

75. Sitzung

am Mittwoch, dem 2. April 2003

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	5361		
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	5362		
Sonstige Eingänge	5362		
Fragestunde			
1. Untertunnelung der Cherbourger Straße		7. Zukunft der Lehre im Bereich Deutsch als Fremdsprache/Zweitsprache an der Universität Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Schramm, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Februar 2003	5363	Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Mützelburg, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. März 2003	5370
2. Verringerung von Landschaftsschutzgebieten		8. MIPIM in Cannes – Auswertung	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Februar 2003	5365	Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 10. März 2003	5372
3. Planungen für einen „Science-Park“ in Bremen-Grohn		9. Studierende mit Migrationshintergrund	
Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. Februar 2003	5366	Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. März 2003	5376
4. Landesvergabegesetz		10. Gewinnabschöpfung durch die Polizei	
Anfrage der Abgeordneten Jägers, Dr. Sieling, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 4. März 2003	5367	Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 19. März 2003	5376
5. Beteiligung bremischer Architekten bei öffentlichen Ausschreibungen		11. Einrichtung beruflicher Gymnasien	
Anfrage der Abgeordneten Dr. Sieling, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 4. März 2003	5368	Anfrage der Abgeordneten Brumma, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 19. März 2003	5377
6. Regattastrecke im Vogelschutzgebiet Werderland		13. Wortbruch der rotgrünen Bundesregierung gegenüber dem Güterkraftverkehrsgewerbe	
Anfrage der Abgeordneten Pflugradt, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 5. März 2003	5368	Anfrage der Abgeordneten Kastendiek, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 21. März 2003	5378
		14. 2004 – Jahr der „Erziehung durch Sport“	
		Anfrage der Abgeordneten Frau Krusche, Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. März 2003	5378

Aktuelle Stunde 5380

Job 2010

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 27. November 2002
(Drucksache 15/1311)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 25. Februar 2003

(Drucksache 15/1389)

Abg. Frau Ziegert (SPD) 5380

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... 5382

Abg. Frau Dreyer (CDU) 5384

Abg. Frau Ziegert (SPD) 5386

Abg. Frau Dreyer (CDU) 5387

Senatorin Röpke 5388

Umstellung landwirtschaftlicher Betriebe auf ökologischen Landbau

Große Anfrage der Fraktionen der SPD
und der CDU
vom 16. Dezember 2002
(Drucksache 15/1329)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 28. Januar 2003

(Drucksache 15/1359)

Umstellung landwirtschaftlicher Betriebe auf ökologischen Landbau unterstützen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 18. Februar 2003
(Drucksache 15/1381)

Abg. Dr. Schuster (SPD) 5390

Abg. Imhoff (CDU) 5391

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) .. 5393

Abg. Imhoff (CDU) 5395

Staatsrätin Winther 5395

Abstimmung 5396

Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien Hansestadt Bremen (Kinderrechte in die Landesverfassung)

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 7. Januar 2003
(Drucksache 15/1340)
2. Lesung

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen (Kinderrechte in die Landesverfassung)

Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung

vom 13. März 2003
(Drucksache 15/1411)

2. Lesung

Abg. Frau Stahmann, Berichterstatterin 5397

Abg. Frau Hannken (CDU) 5398

Abg. Pietrzok (SPD) 5399

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... 5400

Senatorin Röpke 5401

Abstimmung 5401

Gesetz zur Änderung des Bremischen Schulgesetzes und des Bremischen Schulverwaltungsgesetzes

Mitteilung des Senats vom 25. März 2003
(Drucksache 15/1427)

1. Lesung

2. Lesung

Abg. Rohmeyer (CDU) 5402

Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) 5402

Abg. Frau Hövelmann (SPD) 5404

Abg. Rohmeyer (CDU) 5405

Senator Lemke 5406

Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) 5408

Abstimmung 5409

Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulgesetzes und anderer Gesetze

Mitteilung des Senats vom 4. Februar 2003
(Drucksache 15/1363)

2. Lesung

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 1. April 2003

(Drucksache 15/1443)

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 1. April 2003

(Drucksache 15/1448)

Abg. Dr. Domann-Käse (SPD) 5410

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 5411

Abg. Jäger (CDU) 5413

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 5414

Abstimmung 5415

Jugend im Parlament 2002

Bericht des Präsidenten der Bremischen
Bürgerschaft
vom 26. März 2003
(Drucksache 15/1440)

Mülltrennung in öffentlichen Gebäuden

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 12. März 2003
(Drucksache 15/1409)

Juniorwahlen 2003 – Demokratische und politische Bildung im Land Bremen fördern

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 30. April 2002
(Drucksache 15/1129)

Juniorwahlen 2003 – Demokratische und politische Bildung im Land Bremen fördern

Mitteilung des Senats vom 18. März 2003
(Drucksache 15/1419)

Bessere Bildungschancen für alle Kinder

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 26. März 2003
(Drucksache 15/1435)

Umweltpolitik: Die Stadt durch Flächenrecycling nachhaltig entwickeln, umweltfreundliche Verwaltung fördern, Gesundheitsrisiken beim Ausbau des Mobilfunknetzes berücksichtigen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 26. März 2003
(Drucksache 15/1436)

Mehr Rechte für Jugendliche endlich umsetzen!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 26. März 2003
(Drucksache 15/1437)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... 5416

Abg. Pietrzok (SPD) 5419
Abg. Frau Hannken (CDU) 5421
Abg. Tittmann (DVU) 5424
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) .. 5425
Präsident Weber 5426
Abstimmung..... 5426

Nun auch McKinsey – die Unterstützung für das integrative Schulsystem wächst

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 21. Januar 2003
(Drucksache 15/1349)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 11. März 2003

(Drucksache 15/1406)

Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) 5427
Abg. Frau Jansen (SPD) 5430
Abg. Rohmeyer (CDU) 5432
Abg. Frau Jansen (SPD) 5433
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) 5434
Senator Lemke 5435

Gesetz zur Änderung der Bremischen Landesbauordnung

Mitteilung des Senats vom 28. Januar 2003
(Drucksache 15/1357)

1. Lesung
2. Lesung

Abg. Dr. Sieling (SPD) 5437
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) . 5437
Abg. Frau Schreyer (CDU) 5438
Senatorin Wischer 5438
Abstimmung..... 5439

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Jamnig-Stellmach, Steinberg, Frau Windler.

Präsident Weber**Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hannken****Schriftführer Schildt**

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Böse** (CDU)Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)Staatsrätin **Winther** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 75. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Folgende Gruppen sind anwesend: zwei zehnte Realschulklassen vom Schulzentrum Graubündener Straße, zwei neunte Klassen vom Schulzentrum Findorff, Schüler des Schulzentrums Mitte aus Bremerhaven, Studierende der Hochschule Bremen und eine zwölfte Klasse vom Gymnasium Obervieland.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Bremisches Rahmengesetz über die Errichtung von kommunalen Krankenhausunternehmen, Bremisches Krankenhausunternehmen-Rahmengesetz, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 31. März 2003, Drucksache 15/1442.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

(B) Meine Damen und Herren, wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

2. Maßnahmen gegen Jugendarbeitslosigkeit verstärken, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 1. April 2003, Drucksache 15/1444.

Ich lasse auch hier über die dringliche Behandlung des Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt zwölf, Projekte gegen Jugendarbeitslosigkeit, vor.

(C)

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

3. Berichtspflicht des Senats zum Präventionskonzept „Häusliche Beziehungsgewalt“, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 1. April 2003, Drucksache 15/1449.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung lasse ich wieder über die Dringlichkeit dieses Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt 32 vor, zweiter Bericht der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe „Häusliche Beziehungsgewalt“.

Ich höre keinen Widerspruch, dann wird so verfahren.

(D)

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck sowie der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Mehr Lebensqualität in Bremen und Bremerhaven durch Wirtschafts- und Strukturpolitik
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 13. März 2003
(Drucksache 15/1412)

2. Abbau von gesetzlichen Regelungen und Verwaltungsvorschriften und Entbürokratisierung („Entrümpelungsinitiative“)
Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 19. März 2003
(Drucksache 15/1424)

3. Verkehrsinfrastruktur im Nordwesten verbessern
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 19. März 2003
(Drucksache 15/1425)

4. 25. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 21. März 2003
(Drucksache 15/1418)

- (A)
5. Nahverkehrsplan 2 für den Schienenpersonennahverkehr im Land Bremen 2003 bis 2007
Mitteilung des Senats vom 25. März 2003
(Drucksache 15/1430)
 6. Wissenschaft in Bremen – fit für die Zukunft
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 26. März 2003
(Drucksache 15/1438)
 7. Auch eine Konsequenz aus Pisa: Mehr Bildung und Betreuung – Investieren in Ganztags-schulangebote
Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 26. März 2003
(Drucksache 15/1439)
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Küstenzonenmanagement – COASTMAN
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 15. Januar 2003
D a z u
Antwort des Senats vom 25. Februar 2003
(Drucksache 15/1390)
 2. Finanzielle Zuwendungen an die Arbeit und Jugendwerkstätten Bremen GmbH und die Vorläufergesellschaft Ausbildungswerkstätten GmbH
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. Januar 2003
D a z u
Antwort des Senats vom 25. Februar 2003
(Drucksache 15/1391)
 3. Professionalisierung der Kultur- und Museumspädagogik
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. Januar 2003
D a z u
Antwort des Senats vom 4. März 2003
(Drucksache 15/1398)
 4. Asylverfahren im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 21. Januar 2003
D a z u
Antwort des Senats vom 18. März 2003
(Drucksache 15/1423)
 5. Unterhaltszahlungen für Kinder
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. Februar 2003
D a z u
Antwort des Senats vom 25. Februar 2003
(Drucksache 15/1392)
- (B)
6. Flughafennutzung für Anwohnerinnen und Anwohner verträglicher gestalten
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 5. Februar 2003
 7. Zukunft alter Sprachen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 11. Februar 2003
D a z u
Antwort des Senats vom 4. März 2003
(Drucksache 15/1399)
 8. Krebsregistergesetz
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 18. Februar 2003
D a z u
Antwort des Senats vom 11. März 2003
(Drucksache 15/1408)
 9. Wasser sparen als Beitrag zur Schonung der Umwelt und der öffentlichen Finanzen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 4. März 2003
D a z u
Antwort des Senats vom 1. April 2003
(Drucksache 15/1446)
 10. Klimaschädigende Gase und Effizienzsteigerung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 6. März 2003
 11. Situation an Berufsschulen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 11. März 2003
D a z u
Antwort des Senats vom 1. April 2003
(Drucksache 15/1447)
- (C)
- (D)
- III. Sonstige Eingänge**
1. Bericht über die Reise der Deputationen für Bildung vom 4. bis 8. November 2002 nach Finnland.
 2. Bericht über die Informationsreise des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten vom 30. bis 31. Januar 2003 nach Berlin.
- Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 13, Entwicklungsperspektiven für Bremen-Nord, des Tagesordnungspunktes 26, Europäische Dimension der Gesundheitspolitik – Chancen und Risiken für Bremen, des Tagesordnungspunktes 28, Chancen abschlussgefährdeter Schülerinnen und Schüler verbessern, des Tagesordnungspunktes 35, Klimaschutz, erneuerbare Energien und Strukturwandel, des Tagesordnungspunktes 37, Frieden, Freiheit, Solidarität – Für eine Verfassung der Europäischen Union, und des

- (A) Tagesordnungspunktes 40, Bilanz der innenpolitischen Tätigkeiten seit 1999.

Des Weiteren wurden Absprachen getroffen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte vier und fünf, Umstellung landwirtschaftlicher Betriebe auf ökologischen Landbau, der Tagesordnungspunkte neun und zehn, Hochwasserschutzbericht Land Bremen 2002 und Maßnahmen für den Hochwasserschutz umsetzen, der Tagesordnungspunkte 16 und 17, den Wirkstoff Methylphenidat zur Behandlung des Aufmerksamkeitsdefizits und Hyperaktivitätssyndroms, ADHS, bei Kindern verantwortungsbewusst einsetzen, der Tagesordnungspunkte 18 und 19, Reform der Lehrer- und Lehrerinnenausbildung, der Tagesordnungspunkte 20 und 21, Gesetz zur Änderung des Bremischen Richtergesetzes, der Tagesordnungspunkte 23 und 24, 13. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 2000 bis 31. Dezember 2001 und Bericht und Antrag des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau dazu, der Tagesordnungspunkte 27 und 36 und des Petitionsberichts außerhalb der Tagesordnung, hier handelt es sich um die Petitionsberichte mit den Nummern 57, 58 und 59.

- (B) Außerdem sollen verbunden werden die Tagesordnungspunkte 29 bis 31, Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen über das Benutzungsverhältnis der Tierhalterinnen und Tierhalter im Lande Bremen mit der Niedersächsischen Tierseuchenkasse, Bremisches Ausführungsgesetz zum Tierseuchengesetz und Gesetz zur Änderung des Bremischen Ausführungsgesetzes zum Tierkörperbeseitigungsgesetz, der Tagesordnungspunkte 39, Mülltrennung in öffentlichen Gebäuden, 48 und 49, Juniorwahlen 2003 – Demokratische und politische Bildung im Land Bremen fördern, mit den Punkten außerhalb der Tagesordnung, Dringlichkeitsanträge vom Bündnis 90/Die Grünen, Bessere Bildungschancen für alle Kinder, Drucksache 15/1435, Umweltpolitik: Die Stadt durch Flächenrecycling nachhaltig entwickeln, umweltfreundliche Verwaltung fördern, Gesundheitsrisiken beim Ausbau des Mobilfunknetzes berücksichtigen, Drucksache 15/1436, Mehr Rechte für Jugendliche endlich umsetzen, Drucksache 15/1437, und dem Bericht des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, Jugend im Parlament 2002, Drucksache 15/1440, der Tagesordnungspunkte 41 und 42, Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien Hansestadt Bremen – Kinderrechte in die Landesverfassung, und der Punkte außerhalb der Tagesordnung, die sich mit dem Gesetz zur Einführung einer Gesamtrichtervertretung befassen, Drucksachen 15/1272 und 15/1441. Weiter wurden Absprachen getroffen zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass zu Beginn

der Sitzung heute Nachmittag die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 41 und 42, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen – Kinderrechte in die Landesverfassung, danach der Punkt außerhalb der Tagesordnung, Gesetz zur Änderung des Bremischen Schulgesetzes und des Bremischen Schulverwaltungsgesetzes, Drucksache 15/1427, dann der Tagesordnungspunkt 22, Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulgesetzes und anderer Gesetze, und im Anschluss daran die Punkte, die „Jugend im Parlament 2002“ betreffen, aufgerufen werden.

Meine Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler, vielleicht haben Sie noch Lust, heute Nachmittag zu diesem Tagesordnungspunkt noch einmal zu kommen.

Zu Beginn der Landtagssitzung morgen Vormittag wird die dritte Lesung des Gesetzes zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache 15/1411, Tagesordnungspunkt 42, durchgeführt, und zwar ohne Debatte.

Die Tagesordnungspunkte sieben, Hafenstruktur der Zukunft – Anforderung an die Hafenpolitik für die kommenden zehn Jahre, elf, Zukunftsperspektiven für Bremerhaven, und 25, Aufwind für Bremen durch die Airport-Stadt, sollen nicht heute behandelt werden. Nachträglich ist interfraktionell vereinbart worden, den Tagesordnungspunkt 34, Wohnen im Seniorenalter, ebenfalls auszusetzen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 14 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage zwölf wurde inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Untertunnelung der Cherbourger Straße**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Schramm, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Schramm!

(C)

(D)

(A) **Abg. Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Tunnelvariante will der Senat für die zukünftige Untertunnelung der Cherbourger Straße in Bremerhaven realisieren?

Zweitens: Wie hoch schätzt der Senat die Kosten für diese Lösung?

Drittens: Wann soll mit dem Bau des Tunnels begonnen werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Winther.

Staatsrätin Winther: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die leistungsfähige Anbindung der Häfen in Bremerhaven ist für das Land Bremen von besonderer Bedeutung. Der Senat hat sich daher gemeinsam mit dem Magistrat am 12. Februar 2002 zur Notwendigkeit eines leistungsfähigen Ausbaus der Cherbourger Straße bekannt und im Hinblick auf erhebliche Kosten eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die die bisherigen Planungen aus Bremerhaven unter dem Gesichtspunkt der Kostenminimierung und einer Optimierung des Investitionsmitteleinsatzes überprüfen sollte, um einen abschließenden Entscheidungs- und Finanzierungsvorschlag zu entwickeln.

(B) Das Ergebnis ist mit Hilfe gutachterlichen Sachverständnisses inzwischen erarbeitet und dem Senat vorgelegt worden. Danach soll im Wesentlichen die Kreuzung mit der Langener Landstraße unterquert und die übrigen Kreuzungen, Wurster Straße und Lotjeweg, sollen niveaugleich ausgebaut werden. Der Senat hat diesen Vorschlag in seiner Sitzung am 2. April gebilligt.

Zu Frage zwei: Die Kosten für die vom Senat vorgesehene Lösung betragen 61,5 Millionen Euro. In dieser Summe sind alle Kosten einschließlich Planungskosten und auch Risikozuschläge enthalten.

Zu Frage drei: Es liegt im Interesse des Senats, unverzüglich mit dem Ausbau des „Hafenzubringers“ in Bremerhaven zu beginnen. Sobald der Magistrat die notwendigen Voraussetzungen geschaffen hat, kann mit den Ausführungsplanungen begonnen werden. Im Anschluss daran ist ein Planfeststellungsverfahren erforderlich. Mit dem Bau kann etwa im Jahr 2006 begonnen werden, so dass ein leistungsfähiger Zubringer ab 2008 zur Verfügung steht.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege Schramm? – Bitte sehr!

Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin Winther, habe ich Sie jetzt richtig verstanden, dass Sie von der Realisierung der Un-

tertunnelung Abschied genommen haben und dass nur noch ein Trogbauwerk in Frage steht und der Rest niveaugleich angeglichen wird?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Ja, und zwar ist das das Ergebnis der Überprüfungen und der Vorschläge, die die Gutachter uns gemacht haben. Ich habe Ihnen eben geschildert, dass wir zur Optimierung der Trasse und zur Minimierung der Kosten diese Gutachter eingeschaltet haben, und diese Gutachter haben viele Varianten bewertet. Die günstigste Variante ist die, die der Senat jetzt beschlossen hat, und die besteht eben aus einer Untertunnelung, verbunden mit einer niveaugleichen Kreuzung. Diese Trasse ist leistungsfähig und wird die Verkehre der Zukunft aufnehmen können.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen): Sind nur Kostengründe ausschlaggebend dafür gewesen, dass Sie jetzt diese Lösung gewählt haben, oder spielen auch verkehrspolitische Überlegungen eine Rolle?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Natürlich beinhaltet die Entscheidung beide Elemente. Ihre Frage wundert mich, da Sie ja immer jemand sind, der darauf achtet, dass in der Finanzsituation, in der sich das Land Bremen befindet, kostengünstige, aber ebenso leistungsfähige Alternativen gesucht werden. Das haben wir getan.

(D)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen): Soweit mir bekannt ist, favorisiert der Magistrat der Stadt Bremerhaven eine völlig andere Lösung. Wie gedenken Sie, die Kontroverse zwischen dem Senat und dem Magistrat der Stadt Bremerhaven zu lösen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Die Variante, die wir jetzt vorgestellt haben, hat nicht nur den Vorteil, dass sie kostengünstiger ist, dass sie leistungsgerecht ist, sondern sie hat auch den Vorteil, dass sie von den Bürgern in Bremerhaven anerkannt wird, ich erinnere an die Bürgerinitiative gegen die große Tunnellösung. Das liegt auch daran, dass die große Tunnellösung sehr viel mehr Flächen verbraucht und sehr viele tiefer gehende Eingriffe für den Bürger bedeutet. Insofern gehe ich davon aus, dass Bremerhaven jetzt die Planungsvoraussetzungen schaffen wird, die

- (A) notwendig sind, um die vom Senat beschlossene Variante umzusetzen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, noch eine! Es freut uns natürlich, dass sich die CDU jetzt auch den Forderungen der Bürgerinitiativen weitgehend anschließt und ihre Verkehrspolitik darauf ausrichtet. Ich hoffe, dass das in anderen Fragen dann auch der Fall sein wird. Darf ich Sie daran erinnern, dass aber die Forderung der Bürgerinitiativen gerade dahin geht, eine Variante zu wählen, die gar nicht über die Cherbourger Straße läuft, sondern über das niedersächsische Gebiet in Debstedt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Diese Variante ist nach meinen Erkenntnissen erstens teuer, zweitens kaum zu realisieren, weil das bedeutet, dass man mit Niedersachsen verhandeln muss und dass man Grundstücke aufkaufen muss, und ich glaube, dass wir deswegen einen wirklich realistischen und praktikablen Vorschlag gemacht haben.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

- (B) Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielleicht doch noch eine letzte! Haben Sie denn schon überhaupt Verhandlungen mit dem Land Niedersachsen aufgenommen und eine Kostenanalyse für diese Variante aufgestellt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Es gibt fortlaufend Gespräche, auch mit Niedersachsen, zu Flächen, zu Flächenbedarfen, zu Ausgleichsflächen, Luneort ist sicherlich eine. Wir sind dauernd im Gespräch mit Niedersachsen, und daraus resultieren auch die Erkenntnisse, dass diese Variante auf größte Schwierigkeiten stoßen würde.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Verringerung von Landschaftsschutzgebieten**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Hektar Fläche wurden seit 1995 aus dem Landschaftsschutz herausgenommen?

Zweitens: Wie viele Hektar Fläche wurden in diesem Zeitraum neu unter Landschaftsschutz gestellt?

Drittens: Für wie viele Hektar Fläche würde nach den derzeitigen Planungen des Senats – Osterholzer Feldmark, Galopprennbahn – der Schutzstatus aufgehoben werden müssen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Im oben genannten Zeitraum wurde für insgesamt 336,58 Hektar der Landschaftsschutz aufgehoben. Zusätzlich zu diesen Flächen, deren Schutzstatus aufgrund anderweitiger Nutzungen aufgehoben werden musste, wurden insgesamt zirka 541 Hektar Landschaftsschutzgebiet im Zuge der Ausweisung von neuen Naturschutzgebieten in einen naturschutzfachlich höherwertigen Schutzstatus überführt.

Zu Frage zwei: In diesem Zeitraum wurden keine weiteren Flächen als Landschaftsschutzgebiete ausgewiesen.

Zu Frage drei: Nach den derzeit konkretisierten Planungen müsste für zirka 496 Hektar der Landschaftsschutz aufgehoben werden.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Also 300 Hektar plus zirka 500 Hektar, das heißt, insgesamt um die 800 Hektar werden nicht mehr im Landschaftsschutz sein nach der Zeit der großen Koalition. Finden Sie nicht, dass das eine exorbitante Anteilsfläche ist, die hier auch aus dem Schutzstatus entnommen wurde, entsprechend entwidmet wurde?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich denke, Sie müssen es in Bezug zu dem stellen, was man an Projekten in diesen Gebieten entwickeln will und was man tut. Unter naturschutzfachlicher Sicht ist jede Fläche, die herausgeht, für mich natürlich kein einfaches Unterfangen. Aber, wie in all diesen Fragen insgesamt, es gilt immer eine Abwägung zu treffen. Wenn ich Ihnen gesagt habe, dass bisher eben von den damals 8400 Hektar, die 1995 grob in der Planung waren, zum Beispiel auch 541 Hektar in einen höheren Schutzstatus gehoben worden sind, dann ist das auch eine gute Botschaft, dass man nicht nur aufgehoben hat, sondern auch höheren Schutz eingeräumt hat im Sinne von Naturschutzgebieten.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Dennoch verbleiben diese 800 Hektar, die für andere Zwecke in Anspruch genommen wurden oder werden sollen. Wie erklären Sie sich, dass dies auf der gültigen Rechtslage möglich ist, obwohl die Aufhebung des Landschaftsschutzes erfordert, dass die Inanspruchnahme der Fläche für anderweitige Vorhaben von allgemeinem öffentlichen Interesse ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich habe es eben schon gesagt, Frau Dr. Mathes, dass es immer in diesen Fragen, und die Vorlagen, die wir Ihnen zukommen lassen, betonen das auch, am Ende um Abwägungen geht: Was ist das ausschlaggebende öffentliche Interesse, welche Vor- und Nachteile muss man abwägen, um nach einem sorgfältigen Prüfverfahren dann auch zu Ergebnissen zu kommen? Ich denke, wenn Sie Bereiche wie die Osterholzer Feldmark ansprechen oder eben, was auch mit zu den potentiell noch aufzuhebenden Flächen dazugehört, Teile der Trainingsrennbahn, dann ist damit nicht verbunden, dass die ganze Fläche nun nicht mehr Landschaft ist, sondern Sie wissen genau, in der Osterholzer Feldmark sind große Teile dieser Fläche letztendlich immer noch Landschaft und werden nicht dadurch zerstört, dass wir einen solchen Plan darüber gelegt haben.

(B) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Das ist klar, dass es eine Abwägung gibt mit anderen Interessen. Die fällt aber immer so aus, dass letztendlich das Interesse des Natur- und Landschaftsschutzes den Kürzeren zieht. Können Sie mir vielleicht noch einmal erklären, welches das allgemeine öffentliche Interesse für die Aufhebung des Landschaftsschutzes bei der Trainingsrennbahn ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Wir haben diese Diskussion um die Trainingsrennbahn hier in der Bürgerschaft hinreichend geführt zu den Fragen, ob es sinnvoll ist, am Standort in der Vahr, Sebaldsbrück eine veränderte Konzeption zu haben, den Belangen der Rennbahn dort Rechnung zu tragen und gleichzeitig eben diese Trainingsrennbahn zu haben, um hier auch diesem Sport eine Zukunftschance zu geben.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Muss denn Ihr Haus nicht aufgrund der Tatsache, dass nachweislich die Wirtschaftlichkeit des Vorhaben nicht gegeben ist, zu einer Neubewertung kommen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Das ist mir jetzt nicht bekannt, dass das nun nicht wirtschaftlich ist. (C)

(Abg. **S c h r a m m** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das weiß ja jeder!)

Ich gehe noch davon aus, dass dieses Vorhaben insgesamt am Ende dann zum Wohl Bremens beiträgt.

Präsident Weber: Zusatzfrage?

(Abg. Frau **D r . M a t h e s** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Planungen für einen Science-Park in Bremen-Grohn**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Welche Erkenntnisse liegen dem Senat inzwischen vor zu den folgenden, im Zusammenhang mit der Entwicklung eines Science-Parks an der Internationalen Universität Bremen stehenden Fragen: Anforderung an Qualität und Quantität der Flächen, die für die Realisierung eines Science-Parks an der IUB gestellt werden; zeitliche Perspektive und Abfolge für den Bedarf an solchen Flächen; Beurteilung der von der Steingut angekauften Fläche, der von der Steingut und der BTF Textilwerke genutzten Fläche sowie der zwischen diesen und der IUB liegenden Flächen unter diesen Gesichtspunkten und schließlich zu weiteren Alternativen für die Realisierung eines Science-Parks in Bremen-Nord? (D)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Mit der Beantwortung der Fragen wurden die Institute Ernst Basler und Partner aus Zürich sowie das Institut für Wirtschaftsforschung GmbH, BAW, beauftragt. Die Gutachterergebnisse werden voraussichtlich im Juni vorliegen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn Sie zu diesen Fragen heute dem Haus keinen Bericht geben können, weil noch keine Ergebnisse vorliegen,

(A) können Sie dann schon einmal die Aussage bestätigen, die die Bürgerinitiative vor Ort aus der Kenntnis des Kaufvertrages zwischen Bund und Bremen geschlossen hat, dass nämlich keine finanziellen oder rechtlichen Hindernisse bestehen, die im Norden der IUB gelegene so genannte Reservefläche etwa für ein Gründerzentrum oder für dort anzusiedelnde Forschungsinstitute zu nutzen, weil der Senat zunächst argumentiert hat, das ginge aus kaufrechtlichen Gründen nicht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich bin in dieser Frage nicht so informiert, dass ich Ihnen eine ordentliche Antwort geben kann. Ich würde Ihnen das gern nachtragen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wo wollen Sie mir das nachtragen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich werde Ihnen diese Frage dann schriftlich beantworten, wenn Sie das wünschen, sonst mündlich, ich kann sie jetzt nicht beantworten.

(B)

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das habe ich verstanden! Ich würde mich für eine schriftliche Beantwortung bedanken, noch vor der Wahl!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft das **Landesvergabegesetz**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Jägers, Dr. Sieling, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Jägers** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Warum wurde die Rechtsverordnung zur Umsetzung des Landesvergabegesetzes vom Senat nicht rechtzeitig vorgelegt?

Zweitens: Welche Auswirkungen hat das auf öffentliche Vergaben ab dem 1. März 2003?

Drittens: Wann ist mit der Erledigung der im Gesetz genannten Aufgaben durch den Senat zu rechnen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Winther.

Staatsrätin Winther: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt: (C)

Zu Frage eins und drei: Die Frage unterstellt einen Zeitautomatismus, der vom Gesetzgeber so nicht vorgesehen ist. Der Senat wird im Landesvergabegesetz ermächtigt, das Verfahren zu bestimmen, welche Tarifverträge als repräsentativ anzusehen sind, und die Einrichtung eines Registers unzuverlässiger Unternehmen bei Verstößen gegen dieses Gesetz zu regeln.

Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales führt das Tarifregister. Dort können sowohl öffentliche Auftraggeber als auch bauausführende Unternehmen Auskünfte über die im Land Bremen geltenden Tarife erhalten. Verstöße gegen die Anwendung des Gesetzes können erst nach In-Kraft-Treten festgestellt werden. Die notwendige Rechtsverordnung nach dem Landesvergabegesetz befindet sich in der Abstimmung. Der Senat wird sich in Kürze damit befassen.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Jägers** (SPD): Frau Winther, es laufen derzeit Ausschreibungen für Bauprojekte. Ich sage einmal ein Beispiel, das deutlich macht, wie die Situation ist: Da gibt es Tarifverträge für den Trockenbau, das ist, wenn Wände und Decken gebaut werden, noch so Gipskartonplatten, da gibt es konkurrierende Tarifverträge. Ein Tarifvertrag ist abgeschlossen von der Christlichen Gewerkschaft in Deutschland, und einer ist ein DGB-Tarifvertrag. Der christliche sieht einen Monatslohn von 1760 Euro und der vom DGB von 2550 Euro vor. Wenn jetzt diese Vergabe vorbereitet werden soll, welchen Tarifvertrag schreibt der Sachbearbeiter, der das macht, denn da aus, an wen wendet er sich? Beide sind im Tarifregister des Senators für Arbeit. (D)

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Das ist ja der Grund, weshalb wir jetzt die Rechtsverordnung auch zügig auf den Weg bringen. Sie befindet sich in der Abstimmung mit dem Arbeitsressort, um repräsentative Verträge festzulegen, damit wir nicht in die Schwierigkeiten kommen, klären zu müssen: wer muss hier die Auswahl treffen, welcher Vertrag gilt. Wenn jetzt kurzfristig eine solche Frage auftauchen sollte, werden wir im Benehmen des Arbeitsressorts feststellen, welcher Tarifvertrag als Grundlage genommen werden muss. Am Ende wird dies dann in einem Notfall der Senat zu entscheiden haben. Aber das Landesvergabegesetz ist ab 1. März wirksam und wird angewendet.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(A) Abg. **Jägers** (SPD): Die niedersächsische Landesregierung hat ein Verfahren festgelegt, sehr schnell und sehr zügig. Sind Sie nicht der Auffassung, dass man das eigentlich nur eins zu eins übertragen muss, denn es ist doch schlüssig und geeint vor allen Dingen mit allen Beteiligten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Das ist genau das, was in der Abstimmung ist. Wie gesagt, wir haben einen Entwurf vorgelegt, und ich denke, dass wir auch kurzfristig zu einem Ergebnis kommen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, Sie haben gesagt, es kommt zu einem zügigen Abschluss. Was heißt denn aus Ihrer Sicht zügig?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Wir warten auf die Antwort des Arbeitssenators. Ich bin sicher, dass wir diese Antwort in den nächsten Tagen bekommen werden, und dann kann über die Rechtsverordnung beschlossen werden.

(B)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Also können wir davon ausgehen, dass in der nächsten Woche die Entscheidungen fallen können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: So ist es!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Beteiligung bremischer Architekten bei öffentlichen Ausschreibungen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Sieling, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Ich bitte die Abgeordnete Frau Kummer, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele ortsansässige Architektenbüros sind für die Planung des Mobile Solution Centers zu einem Verhandlungsgespräch geladen worden?

Zweitens: Wie viele ortsansässige Architektenbüros sind für die Planung des Parkhauses Langenstraße zu einem Verhandlungsgespräch geladen worden?

Drittens: Warum wurden nicht mehr bremische Architekten zu den Planungen aufgefordert?

(C)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Winther.

Staatsrätin Winther: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Es wurde kein ortsansässiges Architekturbüro geladen.

Zu Frage zwei: Es wurde ein ortsansässiges Architekturbüro geladen.

Zu Frage drei: Mit der Planung der Projekte Mobile Solution Center, MSC, und Parkhaus Langenstraße wurde die Bremer Investitionsgesellschaft mbH, BIG, betraut. Die BIG ist öffentlicher Auftraggeber im Sinne des Vergabegesetzes. Als öffentlicher Auftraggeber hat die BIG bei der Vergabe von Planungsleistungen die Verdingungsordnung für freiberufliche Leistungen, VOF, anzuwenden. Gemäß den Regelungen der VOF hat die BIG die Vergabe von Planungsleistungen europaweit bekannt gemacht. Es haben sich daraufhin für die Planungen des Parkhauses Langenstraße insgesamt 72 Architekturbüros, davon 17 aus Bremen, beworben.

Für die Planungen des MSC haben sich insgesamt 124 Architekturbüros, davon 18 aus Bremen, beworben.

Die Bewerbungen wurden nach den in der Ausschreibung festgelegten Auswahlkriterien geprüft und bewertet. Die jeweilige Bewertungsliste wurde von Auswahlgremien gesichtet, denen jeweils Vertreter des Wirtschaftsressorts, des Amtes für Stadtplanung und Bauordnung sowie der zukünftigen Betreiber neben der BIG angehörten. Es wurden jeweils die sechs Büros ausgewählt, die aus der Bewertung objektiv für das Vorhaben am geeignetsten erschienen. An der Verfahrensdurchführung waren ein Bremer Architektenbüro, MSC, und die Gesellschaft für Bremer Immobilien mbH/BauManagement Bremen GmbH, GBI/BMB, Parkhaus Langenstraße, beteiligt.

(D)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Das ist nicht der Fall.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Regattastrecke im Vogelschutzgebiet Werderland**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Pflugradt, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Mull!

Abg. Frau **Mull** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Möglichkeiten sieht der Senat, die geplante Regattastrecke im Werderland im noch bestehenden Vogelschutzgebiet zu realisieren?

Welche Verfahren und Ausgleichsmaßnahmen müssen vom Senat für die Realisierung der Regattastre-

- (A) cke eingeleitet werden, und wann gedenkt der Senat, dies zu tun?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat hat am 4. Februar 2003 im Zusammenhang mit der Beschlussfassung zum Rücknahmebegehren der FHB für EU-Vogelschutzgebiete die Senatoren für Wirtschaft und Häfen und für Bau und Umwelt gebeten, „für diejenigen Vogelschutzgebiete, in denen Projekte geplant sind beziehungsweise werden, die zu einer Beeinträchtigung der Schutzziele der Vogelschutzrichtlinie führen würden, die erforderlichen Verfahren und Ausgleichsmaßnahmen jeweils zu gegebener Zeit einzuleiten; dies gilt insbesondere für die geplante Regattastrecke als Teil des Sportparks Grambke“.

Zu Frage zwei: Pläne und Projekte, wie sie auch eine Regattastrecke darstellen, sind gemäß Paragraph 26 c des Bremischen Naturschutzgesetzes auf ihre Verträglichkeit mit den Erhaltungszielen des Vogelschutzgebietes zu prüfen. Bei Beeinträchtigung dieser Schutzziele ist Voraussetzung für die Zulässigkeit des Vorhabens, dass es erstens aus zwingenden Gründen des überwiegenden öffentlichen Interesses, einschließlich solcher sozialer oder wirtschaftlicher Art, notwendig ist und zweitens zumutbare Alternativen, den mit dem Projekt verfolgten Zweck an anderer Stelle ohne oder mit geringen Beeinträchtigungen zu erreichen, nicht gegeben sind.

Diese Nachweise sind gemäß Senatsbeschluss vom 4. Februar 2003 zu gegebener Zeit vom Bedarfsträger zu erbringen. In den Verfahren sind dann auch die zur Sicherung des ökologischen Netzes NATURA 2000 notwendigen Maßnahmen festzulegen. Voraussetzung für den Betrieb der geplanten Regattastrecke ist das Vorhandensein des dafür geeigneten Sees. Angesichts des derzeit nicht absehbaren Fortgangs der Sandentnahme und der unklaren Finanzierung des Vorhabens selbst kann ein konkreter Zeitpunkt für die Einleitung des vom Bedarfsträger dann zu beantragenden wasser- und naturschutzrechtlichen Verfahrens derzeit nicht genannt werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben ja, um es ein bisschen platt auszudrücken, ein bisschen um den heißen Brei herumgeredet oder geantwortet. Wie ist denn die Einschätzung Ihres Ressorts, was die Realisierung dieser Regattastrecke angeht? Ich gehe einmal davon aus, dass Sie sich ja

- über diesen Punkt innerhalb Ihrer Verwaltung schon einmal Gedanken gemacht haben. (C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, ich finde nicht, dass ich um den heißen Brei herumgeredet habe, sondern Ihnen hier sehr dezidiert und klar die Meinung und die Beschlusslage des gesamten Senats vorgetragen habe.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen habe ich sehr darauf hingewiesen, wann, das war ja Ihre Frage, solche Verfahren eingeleitet werden. Ich habe Ihnen deutlich gesagt, dass im Augenblick die Finanzierung nicht klar ist und von daher der Bedarfsträger – und das ist nicht mein Haus – bisher keine Möglichkeit hat, ein Verfahren einzuleiten. In dem Moment, in dem der Bedarfsträger auf uns zukommt und beantragt, dass dies gemacht werden soll, werden wir selbstverständlich in dem hier auch nicht darum herumgeredeten, sondern dezidierten und klaren Verfahren genau die Maßnahmen treffen, die wir brauchen, und auch die notwendigen Ausgleichsmaßnahmen, von denen der Senat in seinem Beschluss ja schon ausgeht, dass sie notwendig sein werden, dann auch festsetzen.

- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr! (D)

Abg. **Kastendiek** (CDU): Frau Senatorin, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass ich beim zweiten Mal nicht nach der Meinung des Senats gefragt habe, die haben Sie uns ja hier sehr ausführlich zur Kenntnis gegeben, sondern nach der Einschätzung Ihres Ressorts gefragt habe? Ich denke, dass Sie dann entweder sagen, Sie haben keine Einschätzung, das ist eine Aussage, oder Sie haben eine Einschätzung, und dann würde sie mich interessieren.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/
Die Grünen: Es wird der Senat gefragt!)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Herr Abgeordneter, auch darum habe ich nicht herumgeredet, sondern ich habe Ihnen deutlich gesagt, welche Verfahren dann seitens meines Hauses eingeleitet werden sollen. Diese Punkte habe ich Ihnen aufgezählt. Es müssen dann verschiedene Prüfungen im wasserrechtlichen und im übrigen naturschutzrechtlichen Verfahren vorgenommen werden. Das ist die Einschätzung meines Hauses, dass es genau so geht.

Wir hatten ja eben genau das, was Frau Dr. Mathes gerade in der vorangegangenen Frage gefragt hat. Wir müssen dann sehr genau prüfen, ob diese

(A) Punkte, die Voraussetzung dafür sind, dass man in einem solchen Vogelschutzgebiet andere Maßnahmen treffen kann, gerechtfertigt sind, ob es keine Ersatzstrecke, sage ich einmal als Beispiel, für eine solche Regattastrecke gibt. Das muss auch der Bedarfsträger ein Stück definieren. Wenn wir diese Prüfung gemacht haben, dann wird es auch darum gehen, entsprechend dem NATURA-2000-Netz die notwendigen Maßnahmen zum Ausgleich festzulegen. Insofern gibt es auch eine ganz klare Haltung meines Hauses. Es geht schlicht und ergreifend um klare gesetzlich vorgegebene Verfahrensregelungen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage vom Abgeordneten Mützelburg! – Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, jetzt frage ich Sie wieder als Vertreterin des Senats und nicht für das Ressort, ich glaube, das ist unsere Aufgabe.

(Beifall bei der SPD – Unruhe auf dem Besucherrang)

Es ist gut, dass es jetzt schon für die Geschäftsordnung Beifall gibt in diesem Haus.

(B) **Präsident Weber:** Herr Kollege, der Beifall kam nicht aus den Reihen des Hauses, sondern von den Tribünen von den Schülerinnen und Schülern. Das ist zwar nett gemeint, aber ich bitte Sie doch, dies zu unterlassen! – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, ich frage Sie und damit den Senat: Ist Ihnen bekannt, ob eine etwaige Regattastrecke an dieser oder anderer Stelle in irgendwelchen Finanzplanungen des Senats auftaucht oder anderweitige Finanzierungsvorstellungen bestehen, die schon von irgendwelchen politischen Gremien, etwa dem Senat, beschlossen worden sind?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Meines Erachtens, und das hatte ich ja auch eben schon als Antwort des Senats ausgeführt, gibt es noch keine konkrete Finanzierung, denn wenn es die gäbe, würde ja der Bedarfsträger sicherlich mit dem Begehren an uns herantreten zu sagen: Jetzt leitet das Verfahren ein!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben eben gesagt, der Bedarfsträger! Darf ich daraus schließen, dass Sie damit den Senator für Sport meinen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(C)

Senatorin Wischer: Ja!

(Abg. **Mützelburg** [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Zukunft der Lehre im Bereich Deutsch als Fremdsprache/Zweitsprache an der Universität Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Mützelburg, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Angesichts der in seiner Antwort auf eine Frage vom Bündnis 90/Die Grünen am 15. Mai 2002 gegebenen Zusage zur positiven Weiterentwicklung des Bereichs Deutsch als Fremdsprache/Zweitsprache: Wie bewertet der Senat heute die Pläne, nach denen eine zum Ende Februar 2004 auslaufende Professur nicht wieder besetzt werden soll und damit zusammen mit einigen anderen Einschränkungen der Umfang der verfügbaren Kapazitäten in der Lehre in diesem Bereich auf zirka 33 Prozent des Standes von 2001 schrumpfen wird?

(D)

Zweitens: Wie werden die einschlägigen Studien- und Prüfungsordnungen in diesem Bereich nach dem Februar 2004 eingehalten werden können?

Drittens: Wie verträgt sich diese drastische Streichung im Bereich DAF/DAZ mit dem erklärten Willen, im Lichte der Pisa-Ergebnisse in der Lehrerbildung gerade auch in diesem Fach Verbesserungen anzustreben, und welche konkrete Lösung für die oben genannten Probleme wird der Senat verwirklichen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache wird seit 1978 an der Universität Bremen als Spezialisierungsmöglichkeit innerhalb des Lehramtsstudiengangs Deutsch für alle drei Schulstufen angeboten.

Der bislang geltende Hochschulentwicklungsplan III sah für den Bereich DAF/DAZ im Rahmen der Gesamtausstattung des Faches Germanistik/Deutsch zwei Hochschullehrerfachgebiete vor. Eine der beiden Stellen ist seit dem 1. November 2001 durch Ein-

(A) tritt der Stelleninhaberin in den Ruhestand vakant, die zweite Stelle wird mit Ausscheiden des jetzigen Stelleninhabers Ende Februar 2004 frei. Nach der neuen Hochschulentwicklungsplanung IV sieht die Universität Bremen für den Bereich DAF/DAZ künftig nun noch ein Hochschullehrerfachgebiet vor. Dies wird zum Wintersemester 2003/2004 neu besetzt sein.

Neben der professoralen Ausstattung des Fachs sind in dem Bereich DAF/DAZ wissenschaftliche Mitarbeiter und Lehrkräfte für besondere Aufgaben tätig, die wissenschaftliche Dienstleistungen in Lehre und Forschung erbringen und dazu beitragen, dass die nach der Studien- und Prüfungsordnung erforderlichen Lehrinhalte abgedeckt werden können. Ergänzend zu diesem hauptberuflichen Lehrpersonal werden im Bereich DAF/DAZ nebenberuflich tätige Lehrbeauftragte eingesetzt. In der Summe der Angebote kann damit im Bereich DAF/DAZ die erforderliche Kapazität der Lehre bereitgestellt werden, er unterscheidet sich in dieser Mischung der unterschiedlichen Personalkategorien nicht von anderen Studiengängen der Universität Bremen.

Zu Frage zwei: Der Senat geht deshalb davon aus, dass das nach der Studien- und Prüfungsordnung notwendige Lehrangebot im Bereich DAF/DAZ auch nach dem Februar 2004 sichergestellt werden kann.

(B) Zu Frage drei: Da das notwendige Lehrpersonal zur Verfügung gestellt wird, treten die vom Fragesteller vermuteten Probleme nicht auf. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie sagten ja schon, dass der Umfang der Kapazitäten von zwei Professorenstellen auf eine schrumpft, dass aber die wegfallende Professur durch andere Formen der Lehrtätigkeit ausgeglichen werden soll. Können Sie uns sagen, wann diese geschaffen werden und in welchem Umfang diese Lehrkapazitäten geschaffen werden, um dies auszugleichen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Die Universität hat uns mitgeteilt, dass sowohl wissenschaftliche Mitarbeiter als auch Lehrbeauftragte immer so, wie sie notwendig sind, entsprechend für die Lehrveranstaltungen bereitgestellt werden, so dass dort keine Defizite vorhanden sind. So ist uns das von der Universität mitgeteilt worden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben ja in der damaligen Antwort vom

15. Mai 2002, aber auch bei vielen anderen Gelegenheiten deutlich gemacht, wie sehr Ihnen der Bereich in der Schule, dass besser Deutsch gelernt wird, sagen wir es einmal so verkürzt, am Herzen liegt. Sehen Sie nicht doch auch durch den Wegfall einer Professur hier einen erheblichen Rückgang in der Qualität der Ausbildung?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Nein, das sehe ich nicht! Ich kann mir vorstellen, dass die Universität in ihrer Autonomie stark genug ist, das inhaltlich auch zu vertreten, dass man das nicht nur ausschließlich mit Hochschullehrerstellen machen kann, sondern auch mit wissenschaftlichen Mitarbeitern und Lehrbeauftragten, so wie ich es ja auch in meiner Antwort eben vorgetragen habe, dass das in anderen Bereichen, in anderen Studiengängen der Universität genauso möglich ist.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie sprachen die eine noch verbleibende Professur an. Ist es richtig, dass es sich dabei dann in Zukunft um eine Juniorprofessur handeln wird, die im Bereich der Lehre nur im eingeschränkten Umfang Lehrstunden leisten können, und wird das nicht zu einer weiteren Verschlechterung des Angebots führen?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das kann ich im Augenblick nicht bestätigen. Das müsste ich überprüfen und würde es Ihnen dann schriftlich mitteilen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie uns aber heute sagen, dass der Bereich als solcher, wenn er uns allen gemeinsam am Herzen liegt, sozusagen sowohl in Quantität wie Qualität in Zukunft nicht leiden wird, um die Ausbildung der entsprechenden Lehrkräfte in Bremen sicherzustellen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich kann Ihnen das hier ausdrücklich zusagen! Ich möchte in diesem Zusammenhang nicht versäumen, Sie auch darauf aufmerksam zu machen, dass die Anzahl der Studierenden erheblich zurückgegangen ist. Haben wir im Wintersemester 1995/1996 362 Studierende gehabt, so haben wir im Wintersemester 2001/2002 nur noch 160 Studieren-

(A) de gehabt. Auch das ist sicherlich zu berücksichtigen, wenn man die Entscheidung der Universität hier sieht, nicht weiterhin zwei Hochschullehrerstellen zu besetzen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Könnte der Zusammenhang auch umgekehrt sein, dass, wenn wir in Zukunft weiter die Qualität durch Bereitstellung von Professorenstellen absenken, so dass, so ist meine Information, wir am Ende bei einer Juniorprofessur bleiben, die Attraktivität des Studienbereichs dadurch weiter absinken wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das kann ich überhaupt nicht nachvollziehen, weil zu dem Zeitpunkt, als diese Rückgänge zu verzeichnen waren, zwei Hochschullehrer dort tätig waren mit hervorragenden entsprechenden Lehrleistungen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Aber Sie würden bestätigen, dass es sich nicht gerade um eine Stärkung des Bereichs handelt, wenn man nun hier solche Veränderungen vornimmt, wie Sie sie beschrieben haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das könnte ich erst feststellen, wenn ich die Inhalte und die Arbeit der dort eingesetzten wissenschaftlichen Mitarbeiter und Lehrbeauftragten überprüfen würde. Im Augenblick ist das Kaffeesatzleserei.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Aber wir können festhalten, dass wir hier heute zusagen, dass in diesem Bereich keine weiteren Einschnitte vorgenommen werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich kann Ihnen das genauso beantworten, wie ich es getan habe. Das ist der heutige Sachstand.

(Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war der Zweck der Anfrage!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(C) Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**MIPIM in Cannes – Auswertung**“. Die Anfrage ist unterschrieben von der Abgeordneten Dr. Helga Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchen Jahren, mit welchem finanziellen Volumen und welchen Absichten hat sich das Bundesland Bremen an der internationalen Immobilienmesse in Cannes mit einem eigenen Stand beteiligt?

Zweitens: Welche Ergebnisse hatte die Evaluation des Messeauftritts?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Winther.

Staatsrätin Winther: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Das Bundesland Bremen hat sich in den letzten drei Jahren unter Federführung der Bremer Investitions-Gesellschaft mbH und unter Beteiligung der Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung mbH sowie Bremer Investoren mit einem Gemeinschaftsstand auf der MIPIM mit folgendem Kostenaufwand präsentiert: Im Jahre 2000 bei einer Standgröße von 33 Quadratmetern betragen die Kosten 115 000 Euro, 2001 bei einer Standgröße von 66 Quadratmetern betragen die Kosten 220 000 Euro, 2002 war die Standgröße 66 Quadratmeter, und die Kosten betragen 218 000 Euro.

Ziele der Präsentation der Freien Hansestadt Bremen waren die Erhöhung des Bekanntheitsgrades und die Image-Profilierung Bremens und Bremerhavens. Außerdem sollte das Bundesland Bremen im Wettbewerb mit anderen bundesdeutschen Städten und Regionen als zukunftsorientierter Investitionsstandort positioniert werden.

Zu Frage zwei: Die Evaluierung des Messeauftritts hat ergeben, dass es insgesamt gelungen ist, Bremen und Bremerhaven im Wettbewerb mit anderen Städten und Regionen hinsichtlich Image und Bekanntheitsgrad positiv als Wirtschafts- und Immobilienstandort zu profilieren. Gespräche mit Partnern und Kunden ergaben, dass die wesentlich verbesserte Konzeption des Messestands 2001 hohe Beachtung gefunden hat.

Im Jahr 2002 war die allgemeine Stimmung auf der MIPIM nicht mehr so positiv wie in den vorhergehenden Jahren. Die Erfolgsaussichten der Meseteilnahme wurden von Partnern, Kunden und Vertretern anderer Städte und Regionen deutlich geringer eingeschätzt als in den Jahren zuvor. In Anbetracht der erheblichen Kosten und der sinkenden

(A) Attraktivität der MIPIM für deutsche Messeaussteller wurde daher in Abstimmung mit dem Ressort und der BIS entschieden, die MIPIM künftig nicht mehr mit einem eigenen Stand zu beschicken. Bremen wird diese Form der Beteiligung vielmehr auf die Immobilienmesse Expo Real in München konzentrieren.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, Sie haben jetzt dargelegt, warum es vor drei Jahren für Bremen sinnvoll erschien, sich an der internationalen Immobilienmesse in Cannes zu beteiligen und warum Sie dann wieder davon Abstand genommen haben. Sie haben erwähnt, dass Sie das in Absprache mit der BIG, der BIS und dem Wirtschaftsressort getan haben. Warum haben die Parlamentarier von dieser Evaluation und Ihrer Schlussfolgerung nie offiziell oder in den Gremien Kenntnis erhalten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Zunächst einmal ist es insbesondere eine Beteiligung und Organisation der BIG, und in den BIG-Berichten finden Sie Detailinformationen über alles, was durch die BIG gefördert, präsentiert wird. Im Übrigen gab es eine Reihe von Veranstaltungen, Mailings, Direktkontakten, auch das haben wir Ihnen eben gerade dargestellt, die signalisieren, welchen Erfolg diese Beteiligung auf dieser Messe gehabt hat, solange sie bei den anderen Ausstellern und Kunden Akzeptanz fand.

(B)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, ist Ihnen bekannt, dass das, was Sie als Wirtschaftsressort und als dort tätige Staatsrätin mit der BIG und der BIS verhandeln oder was auch im Aufsichtsrat der BIG zur Kenntnis gegeben wird, etwas anderes ist als das, was die Parlamentarier zur Kenntnis erhalten, und dass das Ihre Pflicht ist, das als Wirtschaftsstaatsrätin den Parlamentariern, zumal die Evaluation der MIPIM in den Gremien verlangt worden war, dann auch in den Wirtschaftsgremien zur Kenntnis zu geben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Erstens einmal glaube ich, dass es bundesweit kaum ein Land gibt, das Ihnen ein solch gutes Controlling über seine Gesellschaften vorlegt, und zwar bücherweise.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Darum geht es jetzt gar nicht! – Abg. **S c h r a m** [Bündnis 90/Die Grünen]: Gerade deshalb muss es erfolgen!)

Das, was Sie in den Ausschüssen nachgefragt haben, haben wir Ihnen auch immer beantwortet. Wir haben damit auch überhaupt kein Problem, ich tue das hier gern noch einmal, nämlich auf die Ergebnisse dieses Messeauftritts hinzuweisen, denn wir werden auch gerade vom Parlament immer wieder aufgefordert, überregional und offensiv unser Land zu vertreten und ein offensives Marketing zu betreiben. Das haben wir getan, das tun wir auch weiterhin. Wir orientieren uns im Moment am Markt, der Markt ändert sich, insofern haben wir uns entschlossen, in München teilzunehmen und dort weiter das Land zu präsentieren.

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass das, was Sie an Controlling machen oder an Marketing, jetzt gar nicht das Problem war, dass es auch von unserer Seite keine Polemik gegen ein möglichst gutes Marketing der Freien Hansestadt Bremen und auch Messeauftritte gibt, sondern es darum ging, dass Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen müssen, dass das, was in den Aufsichtsräten passiert, etwas anderes ist als das, was in den parlamentarischen Gremien passiert, weil es immer noch so ist, dass dieses Haus auch den Etat der BIG zu weiten Teilen mitbeschließt? Es gibt Ihrerseits eine Informationspflicht den Abgeordneten gegenüber, was mit den beschlossenen Etats passiert, zumal explizit auch von der Kollegin Lemke-Schulte in der Wirtschaftsdeputation verlangt worden war, dass es eine Evaluation der MIPIM gibt, und die haben wir nicht erhalten.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Sie wissen, dass wir wirklich offensiv mit Informationen umgehen.

(Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist etwas ganz Neues, ehrlich gesagt!)

Das habe ich Ihnen gerade eben dargelegt. Die verlangte Evaluierung habe ich Ihnen zu weiten Teilen hier vorgetragen und werden wir Ihnen in der nächsten Deputations Sitzung detailliert noch einmal darlegen.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Weil wir wieder Detektiv hier spielen müssen!)

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, kann ich davon ausgehen, auch wenn es sich vielleicht nicht an Sie persönlich richten mag, sondern an Ihre Nachfolger im Wirtschaftsressort, dass Sie in der nächsten Zeit im Parlament auch ohne spezielle Nachfrage Ihre Aufgabe so verstehen, die Sie zu leisten haben, dass in Bezug auf die Expo Real, auf der Bremen sich jetzt mit einem Messestand beteiligen wird, Sie die Parlamentarier zeitnah über die Höhe des Engagements und auch die jeweiligen Erfolge unterrichten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Natürlich! Das tun wir!

(Abg. Frau **Dr. Trüpel** [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Teiser! – Bitte, Herr Kollege!

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Abg. **Teiser** (CDU): Frau Staatsrätin, würden Sie mir bestätigen, dass die Fragestellerin, Frau Dr. Trüpel, die hier gerade vor mir gestanden hat, Mitglied im Aufsichtsrat der BIG ist und über jede Information und über jede Kenntnis verfügt, die sie haben wollte,

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

und dass es nicht Aufgabe des Senats sein kann, nun auch noch in der Person zu unterteilen, ob sie das als Aufsichtsratsmitglied oder als Abgeordnete wahrgenommen hat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Das ist so.

(Abg. Frau **Dr. Trüpel** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war aber echt eine Verschlimmbesserung!)

Präsident Weber: Frau Staatsrätin, sind Sie bereit, die Frage des Abgeordneten Teiser zu beantworten?

Staatsrätin Winther: Entschuldigung, ich hatte das getan! Das ist so.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Schrörs! – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Frau Staatsrätin, trifft es zu, dass sich Abgeordnete der Bürgerschaft auch vor Ort von der Messe, die dort stattgefunden hat, überzeugen haben?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Auch das trifft zu!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Trifft dies auch für alle Fraktionen dieses Hauses zu?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Alle Fraktionen hatten die Möglichkeiten und waren meines Wissens auch anwesend!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Ich denke, es geht doch auch darum, dass die Möglichkeit bei diesen Veranstaltungen gewesen ist, dass die Abgeordneten, die teilgenommen haben, sich auch erstens über die Bedeutung der Messe und auf der anderen Seite auch über die, sagen wir einmal, vielleicht nicht so positive Darstellung für Bremen haben überzeugen können?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Ich denke, das war der Sinn dieser Reisen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(Widerspruch bei der SPD)

Bitte, Frau Kollegin Lemke-Schulte!

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD): Frau Staatsrätin, würden Sie bitte auch zur Kenntnis nehmen, dass es nicht darum geht, wer wann wo teilgenommen hat und sich darüber ein Bild machen konnte! Im Übrigen war Bremen auch schon auf der letzten Expo Real vertreten, das wollte ich Ihnen auch zur Kenntnis geben, das ist kein Novum. Wenn wir da einen größeren Stand machen, dann habe ich nichts dagegen. Es geht überhaupt nicht darum, wer wann irgendwo teilgenommen hat, sondern es ging darum, dass eine solche Evaluation erbeten war, Frau Staatsrätin, ein Bericht darüber, warum dieser Messestandort aufgegeben wird, weil wir eine große Messekonzepktion haben, ein neuer gewählt wird.

(A) Würden Sie bitte weiter zur Kenntnis nehmen, dass ich nicht Mitglied im Aufsichtsrat der BIG bin, sondern Sprecherin der Wirtschaftsförderungsausschüsse und der Wirtschaftsdeputation, und deshalb nur die Möglichkeit habe, hier zu fragen, und deshalb um entsprechende Information bitte?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Die in den Ausschüssen geforderte Evaluierung werden wir Ihnen liefern. Zweitens geht es darum, dass wir die Beteiligung des Messeauftritts der BIG in München konzentrieren wollen. Insofern ist mir bekannt, dass wir dort im letzten Jahr auch schon vertreten waren. Die Neuerung ist, dass wir die Aktion jetzt dort konzentrieren wollen. Ich bin bei den Reisen nicht dabei gewesen, deswegen entzieht es sich meiner Kenntnis, ob Sie dabei waren und dort Informationen haben sammeln können.

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:
Darum geht es nicht, noch einmal! Das ist okay! Ich habe keine weiteren Fragen!)

(B) **Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Leo! – Bitte Herr Kollege!

(Abg. T e i s e r [CDU]: Sie wissen das
doch alles!)

Abg. **Leo** (SPD): Frau Staatsrätin, eben hat Herr Teiser noch einmal deutlich darauf hingewiesen, dass die Aufsichtsratsmitglieder alle Informationen hätten. Sind Sie mit mir allerdings auch einer Meinung, dass die Mitglieder des Aufsichtsrats nun wirklich öffentlich nichts über ihre Informationen sagen dürfen, sondern dass das Aufgabe Ihres Hauses ist, dies öffentlich darzustellen?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Das habe ich Ihnen eben zugesagt, dass wir das tun. Im Übrigen sind die Informationen durch die Beteiligung an den Reisen vorhanden.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Linnert! – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin Winther, ich möchte gern von Ihnen wis-

sen, ob Sie der Auffassung sind, dass Abgeordnete, die Mitglieder von Aufsichtsräten sind, dort Teil der parlamentarischen Kontrolle sind. (C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin Winther!

Staatsrätin Winther: Sie sind für den Senat im Aufsichtsrat.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Eben! Danke schön!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Focke! – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Focke** (CDU): Frau Staatsrätin, ist es richtig, dass es ein Messförderungskonzept gibt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Ja!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Focke** (CDU): Frau Staatsrätin, sind Sie der Auffassung, dass es vielleicht wichtig wäre, sämtliche dem Messförderungskonzept unterliegenden Messen zu evaluieren?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin! (D)

Staatsrätin Winther: Das tun wir gern, weil ich denke, dass das, was wir Ihnen mitteilen können, sehr positiv ist.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Focke** (CDU): Meines Erachtens ist es auch vorgesehen, dass solche Förderungskonzepte nach Evaluierung und nach Wirtschaftlichkeit untersucht und präsentiert werden. Das wird in einem jährlichen Rahmen passieren, und es gibt nicht nur die MIPIM, wenn ich mich richtig erinnere, an der wir uns beteiligen, sondern auch die Tourismusmesse, die Transportmesse, die Expo Real. Es sind diverse Messen, an denen wir uns beteiligen.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die
Grünen]: Warum passiert es nicht?)

Ja, wenn ich das als Bemerkung sagen darf, ich halte es für ziemlich albern, sich hier an der MIPIM hochzuhecheln, da wir ganz andere Dinge haben und uns gut in der Öffentlichkeit darstellen wollen!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(A) Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Studierende mit Migrationshintergrund**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte Herr Kollege!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hoch ist der Anteil an Studierenden mit Migrationshintergrund im Lehramtsstudium? Bitte in absoluten Zahlen und prozentual angeben!

Zweitens: Was beabsichtigt der Senat zu tun, um den Anteil an Studierenden mit Migrationshintergrund zu erhöhen, um verstärkt Lehrerinnen und Lehrer mit interkultureller Kompetenz auszubilden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die Hochschulstatistik unterscheidet zwischen deutschen und ausländischen Studierenden. Bei den Ausländern werden die so genannten Bildungsinländer noch einmal gesondert ausgewiesen. Bildungsinländer sind solche Studierende nichtdeutscher Staatsangehörigkeit, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben.

(B) An der Universität Bremen waren im Wintersemester 2002/2003 205 Ausländer, davon 103 Bildungsinländer, im Lehramtsstudiengang eingeschrieben. Das waren 4,8 Prozent aller Lehramtsstudierenden. Der Anteil derjenigen, die in Bremen lediglich ein Auslandsstudium von wenigen Semestern absolvieren, um das Studium in ihrem Heimatland abzuschließen, und die dort auch ihre Berufsperspektive sehen, ist nicht bekannt.

Zu zwei: Der Senat strebt die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern an, die in der Lage sind, mit kultureller Vielfalt konstruktiv umzugehen, unabhängig davon, ob ein Migrationshintergrund vorliegt oder nicht. Durch die gezielte Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund in den Schulen ist eine Zunahme der Hochschulzugangsberechtigungen und damit auch eine stärkere Anwahl von Lehrerstudiengängen durch Studienbewerber mit Migrationshintergrund zu erwarten.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir sind uns sicher einig, dass man, gleichgültig woher man kommt, in kulturell schwierigem Gelände guter Lehrer sein kann und auch gegenüber Schülern, die einen anderen kulturellen Hintergrund haben. Dennoch, meinen Sie nicht auch, dass es sinnvoll ist,

besonders dafür zu werben, dass solche jungen Leute, die hier mit beiden Kulturen aufwachsen, dann auch Lehrer werden? Sind Sie nicht mit mir der Meinung, dass man auch ein bisschen dafür werben sollte, dass solche jungen Leute Lehrerinnen und Lehrer werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: De facto werben wir dafür. Ich kann Ihnen versichern, dass wir in den letzten dreieinhalb Jahren in vielen Ansprachen bei Lehramtsstudierenden mit Migrationshintergrund immer wieder darauf hingewiesen haben, dass wir sie dringend brauchen, damit sie in vielfältiger Weise, nicht nur in der interkulturellen Arbeit, die Arbeit der Kollegien unterstützen. Das tun wir de facto. So, wie es ja auch in der zweiten Antwort deutlich wird, Herr Dr. Kuhn, gehen wir davon aus, dass wir in wenigen Jahren einen größeren Anteil Absolventen haben, die Abitur machen, die Hochschulreife bekommen und dann auch ins Lehramtsstudium gehen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff **Gewinnabschöpfung durch die Polizei**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Knäpper, Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Knäpper!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:

In welchem Umfang hat es seit dem Jahr 2000 Verdachtsanzeigen nach dem Geldwäschegesetz gegeben, und in welchem Umfang wurden Vermögensabschöpfungsmaßnahmen im Zusammenhang mit bereits anhängigen Ermittlungsverfahren durchgeführt?

Wie hoch waren die daraus sichergestellten Vermögenssummen?

Wie hoch sind die Zahlen der gesetzlichen Anwendungen nach den Paragraphen 73 folgende StGB und 43 a StGB sowie die Summe der Sicherstellungen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Böse.

Senator Dr. Böse: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Nach Paragraph 11 Geldwäschebekämpfungsgesetz wurden im Land Bremen im Jahr 2000 102 Verfahren, davon 21 in Bremerhaven, im Jahr 2001 91 Verfahren, davon 19 in Bremerhaven, und im Jahr 2002 157 Verfahren, davon 36 in Bremerhaven, durchgeführt. Vermögensabschöpfende Maß-

(C)

(D)

(A) nahmen im Zusammenhang mit anderen Ermittlungsvorgängen wurden im Jahr 2000 in 53 Verfahren, im Jahr 2001 in 63 Verfahren, davon drei in Bremerhaven, und im Jahr 2002 in 50 Verfahren, davon fünf in Bremerhaven, durchgeführt.

Zu zwei: Im Rahmen der Kriminalitätsbekämpfung nach dem Geldwäschebekämpfungsgesetz wurden von den Polizeien im Land Bremen im Jahr 2000 1 497 657 DM, im Jahr 2001 687 000 DM und im Jahr 2002 902 995 Euro vorläufig gesichert. Im Zusammenhang mit der Vermögensbeschlagnahme wurden von den Polizeien im Lande Bremen im Jahr 2000 1 746 953 DM, im Jahr 2001 3 390 830 DM und im Jahr 2002 985 656 Euro vorläufig sichergestellt.

Zu drei: Zahlen über gesetzliche Anwendungen nach den Paragraphen 73 folgende Strafgesetzbuch werden statistisch nicht erfasst. Ebenso wurden Zahlen über Anwendungen im Zusammenhang mit der Vermögensstrafe nach Paragraph 43 a Strafgesetzbuch bis zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts am 20. März 2002, in der die Verhängung der Vermögensstrafe für verfassungswidrig und nichtig erklärt wurde, statistisch nicht erhoben.

Eine statistische Erfassung der nach rechtskräftigem Abschluss der Strafverfahren eingezogenen oder für verfallen erklärten Geldbeträge liegt nicht vor. Es wurde jedoch im Rahmen einer Stichprobe bei der Staatsanwaltschaft in Zusammenarbeit mit der Polizei festgestellt, dass in Strafverfahren aus dem Jahr 2001 bis zum Februar 2003 insgesamt 72 590 DM gemäß den Paragraphen 73 folgende und 74 a Strafgesetzbuch rechtskräftig eingezogen oder für verfallen erklärt wurden. – Soweit die Antwort des Senats!

(B)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Senator, neben einer der Schuld angemessenen Strafe muss es ja ein Bestreben geben, dem Täter die wirtschaftlichen Vorteile seiner Tat zu entziehen. Auf breiter Front werden deshalb effektivere Vorschriften zum Verfall und zur Einziehung angemahnt. Wird sich der Senat für eine Verbesserung der Abschöpfung von Vermögen, das aus Straftaten stammt, einsetzen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Herr Abgeordneter, ich gehe davon aus, weil es hier Initiativen aller Fraktionen im Bundesrat und auch im Bundestag gibt. Die Vermögensabschöpfung ist, Sie haben es gesagt, ein sehr probates Mittel zur Bekämpfung von Kriminellen in ihrem Milieu, indem man ihnen die Werte entzieht, die sie durch kriminelle Handlungen erworben haben. Ich glaube, das ist ideologisch nicht umstritten. Insofern gehe ich davon aus, dass diese Ak-

tivitäten in Bundestag und Bundesrat durchgehen und von Bremen auch unterstützt werden. (C)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Einrichtung beruflicher Gymnasien**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Brumma, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Brumma!

Abg. **Brumma** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hoch sind die diesjährigen Anmeldezahlen an den neu gegründeten beruflichen Gymnasien in Bremen?

Zweitens: Wie hoch ist dabei der jeweilige Anteil der Realschulabsolventinnen und -absolventen?

Drittens: In welcher Art und Weise werden die Angebote der beruflichen Gymnasien bei der Neuordnung der gymnasialen Oberstufe berücksichtigt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Am Beruflichen Gymnasium Fachrichtung Gestaltung mit den Schwerpunkten Gestaltung und Multimedia an der Wilhelm-Wagenfeld-Schule haben sich 83 Schüler angemeldet. Für das Berufliche Gymnasium Fachrichtung Technik, Schwerpunkt Informationstechnik, am Standort Technisches Bildungszentrum Mitte liegen 28 Anmeldungen vor. Am Beruflichen Gymnasium Fachrichtung Gesundheit und Soziales, Schwerpunkt Sozialpädagogik, am Standort des Schulzentrums Neustadt haben sich 51 Schüler angemeldet. Für das Berufliche Gymnasium Wirtschaft haben sich am Standort Grenzstraße 55 Schüler und am Schulzentrum Bürgermeister Smidt in Bremerhaven 49 Schüler angemeldet. (D)

Zu Frage zwei: Der Anteil der Realschüler beträgt an der Wilhelm-Wagenfeld-Schule 54 Schüler, das entspricht 65,1 Prozent, an dem Technischen Bildungszentrum Mitte haben sich 13 Realschüler angemeldet, das entspricht 46,4 Prozent. Der Anteil der Realschüler am Schulzentrum Neustadt beträgt 37 und entspricht damit 72,5 Prozent. Am Schulzentrum Grenzstraße haben sich 21 Realschüler angemeldet, das entspricht 38,2 Prozent. Am Schulzentrum Bürgermeister Smidt in Bremerhaven liegen Anmeldungen von 32 Realschülern vor, was einem Anteil von 65,3 Prozent entspricht.

Zu Frage drei: Berufsbezogene Leistungsfächer beruflicher Gymnasien sollten schrittweise nicht mehr in gymnasialen Oberstufen angeboten werden.

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Senator, sehen Sie durch diese Ergebnisse die Möglichkeit, die Zahl der Abiturienten, die laut Pisa in Deutschland noch zu gering ist, weiter zu erhöhen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das sehe ich eindeutig so! Es ist unser gemeinsames Ziel, die Bildungsbeteiligung zu erhöhen. Wir haben dort etwa 60 Prozent Realschüler, das sind genau die Schüler, die wir damit erreichen wollen. Wir werden damit automatisch mehr Schülerinnen und Schüler zu einer höheren Qualifikation bringen.

(Abg. **Brumma** [SPD]: Besten Dank!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dreizehnte Anfrage trägt die Überschrift „**Wortbruch der rotgrünen Bundesregierung gegenüber dem Güterkraftverkehrsgewerbe**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kastendiek, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Kastendiek!

(B) Abg. **Kastendiek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat das Verhalten der rotgrünen Bundesregierung, den Dieselsubventionen im Ausland auf EU-Ebene weiterhin zuzustimmen und somit das gegenüber dem Güterkraftverkehrsgewerbe im Zusammenhang mit der Einführung der Lkw-Mautgebühr gegebene Versprechen zu brechen, Wettbewerbsverzerrungen für das Speditionsgewerbe innerhalb der Europäischen Union abzubauen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Winther.

Staatsrätin Winther: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Dem Vernehmen nach hat die Bundesregierung im ECOFIN-Rat bei den Verhandlungen um die Energiesteuerrichtlinie zugestimmt, dass die beihilferechtliche Ausnahmeregelung hinsichtlich der Höhe der Mineralölsteuer für Lkw für die Länder Frankreich und Italien für abschließend zwei Jahre verlängert wird. Damit wird sichergestellt, dass die Richtlinie vor dem Beitritt der neuen Mitglieder aus Mittel- und Osteuropa mit ihrer günstigen Kostensituation in Kraft tritt und somit zusätzliche, erheblich größere Wettbewerbsverzerrungen für das deutsche Güterkraftverkehrsgewerbe verhindert werden. Die Ausnahmeregelung für das Deutschland hauptsächlich konkurrierende Lkw-Gewerbe aus den Nieder-

landen ist bereits zum 31. Dezember 2002 ausgelaufen. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Der Abbau der Wettbewerbsverzerrung und die Kompensationsmaßnahmen für das Speditionsgewerbe waren ein Gesamtpaket, das, unabhängig, wie man die Lkw-Maut und das Einführungskonzept beurteilt, ein sehr wohl austariertes Gleichgewicht zwischen den einzelnen Maßnahmen war. Jetzt muss man zur Kenntnis nehmen, dass Frankreich und Italien weiterhin, auch wenn es nur für zwei Jahre ist, diese Subvention geben können. Das sind für einige Speditionsbetriebe, die sich gerade in diesen Grenzbereichen befinden, vielleicht zwei entscheidende Jahre. Jetzt konnten wir in den „Bremer Nachrichten“ zur Kenntnis nehmen, dass die verkehrspolitischen Sprecher der Regierungsfractionen im Deutschen Bundestag, Albert Schmidt und Reinhard Weis, das ursprüngliche Entlastungsvolumen in Höhe von 300 Millionen Euro in Frage stellen. Wie beurteilt das der Senat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Wir bedauern, dass es zu dieser Fortschreibung der Dieselsubventionierung in Italien und Frankreich gekommen ist. Wir sind der Meinung, dass eine Gesamtharmonisierung EU-weit dringend benötigt wird und dass hier die Schularbeiten noch gemacht werden müssen. Im Übrigen ist es für das Speditionsgewerbe schwierig, dass immer noch keine Klarheit herrscht, welche Kompensation am Ende dem Lkw-Gewerbe durch die Mautgebühren zugute kommen wird. Die 300 Millionen Euro werden sowohl der Höhe nach problematisiert, als auch hinterfragt, inwieweit die Europäische Kommission dieser Sonderzuweisung, also Entlastung, zustimmen kann. Insofern ist es dringend erforderlich, dass das Speditionsgewerbe klare Erkenntnisse hat, welche Entlastungen auch im Hinblick auf die Lkw-Maut ab Herbst entstehen werden. Hier ist dringender Handlungsbedarf gegeben.

(D)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierzehnte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde trägt den Titel „**2004 – Jahr der „Erziehung durch Sport**““. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Krusche, Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Krusche!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Aktivitäten plant der Senat für das Jahr der „Erziehung durch Sport“ im kommenden Jahr?

(A) Zweitens: Beabsichtigt der Senat in diesem Zusammenhang neue Initiativen für den Schulsport?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Am 6. Februar 2003 haben das Europäische Parlament und der Rat der Europäischen Union den Beschluss zur Errichtung des Europäischen Jahres der Erziehung durch Sport 2004 gefasst. Zu den Zielen gehören insbesondere die Sensibilisierung der Bildungseinrichtungen und der Sportorganisationen für das Erfordernis einer Zusammenarbeit sowie die Nutzung der vom Sport vermittelten Werte. Hier sollen Kenntnisse und Fähigkeiten gefördert werden, die es vor allem Jugendlichen ermöglichen, körperliche Tüchtigkeit, persönliche Einsatzbereitschaft und soziale Kompetenzen wie Teamarbeit, Solidarität, Toleranz und Fairness in einem multikulturellen Umfeld zu entwickeln.

(B) Die Sportministerkonferenz hat sich in Absprache mit der Kultusministerkonferenz, dem Deutschen Sportbund und der Bundesregierung dafür ausgesprochen, dass für die Koordination aller Maßnahmen in Deutschland im Rahmen des Europäischen Jahres der Erziehung durch Sport 2004 und für die Auswahl der Kofinanzierungsanträge an die Kommission ein Gremium aus Vertretern der Kultusministerkonferenz, der Sportministerkonferenz und des Deutschen Sportbundes gebildet wird. In drei Arbeitstreffen unter der Federführung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung wurden inhaltliche Konzepte zur nationalen Umsetzung erarbeitet.

Zu Frage zwei: Es werden nach den Beratungen der Ländervertretungen in der Kommission Sport der KMK am 25./26. März 2003 umgehend Initiativen für den Schulsport auf der Basis der auf Bundesebene vereinbarten Ziele entwickelt und mit den Sportorganisationen abgestimmt.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator Lemke, ich fand Ihre Antwort etwas nebulös. Ich hatte es mir eigentlich etwas konkreter vorgestellt. Können Sie denn aus Ihrer Sicht als Bildungssenator und sportengagierter Mensch sagen, welche Ziele Sie für das kommende Jahr konkret für den Schulsport einbringen wollen, was Sie umsetzen wollen, gerade vor dem Hintergrund, dass wir ja alle wissen, dass es im Bereich des Sports, was den Schulsport angeht, gegenwärtig nicht so rosig aussieht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(C) **Senator Lemke:** Wir haben in den letzten Jahren gerade im Bereich des Schulsports erheblich unsere Ausgangssituation verbessert. Wir sind sehr aktiv dabei, die dritte Schulsportstunde zu realisieren, das ist noch nicht an allen Schulen gelungen.

Ihre Anfrage aber, Frau Krusche, habe ich so verstanden, dass sie sich eben auf die Initiative der Europäischen Union bezieht. Die ist gerade einmal im Februar 2003 beschlossen worden. Im März haben die ersten drei Arbeitstreffen auf Bundesebene stattgefunden. Wir sind jetzt dabei, den Koordinator einzusetzen. Wir wollen auch die Chance nutzen, hier zusätzliche Projekte einzuführen. Das wird aber nicht ganz einfach, wenn man auch an die internationalen Rahmenbedingungen denkt. Wir brauchen dann Partner aus acht europäischen Ländern, um zum Beispiel ein Projekt, das mir vorschwebt, zwischen Schule und Vereinen dann gemeinsam zu initiieren. Wir müssen die Komplementärmittel, einmal 20 beziehungsweise 50 Prozent, aus eigenen Mitteln beisteuern. Die Mittel habe ich noch nicht, sondern die muss ich dann für die Zukunft einwerben.

(D) Wir haben aber auch unabhängig von dieser Initiative in anderen Bereichen im Sport erhebliche Fortschritte gemacht. Wir sind dazu gekommen, den Wettbewerbs- oder den Leistungsgedanken im Schulsport auch erheblich zu implementieren. Ich finde, wir sind da auf einem sehr guten Weg und werden auch die Chance, die das hier in sich birgt, nutzen. Haben Sie aber bitte Verständnis dafür, dass wir nicht innerhalb von vier Wochen Konzepte so einfach erfinden können! Das braucht schon ein bisschen Zeit, und wir wollen es auch ausdrücklich mit dem Landessportbund abstimmen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich hoffe, es ist von Ihrer Seite ein optimistisches Herangehen. Sind Sie denn bereit, sich dafür einzusetzen, dass in diesem Jahr Erziehung durch Sport auch mit entsprechenden finanziellen Mitteln unterfüttert wird, damit es dann auch fassbare und sinnlich wahrnehmbare Ergebnisse gibt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ja, das will ich gern tun, sofern mich das Parlament dann dabei haushaltstechnisch entsprechend unterstützt.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Mützelburg! – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ich habe Verständnis dafür, dass es zeitlich etwas knapp ist, um uns heute schon etwas sagen

(A) zu können. Sind Sie denn bereit, nach den Sommerferien, sagen wir, zum 1. September, den zuständigen Deputationen – ich sage ausdrücklich, das ist nicht nur Bildung oder Sport, wir fragen hier den Senat, ich darf daran erinnern, dass wir das Problem heute schon einmal hatten, und es ist unabhängig davon, wer Senator ist – sowie, ich gehe davon aus, dass es die auch geben wird, der für die Jugend zuständigen Deputation darüber zu berichten? Ich finde, wenn der Senat so ein Konzept erarbeitet, soll er auch den Bereich der Kinder einbeziehen, die noch nicht schulpflichtig sind, weil da hohe motorische Defizite und ein großer Erziehungsbedarf bestehen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ja, ich sage Ihnen zu – Sie haben, glaube ich, den September angedacht –, dass wir die drei von Ihnen genannten Deputationen darüber informieren werden, was aus diesem Projekt geworden ist.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, damit ist der Tagesordnungspunkt eins erledigt.

(B)

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Job 2010

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 27. November 2002
(Drucksache 15/1311)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 25. Februar 2003

(Drucksache 15/1389)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen.

Wir treten in die Aussprache ein.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

(C)

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es mag ja angesichts von fast 44 000 Arbeitslosen im Land Bremen überflüssig erscheinen, sich nun ausgerechnet heute Gedanken über einen Mangel an Arbeitskräften von morgen zu machen. Alle Prognosen aber sagen, und die vorliegende Antwort des Senats auf die Große Anfrage bestätigt auch, dass die demographische Entwicklung, das heißt, die Veränderung im Altersaufbau der Bevölkerung, sich nicht nur – und das ist ja bereits in aller Munde – einschneidend auf die Finanzierung unserer sozialen Sicherungssysteme auswirken wird, sondern auch auf den Arbeitsmarkt, und das nicht erst 2030, sondern auch schon bis zum Jahr 2010.

Die Voraussage bis zu diesem Zeitpunkt steht ja im Übrigen auf einigermaßen gesicherter Grundlage. Das kann man auch in der Antwort hinsichtlich des Altersaufbaus der Bevölkerung im Land Bremen und im Umland verfolgen, da das Arbeitskräftepotential von morgen heute bereits unsere Schulen besucht. Der im Land Bremen und auch im Bremer Umland feststellbare starke Rückgang bei der Zahl der jüngeren Kinder weist allerdings wie alle Arbeitsmarktprognosen auf eine noch erheblichere Verschärfung der Problemlage nach 2010 hin. Deshalb ist heute wirkungsvolles Gegensteuern dringend angesagt.

Ich will nun nicht auf alle Einzelheiten der dankenswert detaillierten Antwort des Senats eingehen. Es steht jedenfalls zunächst einmal fest, dass das Arbeitskräfteangebot in Bremen schon bis 2010 um etwa zehn Prozent zurückgehen wird. Das wäre angesichts der hohen Arbeitslosigkeit in Bremen und Bremerhaven zunächst einmal durchaus positiv zu werten. Wenn allerdings die bremische Wirtschaftsförderungspolitik zu dem erwarteten Zuwachs an Arbeitsplätzen führt, wovon wir ja ausgehen müssen, und zugleich die Konjunktur in kommenden Jahren wieder anzieht, dann wird es zu Engpässen kommen, vorerst zwar weniger im rein rechnerischen Ausgleich von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt als vielmehr, und das ist ein Problem, das schon in den nächsten Jahren auf uns zukommt, bezogen auf das qualitative Angebot an Arbeitskräften. Ein größeres Angebot an Arbeitsplätzen und die demographische Veränderung machen also aktive Arbeitsmarktpolitik keineswegs überflüssig nach dem Motto, das erledigt sich schon von selbst durch das Wachsen der Wirtschaftskraft, sondern es erfordert sogar zusätzliche arbeitsmarktpolitische Anstrengungen.

Wir haben ja bereits während des Konjunkturaufschwungs 2000/2001 gesehen, dass viele Betriebe trotz bestehender hoher Arbeitslosigkeit über Fachkräftemangel geklagt haben. Man mag darüber streiten, ob es im Einzelfall zu Recht war, aber es war schon festzustellen, dass dieses so genannte Mismatch aufgetreten ist. Das heißt, das bestehende Angebot an Arbeitskräften, was an Arbeitslosen auf

(D)

- (A) dem Markt war, entsprach nicht dem, was die Betriebe an Fachkräften gebraucht haben. Es gab sogar, man hat es heute schon fast vergessen, die Debatte über die Green Card nicht nur für IT-Fachleute, sondern auch für weitere Bereiche des Arbeitsmarktes, zum Beispiel für Pflegekräfte.

Ein weiteres Problem kommt dazu, nämlich dass bei zurückgehenden Schülerzahlen die Konkurrenz zwischen Hochschulausbildung und betrieblicher Ausbildung größer werden wird. Vor allem das Handwerk wird dann Schwierigkeiten haben, seinen Nachwuchsbedarf zu decken. Deshalb täten die Betriebe eigentlich gut daran, statt Ausbildung zu reduzieren, sich bereits heute ihren qualifizierten Nachwuchs für morgen zu sichern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Insgesamt ist aber mit Blick auf die Zukunft vor allen Dingen nötig – wie heute bereits begonnen –, die betriebliche Berufsausbildung durch Modernisierung, durch neue Ausbildungsberufe und die Eröffnung weiterer Qualifizierungsmöglichkeiten attraktiver zu machen, damit wir diese Möglichkeit einer qualifizierten Ausbildung weiterhin auch und gerade für benachteiligte Jugendliche offen halten, denn eins ist auch klar: Qualifikationsanforderungen – der Senat weist in seiner Antwort darauf hin – werden weiter steigen.

- (B) Bereits für das Jahr 2010 werden nach der Prognose des IAB insgesamt nur noch 11,3 Prozent der Arbeitsplätze für gering qualifizierte Arbeitskräfte überhaupt zur Verfügung stehen. Deshalb ist, nebenbei bemerkt, auch die Propagierung eines breiten Niedriglohnssektors für gering qualifizierte Arbeitskräfte ein Weg in eine Sackgasse, die den Betroffenen keine Perspektive gibt und den künftigen Arbeitsmarktanforderungen nicht gerecht wird.

(Beifall bei der SPD)

Damit sind höchstens in begrenztem Umfang Augenblickserfolge zu erzielen, aber die Zukunftsanforderungen nicht zu erfüllen. Richtiger ist es, die Weiterbildung für gering qualifizierte Arbeitskräfte weiter zu fördern und zu forcieren, wie dies im Rahmen unseres Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramms auch bereits geschieht.

Gemessen an den Anforderungen des künftigen Arbeitsmarktes brauchen wir aber, und das müssen wir uns klarmachen, generell einen höheren Standard bei Bildung und Ausbildung für die nachfolgende Generation, und das vor dem Hintergrund der Pisa-Ergebnisse, mit denen wir im Augenblick konfrontiert sind. Stagnation wie seit Beginn der neunziger Jahre trotz insgesamt verlängerter Ausbildungszeit können wir uns nicht leisten. Stillstand bedeutet auf diesem Gebiet der Qualifizierung Rückschritt.

Die Betriebe, die sich daran gewöhnt haben, Innovation durch Neuanstellung junger Fachkräfte zu bewältigen, werden sich nicht mehr darauf verlassen können, ein entsprechendes Angebot auf dem Arbeitsmarkt vorzufinden. Deshalb muss auch die Wirtschaft, müssen auch die Betriebe sich umstellen. Die demographische Entwicklung erzwingt eine grundlegende Veränderung in der betrieblichen Personalpolitik. Das betrifft den Umgang mit älteren Beschäftigten, das betrifft die Nachwuchsgewinnung durch eigene Ausbildung, und vor allen Dingen betrifft das die Schaffung frauen- und familienfreundlicher Betriebs- und Arbeitszeitgestaltung.

Meine Damen und Herren, die Bevölkerungsentwicklung wirkt sich heute bereits im Gesundheits- und Pflegebereich unmittelbar aus. Schon heute liegt ein Schwerpunkt der Bremer Qualifizierungspolitik zu Recht in diesem Bereich. Es muss aber für die Zukunft noch mehr zur Attraktivitätssteigerung dieses nicht nur wirtschaftlich und für den Arbeitsmarkt, sondern auch gesellschaftlich äußerst wichtigen Bereichs kommen. Neben einem höheren Ansehen für diese Tätigkeit, in der ja überwiegend Frauen arbeiten, wird es auf die Dauer auch ohne angemessene Bezahlung und Arbeitsbedingungen, vor allem im ambulanten Pflegebereich, nicht gehen. Dafür ist allerdings auch eine angemessene Finanzierungsbasis in der Sozialversicherung Voraussetzung.

Meine Damen und Herren, es ist deutlich geworden, dass wir nicht abwarten können, sondern dass in vielen Bereichen Handlungsbedarf und Handlungsmöglichkeiten bestehen, Anforderungen, die nicht nur an die Politik, sondern vor allen Dingen auch an die Wirtschaft zu richten sind, an die Unternehmen, und hier, ich sage es ausdrücklich, auch an Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften in Unternehmen. Politik ist hier aber auch gefordert und muss sich dieser Aufgabe stellen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte fünf Gebiete nennen, in denen dieser Handlungsbedarf besteht und etwas getan werden kann, zum Teil auch getan wird! Das erste Gebiet betrifft natürlich Bildung und Ausbildung. Wir werden es uns in Zukunft nicht nur unter moralischen Gesichtspunkten, sondern auch unter rein wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Gesichtspunkten nicht mehr leisten können, was wir uns heute noch glauben leisten zu können, nämlich dass ein großer Teil ausbildungswilliger und -fähiger Jugendlicher keine Ausbildung erhält. Grundlage dafür muss natürlich eine verstärkte Ausbildung in den Betrieben sein, aber wichtig ist, und hier ist vor allen Dingen die Politik gefordert, dass in der Schule eine angemessene Grundlage für diese Ausbildung gelegt wird.

(Unruhe auf dem Besucherrang)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Liebe Schülerinnen und Schüler, wenn Sie die Ränge verlassen, bitte machen Sie das in Ruhe, denn wir müssen weiterverhandeln! Danke schön! – Bitte, Frau Kollegin, fahren Sie fort!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Ich muss dann aber auch einmal lobend sagen, dass hier auf der rechten Seite die Schüler noch von lobenswerter Aufmerksamkeit und Konzentration sind! Ich finde, das sollten wir auch einmal anerkennen!

(Beifall – Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Da merkt man, dass du Lehrerin bist!)

Ja, immer loben! Fördern und fordern!

Betriebliche Ausbildungsplätze sind das A und O, die Förderung benachteiligter Jugendlicher, aber ich glaube auch, und wer die Antwort des Senats auf die Große Anfrage gelesen hat und in der Materie steckt, den muss auch beunruhigen, dass wir es uns noch immer leisten, dass ein großer Teil der Jugendlichen, das sind ja immerhin bei den deutschen Jugendlichen noch neun Prozent, unsere Schulen ohne jeden Abschluss verlässt. Das ist zu viel.

(B) Ich stelle auch erfreut fest, dass man sich diesem Problem nun auch im Bildungsressort ganz verstärkt widmet und dass hier eine ganze Menge Anstrengungen unternommen werden, damit dieser Anteil verringert wird. Ich finde dies auch wichtig. Generell muss gesagt werden, dass wir es uns in Zukunft nicht mehr leisten können, ich glaube, das ist unserer Gesellschaft immer noch nicht genügend klar, durch soziale Ausgrenzung künftig Talente zu verschenken.

Eines muss auch deutlich sein, insgesamt höhere Qualifikationsanforderungen für Jugendliche, für die nachwachsende Generation können nicht bedeuten, mehr Auslese zu betreiben, sondern müssen bedeuten, mehr zu fördern, damit das Begabungspotential jedes Einzelnen erschlossen werden kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das trifft insbesondere auch für die ausländischen Jugendlichen zu. Es hat mich schon erschreckt, in der Antwort zu lesen, dass der Anteil ausländischer Jugendlicher, der unsere Schulen ohne Abschluss verlässt, in den letzten Jahren von immerhin 17 auf 19 und dann auf 22 Prozent gestiegen ist. Ich finde, wir leisten uns hier, dass ein erschreckend großer Anteil Jugendlicher – man muss ja bedenken, dass die ausländischen Jugendlichen 30 Prozent eines Schülerjahrgangs mittlerweile schon ausmachen – ohne Ausbildung bleibt. Damit bleiben sie auch ohne Perspektiven, beziehungsweise es ist dann sehr schwierig, durch entsprechende Fördermaßnahmen

diesen Jugendlichen noch zu einem qualifizierten Einstieg in den Arbeitsmarkt zu verhelfen. Hier ist ein sehr dringender Handlungsbedarf, und mit den Reaktionen auf Pisa, mit der verstärkten Sprachförderung, finde ich, ist hier ein guter Ansatz gefunden worden, aber hier ist wirklich ein sehr starker und sehr dringender Handlungsbedarf.

(Beifall bei der SPD)

Als zweiter Punkt, das hatte ich schon genannt, ist die Qualifizierung der Arbeitslosen zu nennen.

(Glocke)

Ich hoffe, Sie haben berücksichtigt, dass ich hier auch unterbrochen wurde.

Präsident Weber: Sie sind schon zwei Minuten über die Zeit, Frau Kollegin!

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Die Zeit ist abgelaufen!)

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Die Zeit ist noch nicht abgelaufen, sondern wir stehen hier gerade erst am Anfang dessen, was wir zu tun haben. Da ist hoffentlich die Zeit noch nicht abgelaufen!

Ich will ein paar Punkte nennen, ich kann dies gleich auch noch einmal ausführen. Das ist eine höhere Erwerbsbeteiligung der Migranten, die hier leben, das ist Zuwanderung, das ist vor allen Dingen ein längerer Verbleib älterer Arbeitnehmer in der Arbeitswelt und zuletzt, aber nicht als unwichtigster, sondern als wichtigster Punkt, eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie, um auch Frauen ihren angemessenen Platz in der Arbeitswelt zu verschaffen.

Ich will an dieser Stelle erst einmal schließen, möchte aber deutlich sagen, dass die demographischen Veränderungen große Herausforderungen für die Politik, für uns alle sind, dass wir gute Chancen haben und dass der Senat aufgefördert ist, der künftigen Entwicklung des Arbeitsmarktes ebenso viel Aufmerksamkeit zu widmen wie der künftigen Wirtschaftsentwicklung. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Große Anfrage der SPD, wie entwickelt sich der Arbeitsmarkt im Jahr 2010 im Land Bremen, also in -----

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Bremen und Bremerhaven, ist eine interessante Anfrage. Die SPD hatte nach Prognosen gefragt, und richtigerweise hat der Senat geantwortet: Prognosen, wie Bremen im Jahr 2010 ganz genau aussieht, die können wir als Senat gar nicht geben. Wir können die Zahlen, die wir heute haben, wie sich der Arbeitsmarkt heute darstellt und die Bevölkerungsstruktur im Land Bremen, übertragen und dann sagen, diese und jene Probleme, diese und jene Chancen zeichnen sich auch im Jahr 2010 ab. Da gilt es, Probleme zu lösen, und es geht darum, Chancen zu ergreifen.

Ich finde, anhand dieser Trends kann man einige interessante Punkte anmerken. Ein wesentlicher Punkt ist eben von Frau Ziegert genannt worden. Ich finde, es gibt drei sehr große Herausforderungen, die wir heute schon meistern müssen. Die erste ist eben die demographische Entwicklung, die zweite ist die Notwendigkeit des Strukturwandels gerade zur Stärkung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. Da hat Bremen ganz enormen Nachholbedarf auch im Vergleich mit anderen Bundesländern.

Es geht darum, dass wir uns darauf einstellen als Bundesland, dass wir künftig mit weniger Mitteln aus der EU auskommen müssen, weil auch schon absehbar ist, dass Bremen ab dem Jahr 2006 deutlich weniger arbeitsmarktpolitische Mittel bekommen wird. Ich sage nur einmal das Stichwort Osterweiterung, das wird eine Veränderung auch der Zahlungen an das Land Bremen nach sich ziehen, und darauf müssen wir uns auch einstellen, dass die Bereiche Arbeit und Wirtschaft, da hatte ich ja mit Herrn Focke beim letzten Mal interessanterweise völlige Einigkeit,

(Abg. F o c k e [CDU]: Ja!)

künftig eng verzahnt werden müssen, das ist auch Meinung der grünen Bürgerschaftsfraktion. Da können Sie ja einmal klopfen, liebe CDU! Leider nicht, schade! Man sollte die Hoffnung nie aufgeben.

Demographischer Wandel war mein Stichpunkt! Die grüne Bürgerschaftsfraktion, ich erinnere mich noch ganz genau an diese Debatte, hatte einen wirklich guten Antrag eingebracht und gesagt: Land Bremen, du musst mehr tun, damit die Betriebe sich künftig darauf einstellen, dass sie mit älteren Belegschaften zu tun haben. Ich habe auch gesagt, künftig werden wir alle länger arbeiten müssen. Ich weiß, angesichts der Alterspyramide hier auch in der Bürgerschaft ist das keine populäre Forderung, aber ich möchte noch einmal betonen, dass der Senat damals, vor drei Jahren, versäumt hat, diesem richtigen Antrag der Grünen zu folgen. Wir wären heute schon weiter, wären Sie Ihren Herzen gefolgt, und hätten Sie auch einmal richtig zugehört, dass das eigentlich die richtigen Schlussfolgerungen sind aus der

Debatte um die demographischen Veränderungen in Bremen. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich kann in der Antwort des Senats nachlesen, jetzt beschäftigt sich das Bündnis für Arbeit und Ausbildung in Bremen und Bremerhaven mit dem Thema „Ältere Arbeitnehmer“ und stellt fest, oh, wichtig, darum sollten wir uns einmal kümmern! Schade, wir haben drei Jahre verloren. Wir stehen nicht, das möchte ich an dieser Stelle einmal ausdrücklich sagen, vor dem demographischen Wandel, sondern wir sind schon mittendrin. Wir haben die Chance, das jetzt noch zu gestalten, ehe wir von der demographischen Entwicklung umgestaltet werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deutlich wird aus der Antwort des Senats auch, dass der Bedarf nach Teilzeitarbeitsplätzen bis zum Jahr 2010 weiter steigen wird, dass viele Beschäftigte eben den Wunsch haben, nicht in Vollzeit zu arbeiten. Gestern haben wir schon eine ausführliche Debatte über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gehabt. Ich sage heute noch einmal für die grüne Bürgerschaftsfraktion: Ein flexibles bedarfsorientiertes Angebot der Kinderbetreuung ist eine ausgezeichnete Wirtschaftsförderung, und das muss in der nächsten Legislaturperiode absolute Priorität haben! (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die große Koalition hat eben aus unserer Sicht in den acht Jahren nicht bewiesen, dass sie in dieser Frage handlungsfähig ist. Sie haben sich hier gegenseitig interessante Manöver geboten, aber Sie haben eben die Frage der Kinderbetreuung nicht weiterentwickelt. Darunter leiden auch und werden auch, wenn Sie das nicht schaffen, künftig der Arbeitsmarkt und die Wirtschaft in Bremen leiden.

Zum zweiten Punkt, Strukturwandel! Da kann ich sagen, dass wir eigentlich in der Arbeitsdeputation eine sehr große Einigkeit haben, was dieses Millionen Euro teure Programm „Qualifizierung für den Strukturwandel“ angeht. Das haben die Grünen auch immer ausdrücklich mitgemacht, wir halten es für sehr wichtig, dass wir etwas tun für die berufs begleitende Aus- und Weiterbildung. Es ist sehr wichtig, dass Arbeitnehmer weiterqualifiziert werden. Wir finden es geradezu zukunftsfruchtig, wenn es gelingt, Frauen und Männern gleiche Chancen auf dem Arbeitsmarkt einzuräumen, und da haben wir noch viel zu tun. Das englische Wort, das dann immer genannt wird, das spare ich mir jetzt einmal. Ich denke, das kennen hier auch schon alle.

Das Ziel des Programms ist, den Strukturwandel in Bremen und Bremerhaven gerade im Dienstleistungsbereich voranzutreiben. Das sind die Branchen

(A) Multimedia, Tourismus und Gesundheit. Diese Qualifizierungsoffensive fördert und begleitet die Entwicklung in die Informationsgesellschaft. Wir haben dieses Programm Bremen in T.I.M.E, das mit 50 Millionen Euro ausgestattet wird. Da möchte ich jetzt noch einmal sagen und daran deutlich machen, dass Arbeit und Wirtschaft ganz direkt zusammengehören. Wir müssen aufpassen, dass sich dieses Programm nicht zu einem Subventionsprogramm entwickelt. Es darf also keine Mutation zu einem reinen Programm geben, an dem sich Wirtschaftsbetriebe satt saugen, ohne dass neue Arbeitsplätze entstehen. Hier ist die Notwendigkeit, dass wir ganz genau evaluieren und hinschauen, was wir mit diesem Programm erreichen. Wir haben uns ja vorgenommen, und so habe ich die große Koalition auch verstanden, dass es um zusätzliche Arbeitsplätze gehen soll. Das ist die Messlatte, die die Grünen auch an dieses Landesprogramm weiterhin anlegen werden.

Zum dritten Punkt, Veränderungen bezüglich der EU! Da ist noch einmal deutlich zu machen, dass wir künftig mit deutlich weniger Geld aus dem europäischen Arbeitsmarktopf auskommen werden. Das ist nicht zu unterschätzen, weil wir jetzt immer wieder EU-Mittel mit Landesmitteln komplementieren. Wir werden nicht weiterhin alles in voller Höhe nutzen können. Ein weiterer Punkt im Zusammenhang mit der EU wird wesentliche Veränderungen bringen, und zwar, wenn es zu einer Arbeitnehmerfreizügigkeit innerhalb Europas kommt. Sie ist von uns ausdrücklich gewollt, aber ich sage auch, wir müssen uns darüber Gedanken machen, wie wir, auch als Bremische Bürgerschaft, diesen Prozess im Land Bremen gestalten werden.

(B) Ein Punkt, der mir besonders wichtig ist bei dieser Diskussion über die Frage, wie entwickeln sich Arbeitsmarkt und Wirtschaftspolitik im Jahr 2010: Wir haben heute zu viele Jugendliche ohne Schulabschluss. Die Zahl von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die ohne Schulabschluss die Schule verlassen, ist angestiegen und steigt. Jugendliche ohne Schulabschluss haben Probleme, Ausbildungsplätze zu finden, und Jugendliche, die auch einen Hauptschulabschluss haben, haben ganz massiv Probleme, einen Ausbildungsplatz zu finden. Da findet im Augenblick geradezu ein Verdrängungswettbewerb auf dem Ausbildungsmarkt statt. Über 20 Prozent, und das halte ich für eine ganz alarmierende Zahl für das Bundesland Bremen, brechen ihre Ausbildung ab, weil sie sich überfordert fühlen.

Ich finde, all diese Punkte hätte die große Koalition auch schon vor all diesen Pisa-Debatten aktiver als bisher aufnehmen müssen. Es macht aus Sicht der Grünen noch einmal deutlich, wir werden ja noch einmal ausführlich über Jugendarbeitslosigkeit hier heute reden, dass wir dringend ein Gesamtkonzept des Senats für den Übergang von der Schule in den

Beruf brauchen. Mit dem Schwarzer-Peter-Spiel zwischen den Ressorts muss endlich Schluss sein.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir brauchen ganz dringend eine Evaluierung der Maßnahmen, die wir ergriffen haben. Wir haben viele Maßnahmen gegen Jugendarbeitslosigkeit ins Leben gerufen, aber wir müssen hinschauen: Haben die Maßnahmen die Jugendlichen wirklich nachhaltig in den Arbeitsmarkt gebracht?

Wir brauchen, das ist an dieser Stelle noch einmal eine ganz zentrale Aussage, eine bessere individuelle Förderung der Kinder und Jugendlichen. So formuliert es auch der baden-württembergische Handwerkstag. Ich denke, das ist noch einmal etwas, das wir hier sehr ernst nehmen sollten, dass das Handwerk feststellt, dass die Jugendlichen auf den Arbeitsmarkt kommen, aus der Schule herausgehen und Probleme haben, nicht, weil sie zu blöd sind, sondern einfach, weil sie zu schlecht vorbereitet worden sind, ihre Stärken nicht erkannt worden sind und sie nicht gezielt gefördert worden sind.

Auch das Handwerk sagt, Politik, wir müssen etwas gemeinsam tun! Wir sollten uns auch in Bremen mit den Handwerkskammern in dieser Frage verbünden, damit die Kinder und Jugendlichen im Jahr 2010 auf dem Arbeitsmarkt überhaupt einmal eine Chance haben, einen Ausbildungsplatz zu finden und auch eine berufliche Perspektive erhalten können.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich teile die einfühlenden Worte von Frau Ziegert, die ja gesagt hat, es mutet doch etwas komisch an, dass wir uns vor dem Hintergrund von 44 000 Menschen ohne Arbeit in Bremen und Bremerhaven ins Jahr 2010 bewegen. Das können wir nur unterstützen, wir finden es auch etwas merkwürdig, vor allem auch deswegen, Frau Ziegert, weil Sie in Ihrer Rede die 500 000 Jugendlichen in Deutschland, die keinen Ausbildungs- und keinen Arbeitsplatz haben, überhaupt nicht erwähnt haben. Wir sind deswegen Ihrer Anfrage auch nicht beigetreten.

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Große Anfrage der SPD ist zwar eine Fleißaufgabe der Verwaltung, das akzeptieren wir ausdrücklich, verlässliche Planungsdaten liefert die vorliegende Antwort aber nicht. Frau Stahmann ist in ihrer Rede auch ausführlich darauf eingegangen. Es gibt keine Prognosedaten, die man verwerten kann.

Vor allen Dingen aber hat die SPD viele relevante Fragen nicht gestellt, so dass der Senat auch gar nicht

(A) antworten konnte. Nicht gestellt wurden zum Beispiel die Fragen nach einem flexibilisierten und mobilen Arbeitsmarkt für ganz Deutschland, wie es zu Recht von der Bundesregierung gefordert wird und Eingang in die so genannte Hartz-Gesetzgebung gefunden hat. Nicht gefragt, Frau Ziegert, wurde nach der Osterweiterung der EU und dem damit verbundenen erheblichen Arbeitskräftepotential, 80 Millionen neue Bürger. Nicht gefragt wurde nach der Beschleunigung der Verkürzung der Ausbildungszeiten, denn dass heute die Studenten erst mit durchschnittlich 28 Jahren in den Beruf eintreten, das ist eine nicht so gute Position in Europa. Diese Fakten müssen wir zur Kenntnis nehmen und müssen sie auch ändern.

Nicht gefragt, meine Damen und Herren, wurde nach dem Renteneintrittsalter, das ja nach dem Gesetz 65 Jahre beträgt. Aktuell beträgt aber das tatsächliche Renteneintrittsalter 56 bis 57 Jahre, weil Arbeitnehmer immer früher aus dem Arbeitsprozess gedrängt worden sind. Frau Stahmann, deshalb teile ich auch nicht Ihre Auffassung, dass wir das Rentenalter über 65 Jahre ausdehnen sollten. Es wäre schon gut, wenn wir bis 65 im Beruf bleiben dürften. Das wäre ein erster positiver Ansatzpunkt, und dafür steht die CDU.

(B) Meine Damen und Herren, bevor wir uns dem Jahr 2010 widmen, sollten wir uns doch zuerst der Realität der aktuellen Zahlen widmen, fast 4,7 Millionen registrierte arbeitslose Frauen und Männer plus 1,7 Millionen der so genannten stillen Reserve, das sind die Menschen, die über unterschiedliche Vorruhestandsregelungen bereits aus der Erwerbsarbeit ausgegliedert worden sind. Dazu addieren sich 1,7 Millionen, die sich in ABM oder einer staatlichen Weiterbildung befinden. Das sind zusammen acht Millionen Menschen ohne Arbeit in Deutschland, meine Damen und Herren! Das ist eine traurige Bilanz.

Herr Bundeskanzler Schröder hatte ja vor seiner Wahl versprochen, die Arbeitslosigkeit deutlich unter 3,5 Millionen zu senken, so jedenfalls das Versprechen im Jahr 1998. Dieses Versprechen des Bundeskanzlers steht noch, meine Damen und Herren, er spricht lediglich von einer Zeitverschiebung. Einmal war es der 11. September, dann war es die Flut, und jetzt ist es der Irak-Krieg.

(Abg. Frau W a n g e n h e i m [SPD]: Früher waren es die blühenden Landschaften!)

Hat Herr Schröder das auch gesagt? Das wusste ich gar nicht! Im Jahreswirtschaftsbericht 2002 der Bundesregierung, meine Damen und Herren, lesen wir allerdings die Wahrheit: Deutschland steckt in einer tiefen, strukturell begründeten Wachstums- und Beschäftigungskrise. In diesem Jahr bewegen sich die Wachstumsaussichten wieder an letzter Stelle in der Europäischen Gemeinschaft.

(C) Meine Damen und Herren, die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung verursacht auf dem Arbeitsmarkt eine verheerende Bilanz, der mit immer neuen arbeitsmarktpolitischen Konzepten begegnet wurde. Ich rufe hier noch einmal die Konzepte und ihre Auswirkungen in Erinnerung, falls es schon jemand abgelegt hat. Job-AQTIV-Gesetz: Die Arbeitslosigkeit steigt. Sofortprogramm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit: Wir haben heute mehr jugendliche Arbeitslose im Alter bis 25 Jahre als jemals zuvor. Das Programm zur Eingliederung von Schwerbehinderten: Leider kein Erfolg! Dann gab es noch das Mainzer Modell des ehemaligen Sozialministers aus Rheinland-Pfalz, Herrn Gerster. Der ist heute Chef der Bundesanstalt für Arbeit und bezeichnet das Modell, ich zitiere Herrn Gerster, „als nicht besonders gefragt“.

Jetzt sollen die bisherigen erfolglosen Instrumente vergessen sein. Es gibt wieder etwas Neues, meine Damen und Herren, Jobcenter, Personalserviceagenturen, Ich-AG, Familien-AG und Bildungsgutscheine. Richtig ist und bleibt allerdings auch, dass die Bundesregierung den Zuschuss der Bundesanstalt für Arbeit in Höhe von rund sechs Milliarden Euro ersatzlos gestrichen hat. Die Auswirkungen sind in Bremen und Bremerhaven deutlich zu spüren. Wir versuchen gemeinsam in der großen Koalition mit ganzer Kraft, diesen Auswirkungen etwas Positives entgegenzusetzen.

(D) Meine Damen und Herren, die Antwort des Senats macht deutlich, dass es für einen Arbeitskräftemangel ab dem Jahr 2010 keine gesicherte Grundlage gibt, Frau Stahmann ist schon darauf eingegangen. Ich teile das, Sie finden diese Aussagen an vielen Punkten der Antwort des Senats.

Es gibt aber auch etwas Konkretes, meine Damen und Herren. Die Nachfrage von Arbeitskräften findet heute und auch in Zukunft im Bereich der personenbezogenen Dienstleistungen statt. Der Arbeitskräftebedarf im produzierenden Bereich ist seit Jahren rückläufig. Deshalb Qualifizierung für den Strukturwandel! Hier müssen wir als CDU immer wieder darauf achten, dass diese Mittel nicht für den zweiten Arbeitsmarkt umgewidmet werden.

Weiter sagt der Senat: Gering qualifizierte Arbeitskräfte haben immer weniger Chancen auf einen Arbeitsplatz. Die Erwerbstätigenquote bei den Frauen steigt, der Anteil Nichtdeutscher an den sozialversicherten Beschäftigten sinkt und beträgt jetzt lediglich noch 6,4 Prozent. Die Arbeitslosenquote der Ausländer ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen und liegt jetzt aktuell bei 20 Prozent, auch dies ist gesagt worden.

Die Quote der Schulabgänger, meine Damen und Herren, ohne Abschluss beträgt immer noch beunruhigende acht Prozent, und die Quote der ausländischen Schulabgänger ohne Abschluss beträgt alarmierende 22 Prozent. Hier haben wir eine ganze

(A) Menge zu leisten, bevor wir uns in das Jahr 2010 bewegen. Hier liegen ganz aktuell und konkret die Probleme auf dem Tisch. Wir müssen sie zusammen angehen und im Sinne der Menschen lösen.

Qualifizierung für den Strukturwandel, wir haben es schon angesprochen, meine Damen und Herren, Schul- und Bildungsreformen, ein breit gefächertes Integrationsprogramm für Menschen, die aus anderen Ländern zu uns gekommen sind, Ausbildungsverbünde und Ausbildungsbüros, Angebote zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Qualifizierung von Menschen mit Vermittlungshemmnissen, das sind einige Stichworte der vielfältigen und erfolgreichen Konzepte der großen Koalition, die unsere beiden Städte den negativen Rahmensetzungen der Bundespolitik erfolgreich entgegengesetzt haben. Darauf ist die große Koalition zu Recht stolz. Ich betone diesen gemeinsamen Erfolg an dieser Stelle, meine Damen und Herren.

(B) Dreh- und Angelpunkt einer weiter erfolgreichen Arbeitsmarktpolitik ist und bleibt allerdings, meine Damen und Herren, die Fortführung der Wirtschaftspolitik und des Investitionssonderprogramms. Darauf verweist der Senat in seiner Antwort mehrfach und deutlich. Die CDU will diese erfolgreiche Wirtschaftspolitik fortsetzen, eine Wirtschaftspolitik, die Investoren gut und umfassend begleitet, die Ansiedlungsflächen für neue Betriebe und für die Erweiterung bestehender Betriebe zur Verfügung stellt, die Zukunft mutig plant und gestaltet, die das Neue wagt und gleichzeitig das Bestehende nicht aus dem Blick verliert. Das ist und bleibt der Garant für eine positive Entwicklung in Bremen sowie in Bremerhaven. Das ist das Fundament, auf dem neue und zukunftsichere Arbeitsplätze entstehen, das neue Bürgerinnen und Bürger für diese beiden Städte gewinnt.

Auch dies ist hier noch nicht angesprochen worden, Frau Ziegert: Wir gewinnen neue Menschen für unsere beiden Städte, im letzten Jahr sind wieder 2100 Neubürger zu uns gekommen. Die Trendwende ist deutlich geschafft, meine Damen und Herren. Wir müssen weiter voranschreiten, damit neue Bürger am besten aus dem Umland, aber natürlich auch aus allen anderen Städten in Deutschland und in Europa zu uns kommen. Diese neuen Bürger sind neue Steuerzahler und besetzen auch die Arbeitsplätze, die hier noch zu besetzen sind.

Arbeitsplätze, meine Damen und Herren, entstehen ausschließlich im Betrieb. Arbeit entsteht durch Existenzgründungen, durch Forschung und Entwicklung. Ganz wichtig, meine Damen und Herren: Arbeit entsteht durch eine gemeinsame große Kraftanstrengung aller handelnden Personen in den Betrieben unseres Landes, unterstützt durch die Politik, die Verwaltungen, die Kammern und Verbände. Dafür steht die CDU heute und auch im Jahr 2010.

Wenn wir aufgrund dieses erfolgreichen Weges eines Tages Spezialisten aus anderen Ländern brau-

chen, dann werden wir uns als CDU selbstverständlich nicht verschließen. Es ist und bleibt allerdings die vordringliche Aufgabe, den jetzt hier lebenden Menschen in Bremen und Bremerhaven eine Arbeit zu garantieren, die ihre Existenz und die Existenz ihrer Familien auf Dauer sichert. Wenn das für über 44 000 Menschen ohne Arbeit gelungen ist, dann können wir hier zu Recht sagen, wir haben eine gute Arbeit für die Bürgerinnen und Bürger unseres Zwei-Städte-Staates geleistet. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Dreyer, Ihr Beitrag war ein gutes Beispiel dafür, dass wir geneigt sind, das, was ist und wir auch in den letzten zehn Jahren oder noch länger gewohnt waren, einfach in die Zukunft fortzuschreiben. Der Hintergrund unserer Großen Anfrage ist genau gewesen, darauf hinzuweisen, dass es eben erhebliche Brüche in der Entwicklung gibt.

Frau Stahmann hat zu Recht gesagt, wir stehen nicht vor dem demographischen Wandel, sondern wir stecken mitten im demographischen Wandel. Im Übrigen habe auch ich darauf hingewiesen, dass wir zunächst einmal kein quantitatives Problem bekommen werden, sondern ein qualitatives. Dass es aber ein qualitatives Problem sein wird und es große Anstrengungen gerade in der Qualifizierung brauchen wird, wenn wir diesen starken Rückgang der jüngeren erwerbsfähigen Bevölkerung ausgleichen und damit auch unser Niveau an Arbeitskräften, Arbeitsplätzen und Arbeitsplatzgestaltung aufrechterhalten wollen, ich glaube, das dürfte einleuchtend sein, und das wird eigentlich auch in allen Prognosen bestätigt.

Im Übrigen finde ich es ja richtig, dass wir auf Zuwanderung setzen, nicht nur aus dem Ausland, sondern auch auf innerdeutsche Zuwanderung, nur muss man natürlich berücksichtigen, dass dieser demographische Wandel insgesamt die ganze deutsche und europäische Gesellschaft betrifft und diese Engpässe dann natürlich anderswo auch auftreten. Deswegen mein Plädoyer dafür, dass wir die Anstrengungen hier und vor Ort machen! Im Hinblick auf die künftige Entwicklung, was die augenblickliche Arbeitsmarktpolitik betrifft, Frau Dreyer und Frau Stahmann, sind wir uns, das haben Sie ja beide gesagt, in der Deputation auch weitgehend über die Richtung und den Umfang einig geworden.

Ich möchte nur noch einmal an einem Beispiel deutlich machen, wie in der gegenwärtigen Diskussion etwas schief läuft. Wir haben ja allerorten Diskussionen darüber, dass das Rentenalter hochgesetzt

(C)

(D)

(A) werden muss. Diese Diskussion ist dadurch bedingt, dass man sieht, dass die Ausgaben der Rentenversicherungen steigen und die Zahl der Beitragszahler immer mehr abnimmt. Die jüngsten Vorschläge gehen von einem Renteneintrittsalter von 67 Jahren aus mit entsprechenden Abschlägen für diejenigen, die früher in Rente gehen. Solange bisher nur 50 Prozent der Betriebe überhaupt noch ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beschäftigen, die über 50 Jahre alt sind, und in Bremen, übrigens nach einer Untersuchung des BAW, zwei Drittel der Kleinbetriebe überhaupt keine Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer über 50 Jahren beschäftigen, muss man sich doch zunächst einmal Gedanken darüber machen, wie es überhaupt möglich sein wird, die Beschäftigung für diese Älteren im Betrieb zu erhalten.

Wir sind ja alle daran gewöhnt worden, da gebe ich Ihnen ja völlig Recht, Frau Dreyer, sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer, uns angesichts der hohen Arbeitslosigkeit älterer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Kolleginnen und Kollegen sozusagen zu entledigen. Dann darf man sie aber nicht dadurch bestrafen, dass ihnen dann bei früherem Rentenzugang auch noch die Rente gekürzt werden soll. Das ist völlig klar.

(Beifall bei der SPD)

(B) Richtig ist, dass heute immer mehr erkannt wird, zumindest in der Theorie, dass die Betriebe nicht auf die Erfahrung, das Können und Wissen der Älteren verzichten können. In der Praxis ist davon aber noch wenig zu sehen. Wenn wir überhaupt dahin kommen wollen, dass das jetzige Rentenalter von 65 Jahren in den Betrieben erreicht wird, dass also Beamte, Angestellte und Arbeiter überhaupt im Betrieb bis zum Rentenalter von 65 Jahren kommen, dann müssen wir uns und auch die Betriebe sich darauf einstellen, dass es einer grundlegenden Umgestaltung der Arbeitskultur in den Betrieben bedarf, dass schon in der Organisation der Arbeit Arbeits- und Gesundheitsschutz eine große Rolle spielen müssen, dass nicht mehr wie bisher letzten Endes auf Verschleiß der menschlichen Arbeitskraft hin produziert wird und dass Arbeitnehmer im Laufe ihres Lebens permanent im Betrieb auch mit neuen Qualifikationsanforderungen konfrontiert und entsprechend qualifiziert werden.

Es ist hier also eines der wichtigen Beispiele dafür, dass sich unsere Arbeitswelt wandeln muss. Es birgt in meinen Augen übrigens auch große Chancen für eine menschlichere Arbeitskultur, für eine Humanisierung der Arbeitswelt, wenn man diesen Begriff einmal wieder verwenden will. Die EU hat ja auch die „Initiative Neue Qualität der Arbeit“ auf diesem Feld gestartet. In den Betrieben und auch im Bewusstsein der Bevölkerung muss aber noch ein erheblicher Wandel stattfinden. Deswegen gibt es im Augenblick auch schon diese Diskussion, weil wir

nicht erst dann reagieren wollen, wenn es zu spät ist, wenn festgestellt wird, dass die entsprechenden Fachkräfte auf dem Arbeitsmarkt fehlen, dass man ältere Arbeitnehmer aus dem Betrieb entfernt hat, obwohl man sie eigentlich noch brauchen würde und dass zu wenig ausgebildet wurde, sondern wir wollen versuchen – ich weiß, wie schwer das auch gerade in der Wirtschaft ist –, hier rechtzeitig und präventiv tätig zu sein. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ziegert, ich habe mich deshalb noch einmal gemeldet, weil Sie ein qualitatives Problem sehen. Bei wem sehen Sie das, bei den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern? Das mag vor der Pisa-Untersuchung richtig gewesen sein, da mussten wir über Qualität reden. Nach Pisa, glaube ich, ist in allen Fraktionen unbestritten, dass wir uns bewegen müssen, und wir bewegen uns, der Bildungssenator wie alle Fraktionen in diesem Haus. Ich hoffe im Sinne der Menschen, vor allen Dingen der Jugendlichen, dass wir uns alle zusammen in die richtige und gemeinsame Richtung bewegen, denn darum geht es, und dann haben wir kein qualitatives Problem.

Unsere jungen Leute, wie gesagt, 500 000 warten auf einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz in Deutschland, sind doch nicht dümmer als andere Menschen, das glaubt doch wohl keiner. Wir werden selbstverständlich die Lehren aus der Pisa-Untersuchung ziehen, und wir diskutieren ja seit Monaten darüber. Ich denke, es sind auch schon sehr viele konkrete Schritte vereinbart worden, die der Bildungssenator und der Senat auch Stück für Stück abarbeiten. Deshalb, Frau Ziegert, kann ich den von Ihnen gesamten qualitativen Mangel einfach nicht erkennen. Mit dem müssen Sie wirklich allein stehen, und das müssen Sie den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, vor allen Dingen den jungen Menschen, erklären.

(Vizepräsident **D r . K u h n** übernimmt den Vorsitz.)

Zweiter Punkt, Frau Ziegert: Sie sagen, die älteren Arbeitnehmer – also ab 55 ist man ja anscheinend schon älter, absurd, wie ich finde – werden deshalb aus dem Betrieb gedrängt, weil es keinen Gesundheits- und Arbeitsschutz gibt. Sie haben nämlich darauf abgehoben, Gesundheits- und Arbeitsschutz müssten ausgebaut werden, dann würden die Leute auch nicht mehr aus dem Betrieb gedrängt. Falsch, Frau Ziegert, wirklich so falsch, wie man es falscher nicht mehr darstellen kann!

Heute werden gesunde 55-Jährige aus dem Betrieb ausgegrenzt, weil die Tarifvertragsparteien das vereinbart haben. Hinaus mit den Älteren, ab 55 sind

(C)

(D)

(A) sie das anscheinend, damit arbeitslose junge Leute einen Arbeitsplatz erhalten können! Leider ist es nicht aufgegangen, das sage ich für die Älteren, die man hinausgedrängt hat, und für die jüngeren Arbeitnehmer, die man nicht eingestellt hat. Das ist die schreckliche Wahrheit, vor der wir heute stehen.

Wenn Sie sagen, Sie wollen das bis zum Jahr 2010 ändern, dann tun Sie es, am besten heute! Warten Sie nicht bis zum Jahr 2010, diskutieren Sie das mit uns in der Arbeitsdeputation! Frau Stahmann hat ja zu Recht gesagt, dass wir da immer sofort Einigkeit herstellen. Bewegen Sie sich, machen Sie etwas anderes! Das haben Sie hier mehrfach eingefordert. Gerade in der Arbeitsdeputation ist es etwas holperig, wenn wir mit neuen Vorstellungen kommen. Mit „wir“ meine ich die Grünen sowie die CDU. Da ist es ja manchmal etwas schwierig, dass Sie sich in der gleichen Geschwindigkeit wie die Grünen und die CDU bewegen.

Wenn Sie jetzt an unserer Seite stehen, dann freue ich mich auf die nächste Deputationssitzung. Frau Ziegert, dann legen wir los, dann machen wir etwas richtig Neues, und dann hoffen wir, dass 44 000 Menschen morgen einen Arbeitsplatz haben! Uns finden Sie an Ihrer Seite. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

(B) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste erhält das Wort Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Arbeitsmarkt und Wirtschaft im Land Bremen befinden sich in einem schwierigen Fahrwasser, das ist gesagt worden. Das heißt, wir müssen uns auch in Zukunft weiter enorm anstrengen. Das heißt aber auch, wenn man zurückblickt, wir haben auch einiges erreicht. Das Wirtschaftswachstum, das wir hier im Lande Bremen erzielt haben, liegt seit Jahren schon über dem Bundesdurchschnitt. Wir haben also nach einer langen Phase in der ersten Hälfte der neunziger Jahre, die durch gravierende Struktureinbrüche gekennzeichnet waren, endlich wieder Anschluss an die bundesweite Entwicklung gefunden.

Auch die Beschäftigungsgewinne im Lande Bremen waren in den letzten Jahren höher als im Bundesgebiet. Aufgrund der allgemein nachlassenden Konjunktur haben wir zwar im letzten Jahr Rückschritte gemacht, jedoch waren sie vergleichsweise moderat. Wie sich das weiterentwickeln wird, wird maßgeblich auch von der gesamtwirtschaftlichen Lage abhängen. Wir haben allerdings weiterhin mit einer hohen Arbeitslosigkeit zu kämpfen, das wurde mehrfach gesagt, 44 000 Menschen sind in Arbeitslosigkeit. Ich fürchte, Frau Dreyer, auch wenn wir uns in der Deputation noch so sehr anstrengen,

wird es nicht so schnell gelingen, diese Menschen in Arbeit zu bringen. (C)

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Wenn Frau Ziegert mitmacht, dann wird es schon gelingen!)

Insbesondere in Bremerhaven haben wir nach wie vor große Probleme, leider! Auch da müssen wir uns besonders anstrengen.

Mit der vorliegenden Anfrage wurde der Senat gebeten, eine Prognose bis 2010 für den Arbeitsmarkt zu stellen. Eine Arbeitsmarktbilanz für 2001 zeigt, dass wir von einer aktuellen Arbeitsplatzlücke, und das wird jetzt leider noch schlimmer, in einer Größenordnung von zirka 60 000 Arbeitsplätzen im Land Bremen ausgehen müssen, wenn man einbezieht, dass potentielle Arbeitsplatznachfrage aus dem Umland – wir sind ja auch ein Landesarbeitsamtsbezirk Niedersachsen-Bremen –, die hohe Anzugskraft durch das Oberzentrum Bremen auf das Umland zu berücksichtigen ist, wenn man noch nicht genutzte Beschäftigungsreserven ebenfalls berücksichtigt.

Die Prognosen, und es sind in der Tat auch wirklich nur Prognosen, die nach bestem Wissen und Gewissen aufgrund der vorhandenen Datenlage und Trends gestellt werden können, lassen beim Arbeitskräfteangebot eine demographisch bedingte Entlastung auf dem Arbeitsmarkt in Höhe von zirka 20 000 bis zum Jahr 2010 erwarten. Die Nachfrageseite, also die Beschäftigungsentwicklung, ist wegen vielerlei Unwägbarkeiten kaum seriös über einen so langen Zeitraum abzuschätzen. Erste Erfolge allerdings sind durch die Umsetzung des ISP zu erkennen, das bietet eine gute Grundlage für die weitere Entwicklung. (D)

Zwar wird die Schere zwischen Angebot und Nachfrage deutlich geringer werden, aber sie wird sich nicht vollständig schließen lassen, was die Arbeitsmarktentwicklung betrifft. Ein absolutes Arbeitskräftedefizit wird es auch im Jahr 2010 absehbar nicht geben. Partielle Knappheitsrelationen für einzelne Tätigkeitsfelder, das ist ja in der Antwort dargestellt, das zeichnet sich heute schon ab, werden sich aber leider noch verschärfen. Dabei stellt sich insbesondere der teilweise massive Rückgang der Erwerbspersonen in der mittleren Altersgruppe besonders dramatisch dar und stellt uns vor große Herausforderungen.

Welche Antworten haben wir auf die sich verändernde Altersstruktur der Belegschaften in den Betrieben, auf die wachsenden Bedarfe an Dienstleistungen einer im Altersaufbau sich weiterhin verändernden Bevölkerung? Die Antwort zeigt deutlich, dass wir uns schon jetzt damit auseinandersetzen und nicht erst darauf warten, bis die Entwicklung uns voll überrollt hat. Der Senat hat schon seit einiger Zeit die Notwendigkeit erkannt, Strategien zu entwickeln, um konkrete Aktivitäten zu initiieren,

(A) mit deren Hilfe die so genannten Mismatch-Probleme, also die qualitative Differenz zwischen dem Arbeitskräfteangebot und der Arbeitskräftenachfrage als Folge der demographischen Entwicklung zumindest abgemildert werden können. Da hierfür langfristige Strategien erforderlich sind, wurde bereits im Jahre 2001, Frau Stahmann, und nicht erst jetzt im Plenum des Bündnisses für Arbeit und Ausbildung dieses Thema aufgegriffen.

Zwischenzeitlich wurden eine Vielzahl von Maßnahmen als Antwort auf die Herausforderungen des demographischen Wandels initiiert. Allesamt haben sie das Ziel, das Erwerbspotential im Lande Bremen zu vergrößern. Im Mittelpunkt stehen unter anderem insbesondere die Erwerbsquote von Frauen, da kommt der Aufgabe Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine herausragende Bedeutung zu, das heißt, der Ausweitung des Angebots an Kinderbetreuung durch vermehrte Teilzeitangebote, insbesondere bei qualifizierten Arbeitsplätzen, und durch Verbesserung der beruflichen Entwicklungs- und Aufstiegschancen durch Aus- und Weiterbildung.

(Beifall bei der SPD)

(B) Wir haben in Bremen eine Reihe von Maßnahmen durchgeführt, diese Ziele zu erreichen. Ich will nur den Modellversuch erwähnen zur Förderung der Betreuung von Kindern unter drei Jahren im Rahmen der Hilfe zur Arbeit, der Müttern die Arbeitsaufnahme ermöglicht. Im Kindergartenbereich sind selbstverständlich noch flexiblere und bedarfsgerechtere Betreuungszeiten notwendig. Das haben wir uns ja auch vorgenommen, wir haben dazu eine Untersuchung vorgelegt, und das Angebot an Ganztagschulen, aus meiner Sicht auch ein ganz wichtiges zentrales Vorhaben, wird schrittweise ausgebaut, übrigens im guten Einvernehmen und in guter Zusammenarbeit zwischen den beiden Ressorts.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen legt der Senat sehr großen Wert darauf, dass das Prinzip des Gender-Mainstreaming grundsätzlich in allen arbeitsmarktpolitischen Aktivitäten des Landes Bremen berücksichtigt wird.

(Beifall bei der SPD)

Von dieser verstärkten Unterstützung der Frauenerwerbstätigkeit wird einerseits erwartet, dass sich die Erwerbsquote erhöht, andererseits sich aber auch ein positiver Effekt auf die Einwohnerentwicklung im Land Bremen einstellt. Wenn beide Elternteile berufstätig sind und die Sicherheit haben, dass ihr Kind betreut wird, dann gibt es auch einen Anreiz für arbeitsplatznahes Wohnen, und deswegen setzen wir darauf, wenn wir diese Angebote weiter ausbauen, dass wir auch die Erwerbsquote von Frauen erhöhen können.

(C) Ganz wichtig ist, und ich sehe das genauso wie Sie, Frau Stahmann, dass vor diesem Hintergrund der Kinderbetreuung eine wirklich große Bedeutung als Wirtschaftsfaktor für das Land Bremen zukommt. Allerdings müssen wir feststellen, dass auch bei den Betrieben noch einiges zu leisten ist, was Vereinbarkeit von Beruf und Familie betrifft. Das belegt die aktuelle Hertie-Studie, die leider zu der Erkenntnis kommt, dass in den Betrieben kein großes Bewusstsein dafür entwickelt worden ist, dass das Spektrum von Möglichkeiten, die es gibt, die betriebsintern auf den Weg gebracht werden können, leider überhaupt nicht ausgeschöpft wird. Da ist auch noch sehr viel zu tun.

Wichtig ist natürlich, die Ausbildungsmöglichkeiten für alle ausbildungsfähigen und -willigen jungen Menschen zu erreichen. Der Bedarf an qualifizierten Fachkräften wird bis 2010 weiter steigen, das heißt, wir müssen darauf ein ganz besonderes Augenmerk legen. Ausbildung für alle Jugendlichen ist ein absolutes Muss, und da sind alle Partner gefordert. Ich will jetzt nicht weiter darauf eingehen, weil wir den Punkt ja noch extra debattieren. Ich möchte nur darauf hinweisen, Frau Stahmann, es gibt da kein Schwarzer-Peter-Spiel zwischen den Behörden Soziales und Bildung, im Gegenteil! Im Bündnis für Arbeit und Ausbildung, in dem alle Akteure sehr gut zusammenarbeiten, haben wir sehr viel auf den Weg gebracht, was Ausbildungsplätze betrifft. Das hat die jüngste Initiative jetzt auch bewiesen.

(D) Ein weiterer wichtiger Punkt für die Zukunft, den wir aber jetzt auch schon angegangen sind, ist die Förderung von beruflicher und berufsbegleitender Weiterbildung. Wir werden auch in Zukunft das lebenslange Lernen weiter in den Mittelpunkt stellen, weil sich Arbeitsbiographien dramatisch verändern und Menschen darauf angewiesen sind, dass sie der jeweiligen Anforderung auch entsprechen können. Der Arbeitsmarkt entwickelt sich da auch sehr dynamisch, das heißt, dies wird ein weiterer Schwerpunkt sein. Qualifizierung, insbesondere auch von gering qualifizierten Arbeitslosen, das hat unsere Antwort ja auch dargelegt, ist ebenfalls eine herausragende Aufgabe, um die Integration in den Arbeitsmarkt kontinuierlich herzustellen.

Der Kultur des lebenslangen betrieblichen Lernens wird im Hinblick auf die Beschäftigungsmöglichkeit für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch im höheren Alter eine große Bedeutung zukommen. Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales hat natürlich mit dem Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramm ein großes Handlungsspektrum in der Hand und nutzt dies auch gemeinsam mit der Arbeitsdeputation, um die arbeitsmarktpolitischen Aktivitäten entsprechend zu bündeln und zu optimieren.

Wir müssen uns insbesondere dem Bereich der Zuwanderer zuwenden. Die Erwerbsquoten zugewan-

(A) derter Männer, aber noch deutlicher die Erwerbsquoten zugewanderter Frauen bieten große Potentiale. Aus- und Weiterbildung werden dazu beitragen, dass diese Bevölkerungsgruppen stärker in die Beschäftigungsfähigkeit einbezogen werden können. Auch hier sind zielgerichtete Fördermaßnahmen, vor allen Dingen in der Familie, vor allen Dingen, was Sprachkompetenz betrifft, dringend nötig. Wir haben ja jetzt sowohl auf die Schule als auch auf den Elementarbereich einen besonderen Schwerpunkt gelegt und werden ihn weiter ausbauen, denn auf den Anfang kommt es an.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Nur ein kleiner Hinweis auf die Redezeit!

Senatorin Röpke: Ich komme jetzt sofort zum Schluss! Ich möchte nur noch einmal das Programm „EQUAL“ erwähnen, das eben auch für die Zuwanderer von großer Bedeutung ist. Wir fördern darüber bis zu 40 innovative Projekte und erreichen 16 000 Migranten bis zum Jahr 2005: Das ist also auch ein enormer Beitrag, um diese Gruppe zu erreichen.

(B) Also, kurz zum Schluss gebracht: Alle drei Handlungsstrategien, demographische Entwicklung, Beschäftigungsqualifikation und die Förderung insbesondere junger Menschen und Zuwanderer, stellen uns vor große Herausforderungen. Wir haben aber eben auch dort schon sehr viel auf den Weg gebracht. Das müssen wir sehr kontinuierlich fortführen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1389, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

Umstellung landwirtschaftlicher Betriebe auf ökologischen Landbau

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 16. Dezember 2002
(Drucksache 15/1329)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 28. Januar 2003

(Drucksache 15/1359)

Wir verbinden hiermit:

Umstellung landwirtschaftlicher Betriebe auf ökologischen Landbau unterstützen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 18. Februar 2003
(Drucksache 15/1381)

(C)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Winther.

Frau Staatsrätin, möchten Sie die Antwort mündlich wiederholen? – Das ist nicht der Fall.

Ich gehe davon aus, dass der Wunsch besteht, in eine Aussprache einzutreten. – Das tun wir hiermit.

Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. Dr. Schuster (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dioxinverseuchte Futtermittel im Jahr 2003, hormonverseuchte Futtermittel im Jahr 2002, Nitrofen in Öko- und konventionellem Getreide auch im Jahr 2002, Antibiotikum in Shrimps und Honig im Jahr 2001 und 2002, BSE in Deutschland im Jahr 2000, das sind nur die herausragendsten Lebensmittelskandale, die es in den letzten Jahren hier in Deutschland gegeben hat. Dies bildet den Hintergrund für die Debatte um eine Stärkung des ökologischen Landbaus und auch für die Frage, wie das dann von staatlicher Seite aus gefördert werden kann.

(D) Wir haben dazu eine Anfrage an den Senat gerichtet. Im Kern läuft die Senatsantwort darauf hinaus, dass wir den ökologischen Landbau hier in Bremen auch fördern wollen, allerdings sind die Maßnahmen, die dann aufgeführt werden, und die Antworten aus meiner Sicht nicht völlig befriedigend. Im Prinzip wird gesagt, eigentlich machen wir genug. Leider ist das Ergebnis aber relativ dürftig, weil der Prozentsatz der ökologischen Landbau betreibenden Betriebe hier in Bremen doch sehr gering ist. Ich glaube auch, dass die Senatsantwort nicht kompatibel ist mit einer Umfrage, die die Landwirtschaftskammer selbst gestartet hat. In dieser wurde bei den Landwirten abgefragt, inwieweit sie Interesse am ökologischen Landbau hatten und welche Defizite sie in diesen Bereichen sehen.

Ich will aus dieser Umfrage ein paar Ergebnisse nennen. Es wurden insgesamt 175 Betriebe angeschrieben. Es sind 57 Rückmeldungen gekommen, das ist eine erhebliche Zahl. Davon hatten sich fünf Ökobetriebe zurückgemeldet. Viel mehr als diese fünf Ökobetriebe gibt es in Bremen im Übrigen nicht. Von diesen 57 Betrieben haben aber immerhin 37 Interesse am Ökolandbau bekundet, 29 haben gesagt, dass die Fördermaßnahmen, die im Moment existieren, für sie nicht attraktiv sind, dass sie also die Landwirte nicht positiv beeinflussen, Ökolandbau zu betreiben. 26 der Betriebe machen mangelnde Absatzmöglichkeiten dafür verantwortlich, dass sie nicht umstellen. Von einer großen Zahl der Betriebe wird zusätzlich angekreuzt, dass sie einen er-

(A) heblichen Beratungsbedarf in verschiedensten Formen, insbesondere auch individueller Betriebsberatung, haben. Das Ergebnis deckt sich, glaube ich, nicht mit der Antwort des Senats, die in vielen Bereichen sagt, es ist eigentlich alles in Ordnung.

Sicherlich muss man wissen, dass in Bremen die Bedingungen für einen Ökolandbau relativ schlecht sind. Aufgrund der vorherrschenden Milchwirtschaft in den Grünlandregionen haben wir hier in Bremen relativ schlechte Bedingungen, um wirklich Ökolandbau zu betreiben. Dies sollte aber nicht davon abhalten, es entsprechend zu versuchen.

Ich will jetzt kurz an Einzelpunkten aufführen, wo ich größere Probleme sehe! Zum einen sagt der Senat in seiner Antwort, dass die Umstellungshilfen entsprechend erhöht worden sind. Diese Erhöhung ist eine gute Sache, weil diese Hilfen vorher niedriger waren als die Ausgleichszahlungen, die für extensive Landwirtschaft gezahlt wurden. Man muss allerdings wissen, das schreibt der Senat auch indirekt, dass die Umstellungshilfen nur begrenzt dazu beitragen werden, eine Umstellung vorzunehmen. Das Hauptproblem ist nach wie vor, dass man, wenn die Umstellungshilfen auslaufen, die Produkte, die man produziert hat, auch verkaufen können muss. Es ist bekannt, dass Ökoprodukte einen entsprechend höheren Preis haben. Insofern können die Umstellungshilfen nur ein Anschlag sein.

(B) Damit sind wir bei dem zentralen Punkt: Die Vermarktung und die Vermarktungswege für den Ökolandbau müssen verbessert werden. Dazu sagt der Senat leider, dass es zwar ein großes Problem ist – das deckt sich auch völlig mit den Aussagen der Landwirte in der angesprochenen Befragung –, dass allerdings der Markt dies regeln müsse. Ich glaube, wenn man wirklich die Ökolandwirtschaft vorantreiben und stärken will, kann man es sich hier nicht ganz so einfach machen. Man muss nicht immer alles gleich in Subventionen gießen, man kann sich aber durchaus die Frage stellen, wie man Molkereien oder Erzeugergenossenschaften dazu bringen kann, dass sie in ihrem Betrieb eine Ökolinie aufbauen. Wie kann man dies weiter fördern?

Ein anderer Ansatzpunkt, der immer wieder in der Diskussion ist, sind Kantinen und Großküchen. Man muss wissen, dass in Bremen täglich zirka 50 000 Menschen über Großküchen versorgt werden. Warum kann man es sich nicht vorstellen, dass diese Großküchen neben ihrem „normalen Essen“ auch Ökoessen beziehungsweise ökologisch angebaute Produkte anbieten? Die Kantine der Securitas Versicherung macht dies meines Wissens auch so, dass sie ökonomisch Erfolg hat. Es stellt sich nach wie vor die Frage, weswegen das nicht auch in öffentlichen Kantinen so gehandhabt werden kann. Warum sollte eigentlich nicht die Uni-Mensa ein Ökoessen anbieten? Wenn man das ordentlich kalkuliert, ist es keineswegs so, dass das überbeuerte Produkte werden, sondern es ist durchaus finanzierbar. Da-

rüber könnte man gesicherte Absatzmärkte für Ökobetriebe schaffen. Hier reicht mir die Antwort des Senats nicht, dass das alles der Markt regeln muss. Hier müssen wir, wenn wir es mit der ökologischen Landwirtschaft ernst meinen, nachlegen.

(Beifall bei der SPD)

Schließlich wird in der Antwort auf die Anfrage auch der Punkt der Beratung bearbeitet. Wir beraten ja! Es gibt eine Beratung bei der Landwirtschaftskammer. Offensichtlich zeigt aber die Umfrage, dass bei den landwirtschaftlichen Unternehmen erheblich mehr Beratungsbedarf vorhanden ist. Ich halte es schon für die Aufgabe entweder der öffentlichen Hand oder der Kammer, diesem Beratungsbedarf nachzukommen. Es ist klar, dass es da auch um eine einzelbetriebliche Beratung geht, weil es für den Landwirt letztendlich erst einmal eine betriebswirtschaftliche Frage ist, ob eine Umstellung für ihn Erfolg haben kann, weil er schließlich am Ende auch davon leben muss.

Ich glaube, im Unterschied zur Antwort des Senats sind aus meiner Sicht die staatlichen Handlungsmöglichkeiten keineswegs ausgeschöpft, sondern wir müssen hier in der nächsten Legislaturperiode nachlegen. In diesem Kontext würde die SPD gern Teile des Antrags der Grünen unterstützen, insbesondere bei der Frage, dass man auch die öffentlichen Kantinen dazu nutzen kann, Vermarktungswege zu schaffen. Die Passage zu dem Beratungsangebot ist ein zweiter Punkt, den wir im Grundsatz unterstützen können. Wir befinden uns allerdings auch noch in einer Koalition, die bestimmte Sachen nicht ermöglicht. Aus diesem Grunde werden wir den Antrag der Grünen ablehnen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Einstieg zum Thema meines heutigen Beitrags möchte ich Ihnen vorab einen Einblick in die Entwicklung des Ökolandbaus geben! Wer erinnert sich nicht an den ersten BSE-Fall in Deutschland, der sowohl die Bevölkerung als auch die Politik fast aus dem Gleichgewicht geworfen hätte! Die Agrarwende war geboren und mit ihrer starken politischen und finanziellen Unterstützung die ökologische Landwirtschaft. Man warb für die Umstellung auf Ökolandbau, und die herbeigeführten Marktprognosen sollten diesen eine rosige Zukunft bescheinigen. Schon damals gab es Zweifler am Ökolandbau auch aus den Reihen der Ökobauern. Diese sollten Recht behalten.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Wenn man die jüngst vorgetragenen Bilanzen anlässlich der DLG-Wintertagung in München sieht, dann haben von dem in Deutschland vor einigen Jahren eingeführten Bio-Siegel vor allem die Verbraucher und der Handel profitiert. Der Verbraucher erhielt mehr Gewissheit über die Beschaffenheit und Herkunft der Ökoware, der Handel zog seinen Nutzen aus der kostenlosen Informationskampagne bei der Einführung des Bio-Siegels. Das ist auch gut so. Den Landwirten hingegen hat die neue Kennzeichnung eher geschadet als genutzt. Durch die aufkommende Konkurrenz aus dem In- und Ausland kommt es zum Preisverfall, was am Ende wieder nur den Verbraucher freut, aber nicht den Landwirt. Ich denke, hier muss es ein vernünftiges Zusammenspiel zwischen Landwirten und Verbrauchern geben, denn es wollen ja alle davon profitieren.

Das Dilemma war zu erwarten und wurde vor der Einführung des Bio-Siegels prophezeit, denn zum Erhalt des Bio-Siegels reicht es aus, die EU-Kriterien für den Ökobau zu erfüllen und nicht die strenger deutschen Kriterien. Die Ökobetriebe wurden damit getröstet, dass sich Frau Künast auf EU-Ebene für eine schnellstmögliche Angleichung der Anbaukriterien einsetzen will. Selbst in Brüssel, wo damals noch die EU-Agrarminister die EU-Kommission dazu gedrängt hatten, einen Aktionsplan zugunsten der alternativen Landwirtschaft vorzuschlagen, sind eineinhalb Jahre später nicht einmal die ersten Umrisse davon zu erkennen.

(B) Auch wenn sich Agrarkommissar Fischler in seinem ersten Papier zum Sachstand der ökologischen Landwirtschaft äußert, so schweigt er sich gänzlich über die zukünftige Förderung aus. Von einheitlichen, gar auf deutsches Niveau angehobene höhere Ökostandards für die ganze EU ist überhaupt keine Rede mehr. Wie kann es da sein, dass die Landwirtschaftsministerin durch die Lande zieht, in denen landwirtschaftliche Betriebsleiter mit sinkenden Preisen zu kämpfen haben, und den Verbrauchern vorschreiben will, was sie wann, wie und wie teuer zu kaufen und zu essen haben, anstatt sich in Brüssel endlich mit aller Kraft für gleiche Wettbewerbsbedingungen einzusetzen! Agrarpolitik wird im Wesentlichen von dort aus bestimmt. Wer kann es da den Biobauern verübeln, dass sie aus ihrem Anbauverband wieder austreten und nach schlechteren EU-Kriterien produzieren?

Meine Damen und Herren, denken Sie nicht, dass wir gegen den ökologischen Landbau sind! Die CDU-Fraktion will Rahmenbedingungen erhalten und schaffen, in denen sich alle landwirtschaftlichen Betriebe, egal ob ökologisch oder konventionell, weiterhin gut entwickeln können. Beide Betriebsformen müssen auch in Zukunft ihre Daseinsberechtigung haben. Um festzustellen, welche Perspektiven es für die Bremer Landwirte und deren Bewirtschaftungsformen auch in Zukunft gibt, haben wir die Große Anfrage zum Thema Ökolandbau mit eingebracht.

Darin fragen wir unter anderem, warum die Umstellungsbeihilfen nur zögerlich abgerufen werden. In der Antwort des Senats steht – das hat mich auch ziemlich geärgert, muss ich sagen –, dass die Umstellung in den Köpfen sehr schwierig ist und die Landwirte zum Teil noch nicht dazu bereit wären. Ich kann nur aus eigener Erfahrung sagen, die jungen Betriebsleiter, die auf den Höfen sind und ihre Betriebe leiten, sind schon bereit, nur, wenn sie sehen, dass es sich wirtschaftlich nicht rechnet, dann stellen sie auch nicht um. Das ist nämlich das Problem bei der Geschichte. In den Landwirtschaftsschulen und überall wird mehr Wirtschaftlichkeit gelehrt, nur ist es eben noch nicht so, dass der ökologische Landbau eine breite Masse von Wirtschaftlichkeit abdecken kann.

Weiterhin wurde geantwortet, dass die Struktur der Betriebe eine Schwierigkeit für die Umstellung darstellt. Das kommt auch daher, weil es keine vernünftige Vermarktungsstruktur für die ganzen Milchmengen, die wir hier in Bremen hauptsächlich haben, gibt. Was müsste denn passieren, wenn wir hier in Bremen mehr Milchviehbetriebe auf ökologischen Landbau umstellen wollten? Dann müsste zum Beispiel die Nordmilch, die ja hier in unserer Region federführend ist, eine Ökomolkerei aufmachen und den Landwirten aber auch gleichzeitig einen Garantiepreis bieten, der über dem konventionellen Milchpreis liegt. Ich habe mit den Leuten von Nordmilch gesprochen, sie sagen, sie sehen darin keine Wirtschaftlichkeit, es rechnet sich nicht. Sie können das nicht umstellen, weil das einfach nicht läuft.

Für die Milchviehbetriebe, die komplett umstellen müssen, ist es ja auch ein Risiko. Wenn sich das nicht rechnet und sie dort in Unsicherheit schwelgen, stellen sie auch nicht um. Bei Hackfrüchten ist es leichter, dort braucht man nicht den ganzen Betrieb umzustellen, dort kann man kleine Nischen besetzen und damit zum Markt fahren. Das geht schon viel einfacher.

Wenn jetzt jemand sagt, dass die Bremer Förderprogramme für extensive Grünlandbewirtschaftung Schuld daran seien, dass nicht mehr Landwirte auf Ökolandbau umstellen, dann hat er die Situation in Bremen nicht richtig im Blick oder begriffen. Ich finde aber, sie sind optimal auf die Bremer Landwirte zugeschnitten, denn es gibt für jede einzelne Facette hier in Bremen, wo die Landwirte sowieso sehr extensiv wirtschaften, die einzelnen Förderprogramme, die auch abgerufen werden. Insofern denke ich, dass diese Förderprogramme adäquat sind. Ich finde es schon schlimm, wenn Förderprogramme gegeneinander ausgespielt werden. Das sollten die Grünen mit ihrem Antrag auch nicht machen.

Richtig ist, dass trotz der Zuschüsse alle landwirtschaftlichen Betriebsformen wirtschaftlich, umweltgerecht und mit hohen Qualitätsstandards arbeiten. Zum Thema der Absatz- und Vermarktungswege habe ich mich in Bezug auf die Milch ja schon geäu-

(C)

(D)

(A) bert. Viele Landwirte betreiben Direktvermarktung durch Stände an den Straßen und durch Hofläden. Dies ist aber sehr arbeitsintensiv und deswegen sehr schwierig, weiter voranzutreiben. Bei der Fleischvermarktung ist noch Potential beim Absatz und bei den Vermarktungswegen aufzudecken. Die Modellregion Weserbergland arbeitet auch hieran. Im Sinne der Landwirte und der eingesetzten öffentlichen Gelder kann man nur hoffen, dass es nicht nur bei Arbeitsgruppen und runden Tischen bleibt, sondern ihre Arbeit auch den Landwirten hilft, vernünftige Marktpreise zu erzielen und den Verbrauchern hochwertiges Fleisch hier aus der Region auf den Tisch zu liefern.

Meine Damen und Herren, ich komme jetzt noch einmal zu dem Antrag der Grünen! Wir müssen den Antrag leider ablehnen, und ich werde Ihnen auch die Gründe nennen. In der Einleitung wird von „Region aktiv – Land gestaltet Zukunft“ gesprochen und dass die ökologische Landbauweise gefördert werden soll. Das mag ja alles sein, aber leider vergessen Sie einmal wieder, dass dieses Programm „Region aktiv“ von Frau Künast auch für die konventionelle Landwirtschaft gilt. Hier wird wieder der Eindruck vermittelt, als wenn nur die Ökolandwirtschaft gefördert werden soll. Das ist aber nicht der Fall, es gilt für beide Vermarktungsformen.

(B) Das zu verbessernde Beratungsangebot wird hier auch angesprochen. Ich denke, wir haben ein sehr gutes Beratungssystem durch die Landwirtschaftskammer. Die Landwirtschaftskammer hat extra einen Spezialisten, der berät. Dieser holt sich, wenn es nicht ausreicht, Hilfe im niedersächsischen Umland von verschiedenen Verbänden und auch von den Landwirtschaftskammern. Ich denke, als kleines Bundesland Bremen können wir hier nicht noch wesentlich mehr leisten, ich denke, wir machen schon viel. Wir können uns dort besser mit Niedersachsen absprechen. Insofern können wir das nicht vertreten.

Dass die Fördersätze bei der Umstellung auf ökologische Landwirtschaft aufzustocken sind, dazu kann ich nur sagen, dass wir ungefähr die gleichen Fördersätze wie das Land Niedersachsen haben. Insofern sehe ich dort überhaupt keinen Handlungsbedarf. Wir können hier nicht vorauspreschen und vor allen Dingen nicht in Bezug auf die Bewirtschaftungsform der Landwirte.

Nach unserer Auffassung geht es natürlich überhaupt nicht, dass Schulen und Kindergärten vorgeschrieben bekommen sollen, was sie zu essen haben und was nicht, weil man den Menschen nicht vorschreiben kann, was sie essen sollen und was nicht. Ich finde, dort muss jeder selbst entscheiden können, was er isst und was nicht. Wenn die Securitäs-Gilde gern ökologische Produkte anbietet, ist das ja kein Problem. Das ist jedem freigestellt. Es kann aber doch nicht zum Zwang werden, dass ökologische Gerichte in Mensen oder sonstwo angeboten

werden. Das ist nicht die Politik der CDU, und deswegen lehnen wir das ab.

(C)

Die Biogasanlagen, die Sie in Ihrem letzten Punkt angesprochen haben, werden von Landwirten schon vielerorts gebaut und betrieben. Ich denke einmal, ich kann das nicht ganz nachvollziehen, warum wir jetzt vom Land Bremen mit Niedersachsen eine gemeinsame Biogasanlage bauen sollen, das können wir so alles nicht unterstützen, und deswegen lehnen wir den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, zusammengefasst kann man also sagen, wir haben eine Vielzahl von Förderprogrammen mit allen Facetten, die auf alle Betriebsformen hier in Bremen zugeschnitten sind. Dass nicht mehr Betriebe in Bremen auf Ökolandbau umstellen, liegt einzig und allein daran, dass es in Bremen fast ausschließlich Milchvieh und Grünland gibt und nicht daran, dass die Umstellungsbeihilfen zu niedrig sind.

Wir von der CDU-Fraktion unterstützen alle Betriebsformen, ob ökologisch oder konventionell, denn man darf und kann den Verbrauchern nicht vorschreiben, was sie zu essen haben und was nicht, so wie es die Grünen mit ihrer Ministerin Frau Künast gern hätten. Der Verbraucher entscheidet mit seinem Kaufverhalten, was und wie produziert wird. Das nennt man Marktwirtschaft, und dafür steht die CDU. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

(D)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Imhoff, zunächst möchte ich Ihnen versichern, dass Renate Künast sich auch auf europäischer Ebene mit aller Kraft und all ihren Möglichkeiten dafür einsetzt, dass die europäische Agrarförderung hin zu mehr Verbraucherschutz und zu mehr umweltverträglicher Landwirtschaft ausgerichtet wird. Da gebe ich Ihnen mein Wort.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich werde jetzt auf die Mitteilung des Senats eingehen und das im Rahmen der Begründung unseres Antrags tun. Ich bin mit Herrn Dr. Schuster der Meinung, dass die Maßnahmen des Senats nicht zufrieden stellend sind. Genau da haben wir vollen Konsens. Es wurde ja aufgezeigt, welche Bedeutung die ökologische Landwirtschaft auch für eine gesunde Ernährung hat. Ich möchte hier noch einmal in Erinnerung rufen, dass gerade in Bremen, auch wenn Bremen kein Agrarland ist, die umweltverträgliche Landwirtschaft eine enorme Bedeutung für den Naturschutz, die Naturschutzwertigkeit und die Naherholungsqualität des Bremer Feuchtgrünlandrings

(A) hat. Ihn gibt es nur mit der und durch die Landwirtschaft. Insofern ist auch klar, warum die Frage der Bewirtschaftung aus Sicht des Umwelt- und Naturschutzes eine große Bedeutung hat.

Ich möchte auch noch einmal kurz den Wettbewerb voranstellen, der ja vom Bundesministerium für Landwirtschaft und Verbraucherschutz ausgeschrieben wurde, er hieß „Region aktiv – Land gestaltet Zukunft“. Hier gehört die Region Bremen mit zu den Gewinnern, was uns Grüne ausgesprochen gefreut hat. Es ist damit jetzt die Voraussetzung und die einmalige Chance gegeben, den Verbraucherschutz stärker mit einer natur- und umweltverträglichen Landbewirtschaftung zu verbinden. Die Bremer Projekte gehören zum Verbund „Nordlichter Region Weserland“ und nicht Weserbergland. Es ist die Region Weserland, zu der auch Bremen gehört. Hier gibt es Modellprojekte wie die regionale Fleischvermarktung, wie Herr Imhoff gerade ja schon gesagt hat, kooperative Logistik, Pferdland – Weserland, Erlebniswelt Bauernhof und weitere Tourismus- und Naherholungsangebote. Hiermit soll erreicht werden, dass einerseits die Landwirtschaft umweltverträglicher gestaltet wird, dass der Verbraucherschutz verbessert wird, es soll andererseits erreicht werden, dass die Landwirtschaft erhalten bleibt.

(B) Wie gesagt, die Chancen, in der Agrar- und Verbraucherschutzpolitik in Bremen voranzukommen, endlich auch einmal in Bremen voranzukommen, sind durch die Politik der rotgrünen Bundesregierung so günstig wie nie zuvor, sie müssen aber hinreichend durch den Senat flankiert werden. Hier sehen wir erhebliche Defizite. Deshalb unser Antrag, den ich jetzt noch einmal begründen werde!

Erstens: Das Beratungsangebot für ökologischen Landbau muss verbessert werden. Vielleicht muss ich das jetzt auch nicht mehr im Detail ausführen. Herr Dr. Schuster hat, finde ich, sehr anschaulich belegt, dass wirklich vom Ressort und der Landwirtschaftskammer, die ja dem Wirtschaftsressort angegliedert ist, noch Hausaufgaben erledigt werden müssen. Wir sind übrigens nicht die einzigen, die das so sehen. In diese Richtung haben sich auch der Bund für Umwelt und Naturschutz, der NABU, das Aktionsbündnis Ökolandbau und auch die Bremer Erzeuger- und Verbrauchergenossenschaft öffentlich geäußert. Diese Defizite müssen in Bremen endlich beseitigt werden.

Zweitens wollen wir Grünen, dass die demnächst bundesweit angehobenen Fördersätze bei der Umstellung auf ökologische Landwirtschaft aufgestockt werden, und zwar so, dass ein ausreichender ökonomischer Anreiz im Vergleich zur Extensivierungsförderung besteht. Ich möchte die Begründung zunächst mit einem Zitat aus der zur Debatte stehenden Mitteilung beginnen. Dort heißt es auf Seite zwei, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten:

„In der Vergangenheit bot die Höhe der Fördersätze für die Umstellung landwirtschaftlicher Betriebe auf den ökologischen Landbau bremischen Betrieben jedenfalls keinen erhöhten Anreiz zur Umstellung. Hinzu kommt, dass die Förderhöhe rechnerisch unter denen der Förderungen für extensive Landbewirtschaftung lagen, so dass eventuell umstellungswillige Betriebe die mögliche Entscheidung hinausgezögert haben. In dieser Phase kann nicht ausgeschlossen werden, dass Landwirte deshalb die Maßnahmen mit den jeweils höheren Förderbeträgen bevorzugten, unter anderem auch deswegen, weil die Förderungen für extensive Landbewirtschaftung in geringerem Umfang in die Betriebsabläufe eingreifen, da es sich um reine Teilflächenförderungen handelt.“ – Soweit das Zitat aus der Mitteilung des Senats, das nichts anderes besagt, als dass mit der Förderpolitik der konventionelle Landbau bevorzugt wird!

(C)

(Abg. I m h o f f [CDU]: Das ist doch gar nicht wahr!)

Das ist wahr! Ich werde es Ihnen auch gleich noch einmal mit einem Zitat Ihres Senators Hattig belegen.

Es ist doch so, wenn man für weniger Arbeit mehr Geld bekommt, dann muss doch derjenige schon mit einem Klammerbeutel gepudert sein, der für mehr Arbeit weniger Geld nimmt. Das sind doch nur die, die auch noch einen gewissen Idealismus haben und aus anderen Gründen umsteuern. Ich möchte Ihnen das noch einmal deutlich machen. Ich zitiere jetzt Herrn Hattig aus der Debatte der 43. Sitzung des Landtags vom September 2001:

(D)

„Da ist nun einmal der höhere Förderungssatz interessanter, weil er auch mit geringeren Auflagen verbunden ist als etwa der Satz, der eine totale Umstellung auf Ökologie notwendig macht. Ich kann mich nur wiederholen, die Sätze sind durch den Gesetzgeber festgelegt, die Landwirte reagieren darauf.“ Herr Hattig, gut!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Recht hat er!)

Meine Damen und Herren, helfen wir Herrn Hattig! Wir sind der Gesetzgeber, wir sind das Parlament. Stimmen Sie diesem Punkt zu!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die dritte Forderung – auch schon einmal ausführlich dargelegt von Herrn Dr. Schuster – ist, Beschaffungsrichtlinien zu ökologisieren. Das will ich jetzt auch nicht ausführen, vielleicht nur das Stichwort: Es ist einfach klar, dass es ohne Konsumwende keine Agrarwende geben wird. Es ist aber auch klar, dass es keinen Zwang für Bürgerinnen und Bürger

- (A) gibt, das Essen einer bestimmten Produktionsweise dann auch wirklich zu nehmen. Man muss aber doch die Möglichkeit geben, man muss doch auch dieses Angebot gleichberechtigt neben dem konventionellen stehen lassen, um die Entscheidung zu ermöglichen. Darum geht es doch!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Securitas bietet auch verschiedene Essen an, und da kann sich jeder überlegen, welches er denn nun gerade nimmt. Man muss den Menschen aber die Möglichkeit geben!

Ich komme jetzt zu unserem letzten Punkt, der besagt, wir wollen, dass geprüft wird, inwieweit in Kooperation mit Niedersachsen der Bau einer gemeinsam betriebenen Biogasanlage realisiert werden kann. Auch hier vorangestellt ein Zitat aus der Mitteilung des Senats, dort heißt es:

„Biogasanlagen sind trotz Förderung schwer zu realisieren. Die Tiere werden im Sommer vielfach über Monate ausschließlich auf der Weide gehalten, so dass in dieser Zeit keine Reststoffe zur Beschickung einer Biogasanlage anfallen.“

(Abg. B e r g e n [CDU]: Da hat er Recht!)

- (B) Mein Gott, hier stellt man sich so hin, als wäre dieses Problem, dass man nur zu einer bestimmten Zeit entsprechendes Material hat, um Energie zu erzeugen und damit natürlich auch ein Stück weit zum Klimaschutz beizutragen, nicht lösbar. Hier muss der Senat nicht einmal Geld in die Hand nehmen. Er muss im Prinzip nur moderierend tätig werden, um – ich nehme ein Beispiel, das machbar wäre – auf dem Gelände der Blocklanddeponie eine Biogasanlage zu installieren. Dorthin bringen dann die Bremer Landwirte ihr Material, ihre Gülle. In der anderen Zeit gibt es aus der Nahrungsmittelindustrie ein vielfältiges Angebot von Organik, von Biomasse, die in einer solchen Anlage verarbeitet werden kann.

Es wäre doch einmal ein Ansatz, nicht zu sagen, wir machen das einfach nicht, sondern zu fragen, wie können wir es erreichen, dass man in Bremen einen Beitrag leistet, einerseits die Erwerbssituation der Landwirte zu verbessern, aber andererseits auch einen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten. Wenn die Gülle nämlich nicht mehr auf das Land aufgebracht wird, dann trägt das zum Grundwasserschutz bei, und es kann Energie erzeugt werden. Ich meine, perfekter kann es eigentlich nicht funktionieren. Soweit dann die letzte Forderung unseres Antrags! Ich finde es schade, dass wieder einmal vernünftigen Forderungen der Grünen nicht zugestimmt werden kann, und hoffe, dass sich das irgendwann einmal ändert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Imhoff. (C)

Abg. **Imhoff** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Mathes, ich möchte noch einmal auf Ihre Ausführungen eingehen! Sie tun ja fast so, als ob das Programm „Region aktiv Nordlichter“ jetzt heilsam wäre und dass das alles bewirken könnte. Ich möchte nur einmal ein paar Zahlen nennen: Es sind insgesamt 1,9 Millionen Euro über vier Jahre, und davon werden die Landkreise Wesermarsch, Osterholz, Verden, Bremen und Delmenhorst bestückt. Wenn man das jetzt auf die Jahre herunterrechnet, wissen Sie, was dabei übrigbleibt. Das kann nur ein Tropfen auf einem heißen Stein sein, und das ist nicht die heilsame Wirkung, wie Sie es hier dargestellt haben.

Zu den Fördersätzen möchte ich noch einmal etwas sagen! Sie sagen ja, die Fördersätze bei der Umstellung sind zu niedrig, aber sie sind fast genauso hoch wie in Niedersachsen, also müssten wir insofern die Extensivierungszulage herunterschrauben, die es momentan vom Umweltsenator gibt. Wenn Sie dies machen wollen und weniger Ökologie auf den Feldern und weniger extensive Bewirtschaftung haben wollen, dann müssen hinterher Sie dafür geradestehen, wir jedenfalls nicht!

Noch einmal ganz kurz zur Biogasanlage! Sie glauben doch wohl nicht im Ernst, dass in ganz Bremen die Bauern ihre Gülle zur Müllverbrennungsanlage kutschieren, (D)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

dort dann auswerten lassen und sich dann anschließend Mineraldünger kaufen, der für das Grundwasser viel schädlicher ist, weil man mit Gülle auch vernünftig umgehen kann und nicht immer so ein Feindbild ist, wie Sie es aufbauen. Es tut mir Leid, das kann ich nicht verstehen! – Danke!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat Frau Staatsrätin Winther.

Staatsrätin Winther: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich darauf hinweisen, dass die Umstellung der Betriebe auf den ökologischen Landbau, wie wir hier gemeinsam festgestellt haben, überwiegend die Erzeugung von Milch betrifft und nicht eine breite Palette von Produkten. Das geht in Bremen überhaupt nicht, denn wir haben dazu viel zu wenig Flächen, wir haben nur Grünlandflächen, und auf diesen wird eben Milch produziert, und das mit einem hohen Qualitätsstandard.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Die Antwort verdeutlicht unsere Bemühungen, den ökologischen Landbau in Bremen zu unterstützen. Sie zeigt aber eben auch, dass der Staat nur begrenzt in der Lage ist, Konsumgewohnheiten der Bürger und die damit verbundene Nachfrage zu steuern. Das heißt, politische Wunschvorstellungen sind das eine, der mündige Bürger und der Konsument das andere.

Da die Angebotsseite hier dargestellt worden ist, möchte ich auch etwas zur Nachfrageseite sagen. Nach wie vor ist es der politische Wunsch der Bundesregierung, den Anteil an ökologischen Produkten zu erhöhen, und zwar bis auf zehn Prozent. Bislang hat sich die Nachfrage nach diesen Ökoprodukten aber aus den unterschiedlichsten Gründen sehr zurückhaltend entwickelt. Ein Grund ist nach wie vor der höhere Preis für Bioprodukte, den viele Verbraucher eben nicht bereit sind zu zahlen, und hochwertige Ökoprodukte kann es nie zu Discountpreisen geben. Deshalb ist die Nachfrage gering, und die meisten Molkereien, wie die Nordmilch in Bremen, bieten keine eigenen Biogasanlagen –

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

ich bin noch so beeindruckt von Ihrem Biogas! – keine Biomilchlinien an. Damit fehlt es an einer entsprechenden Verarbeitungseinrichtung, und für die Vermarktung von Biomilch wird es immer nur Nischenlösungen geben.

(B) Dass wir eine ganze Anzahl von Vermarktungsinitiativen haben, ist hier schon dargestellt worden, zum Beispiel Bio-Siegel oder regionale Aktionen wie das Beispiel „Weserland“. Es betrifft zwar nicht die Milch, aber ich darf doch erwähnen, dass gerade Frosta im Bereich Fisch neue Wege geht und Produkte speziell aus Aquakulturen besonders vermarktet.

Was macht nun das Landwirtschaftsressort beziehungsweise der Teil im Wirtschaftsressort? Die Landwirte werden, wie in der Antwort dargestellt, intensiv beraten und auf die unterschiedlichen Bewirtschaftungsmöglichkeiten hingewiesen. Dabei nehmen auch gerade die Möglichkeiten des ökologischen Landbaus in den letzten Jahren eine wichtige Rolle ein. Auch in Zukunft wird die Begleitung der unterschiedlichen Produktionsmethoden eine wichtige Aufgabe der Beratung sein. Anlässlich der Beratungsgespräche zur Umstellung eines landwirtschaftlichen Betriebs auf ökologischen Landbau konnte jedoch festgestellt werden, dass den Landwirten bei der Abwägung der zwangsläufig auftretenden Veränderungen in ihrem Betriebsablauf sowie der finanziellen Unwägbarkeiten die Umstellung in vielen Fällen doch recht schwer fällt. So erklären sich auch die Zahlen aus der Anfrage, dass von den bereits genannten 37 Interessenten, wenn man sie denn ausreichend darüber informiert, was auf sie zukommt, wie lange zum Beispiel die Umstellung dauert und welche Risiken mit der Umstellung verbun-

den sind, eben die Betriebe in vielen Fällen dann den Schritt leider nicht wagen. (C)

Der Senator für Wirtschaft hat im Rahmen seiner Möglichkeiten bei der jährlichen Überprüfung der Förderprogramme auf ihre Wirksamkeit unter anderem im Bereich der Förderung und Umstellung der landwirtschaftlichen Betriebe auf den ökologischen Landbau vom Jahr 2003 an die Fördersätze angehoben, damit gerade die Umstellung eine Alternative für einen Betrieb sein kann. Insofern, Frau Dr. Mathes, ist es auch nicht richtig, wenn Sie hier die Vergangenheit darstellen und die Zukunft außer Acht lassen. Gerade aufgrund der geschilderten Probleme sind die Fördersätze vom Jahr 2003 an angehoben worden.

Wir flankieren die Maßnahmen der Bundesregierung, unser Beratungsangebot ist breit aufgestellt. Dass die Nachfrage nach Betriebsumstellungen nicht in der Anzahl erfolgt, wie Sie von den Grünen es gern hätten, liegt nicht an den Fördersätzen, sondern an der Nachfrage. Eine Förderung kann immer nur eine Hilfestellung sein, sie darf in keinem Fall eine Daueralimentierung werden. Die Fördersätze in Bremen entsprechen denen in Niedersachsen, auch das ist schon gesagt worden, aber zusammen mit den Ausgleichszulagen und den Förderungen für die Extensivierung erhalten bremische Betriebe sogar mehr als ihre Kollegen in Niedersachsen.

Ein letztes Wort zu Biogasanlagen, die Situation ist geschildert worden! Biogasanlagen sind in Einzelfällen jetzt hier in Bremen möglich und werden durch das Programm zur Entwicklung des ländlichen Raumes auch gefördert. – Vielen Dank! (D)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1381 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen und
Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1359, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

(A) Meine Damen und Herren, eigentlich haben wir keine Zeit zu verschenken, aber ich tue es trotzdem. Ich möchte Sie aber, bevor ich die Sitzung der Bürgerschaft unterbreche, noch einmal an die Einladung zu einem Empfang, ich betone, mit Imbiss, in der Kunstsammlung Böttcherstraße erinnern, die der Präsident der Bremischen Bürgerschaft und der Direktor der Kunstsammlung Böttcherstraße an uns ausgesprochen haben. Es geht um die Ausstellung zur expressionistischen Architektur, in der unter anderem heute die nie gebauten Vorläufer dieses Hauses zu sehen sind, in dem wir immer tagen.

Ich unterbreche die Sitzung Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.54 Uhr)

*

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(B) Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich folgende Gruppen: eine Gruppe der Frauen-Union der CDU Bremen, eine Gruppe vom Besucherforum „Wohnen in Nachbarschaften“ der Stuhmer Straße in Gröpelingen und ganz herzlich eine Delegation mit Vertretern der Stadt Bützow unter der Leitung des Bürgermeisters, Herrn Lothar Stroppe. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien Hansestadt Bremen (Kinderrechte in die Landesverfassung)

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 7. Januar 2003
(Drucksache 15/1340)
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen (Kinderrechte in die Landesverfassung)

Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung
vom 13. März 2003
(Drucksache 15/1411)
2. Lesung

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

(C) Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, Kinderrechte in die Landesverfassung, vom 7. Januar 2003, Drucksache 15/1340, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 72. Sitzung am 22. Januar 2003 in erster Lesung beschlossen und an den nichtständigen Ausschuss gemäß Artikel 125 der Landesverfassung überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/1411 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Zuerst erteile ich der Berichterstatterin, Frau Stahmann, das Wort.

Abg. Frau **Stahmann**, Berichterstatterin *): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Als Berichterstatterin möchte ich Ihnen folgenden Bericht über unsere Beratungen geben:

Die Bürgerschaft (Landtag) beschloss in ihrer Sitzung am 22. Januar 2003 den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien Hansestadt Bremen, mit dem Titel „Kinderrechte in die Landesverfassung“ in erster Lesung.

(D) Beantragt wird von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Änderung von Artikel 25 der Landesverfassung durch folgende Ergänzung, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Jedes Kind hat ein Recht auf Entwicklung und Entfaltung seiner Persönlichkeit, auf gewaltfreie Erziehung und den besonderen Schutz vor Gewalt, Vernachlässigung und Ausbeutung. Die staatliche Gemeinschaft achtet, schützt und fördert die Rechte des Kindes und trägt Sorge für kindgerechte Lebensbedingungen.“ Soweit der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen!

Am 22. Januar 2003 setzte die Bürgerschaft (Landtag) einen nichtständigen Parlamentsausschuss nach Artikel 125 der Landesverfassung ein. Der Ausschuss hat seine Arbeit aufgenommen, und ich darf als Berichterstatterin noch darauf verweisen, dass die grüne Bürgerschaftsfraktion bereits im Vorjahr einen gleichartigen Antrag gestellt hatte, der an die Deputation für Soziales überwiesen worden ist mit dem Auftrag, dass die Deputation eine Anhörung organisiert, um für das Anliegen der Aufnahme der Kinderrechte in der Landesverfassung Meinungen und Fachmeinungen anzuhören.

Aus dem Bericht der Deputation ergibt sich, dass sich die an der Anhörung Beteiligten für eine Aufnahme der Kinderrechte in die Landesverfassung ausgesprochen haben. Der Vertreter des Senators für Justiz und Verfassung erhob gegen die Änderung der Landesverfassung aus verfassungsrechtli-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) cher Sicht keine Einwände. Er wies aber darauf hin, dass die Verfassungsänderung nicht die Lösung des Problems sei, sondern die Aufforderung beinhalte, das Problem unterhalb der Verfassungsebene anzugehen. Wo einschlägige Regelungen, insbesondere des Bundes, bereits getroffen seien, vollziehe seiner Meinung nach eine Ergänzung der Landesverfassung lediglich eine Entwicklung nach, die in Bremen ohnehin schon geltendes Recht sei.

Nach der ergänzenden Stellungnahme in der Mitteilung des Senats sieht der Senat keinen Handlungsbedarf für eine Ergänzung der Landesverfassung. Er bezieht sich auf eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, wonach dem Kind als Grundrechtsträger ein eigener Anspruch auf den Schutz des Staates zustehe und es eigene Menschenwürde und eigenes Recht auf Persönlichkeitsentfaltung im Sinne der Artikel 1 Absatz 2 und Artikel 2 Absatz 1 Grundgesetz habe. Die Aufnahme der Kinderrechte als Staatsziel in die Landesverfassung ermögliche nicht die Geltendmachung subjektiver Rechte, die Konkretisierung erfolge vielmehr durch die Exekutive auf der Grundlage parlamentarischer Entscheidungen.

(B) Der Ausschuss hat am 4. Februar 2003 seine Beratungen aufgenommen und die Ausschussassistenz mit der Erstellung einer Übersicht hinsichtlich der einschlägigen Regelungen in den Verfassungen der anderen Länder beauftragt. In seiner Sitzung am 25. Februar 2003 hat der Ausschuss das Ergebnis der Übersicht beraten. Wir haben festgestellt, dass gerade in den neuen Bundesländern Kinderrechte in die Landesverfassung aufgenommen wurden und dass sich in Berlin, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein weder Regelungen zum Jugendschutz noch zu den Rechten von Kindern und Jugendlichen in den jeweiligen Landesverfassungen wiederfinden.

Die Ausschussmitglieder der SPD-Fraktion hatten über den Antrag der Grünen hinaus angeregt, auch noch einmal den Begriff „junge Menschen“ in die Bremische Landesverfassung mit aufzunehmen. Darüber haben wir diskutiert, aber als Ausschuss haben wir uns dann darauf verständigt, zum gegenwärtigen Zeitpunkt davon abzusehen und uns nur für eine Aufnahme der Kinderrechte in die Landesverfassung zu entscheiden.

Der Ausschuss hat sich den von der Deputation für Soziales, Jugend und Senioren in ihrem Bericht dargelegten Begründungen für die Aufnahme der Rechte der Kinder angeschlossen und beschlossen, dem Ziel des Antrags zu entsprechen, zumal gegen eine Änderung der Landesverfassung keine verfassungsrechtlichen Bedenken erhoben wurden.

Der Ausschuss hat in seiner Sitzung am 25. Februar 2003 einstimmig beschlossen, der Bürgerschaft (Landtag) zu empfehlen, der Änderung der Landesverfassung zuzustimmen. Der Ausschuss empfiehlt

der Bürgerschaft einstimmig, dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zuzustimmen. – Soweit meine Rolle als Berichterstatterin!

(C)

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hannken.

Abg. Frau **Hannken** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann hat ihren Bericht als Berichterstatterin für den Ausschuss abgegeben. Im Wesentlichen waren die Beratungen im Ausschuss auch im Konsens, so dass ich auch nicht großartig von diesem Bericht abweichen werde. Ich möchte vielleicht nur einige Akzente setzen, die in der Diskussion aufgetaucht sind.

Das Verfahren ist jetzt ausführlich beschrieben worden. Ich finde es auch richtig, dass wir es geschafft haben, nicht nur der Ausschuss, der sich jetzt mit diesem Thema zur Änderung der Landesverfassung beschäftigt hat, sondern insbesondere die zuständige Deputation, eine sehr breite Öffentlichkeit in diesem Bereich herzustellen und sehr viele verschiedene Verbände und Initiativen mit einzubinden und insbesondere auch die Kinder und Jugendlichen.

Ich glaube, dass man es bei Verfassungsänderungen möglichst schaffen sollte, einen breiten Konsens zu finden und möglichst viele frühzeitig mit einzubeziehen, und letztendlich ist auch noch einmal durch die Änderung, die dann eingetreten ist, erreicht worden, dass diese Belange wirklich mit aufgenommen werden.

(D)

Der Senat hat in seiner Stellungnahme deutlich gemacht, dass es ein rechtliches Bedürfnis nicht gibt, diese Verfassung zu ändern, dass dies eigentlich nicht, um die Rechte der Kinder zu wahren, ausdrücklich in die Landesverfassung aufgenommen werden muss, weil der Schutz der Kinder als eigenständige Persönlichkeiten, das heißt, als eigenständige Individuen, schon durch das Grundgesetz geregelt ist durch das Persönlichkeitsrecht und die Menschenwürde in Artikel 1 und 2 Grundgesetz.

Wir haben uns daher im Ausschuss auch nicht so sehr mit den rein rechtlichen Fragen beschäftigt, sondern es ging einfach auch um die Frage: Wie kann man ein Signal nach außen setzen, wie kann man in der Öffentlichkeit und insbesondere auch für uns vielleicht, für unsere weiteren politischen Beratungen, noch einmal festschreiben, dass wir die Rechte von Kindern stärker berücksichtigen?

Die SPD hatte dann angeregt, ob man das nicht verallgemeinern und „junge Menschen“ schreiben soll, wo sich Kinder und Jugendliche wiederfinden können. Vor dem Hintergrund, dass wir mit dieser Verfassungsänderung gerade bezwecken, den

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Schwächsten eine Stimme mehr zu geben, also den Kindern, die sich noch schlechter als Jugendliche selbst zu Wort melden können, finde ich eigentlich die Betonung auf Kinder richtig, weil es wirklich um diejenigen geht, die nicht selbst in der Lage sind, im Außenverhältnis ihre Meinung zu artikulieren, sondern einen besonderen Schutz brauchen. Deshalb finde ich die Betonung, die wir auf die Kinder gelegt haben, richtig, wobei man darüber streiten kann, ob man nicht im Bereich Jugendschutz vielleicht die bestehende Landesverfassung noch etwas ausdehnen oder die eine oder andere schönere Formulierung finden kann als die, die bis jetzt in der Verfassung stehen. Ich glaube, das ist eine Aufgabe, der sich das neu gewählte Parlament vielleicht einmal widmen sollte.

Uns ist bei einigen anderen Punkten auch aufgefallen, dass die Verfassung inzwischen durch viele Neuaufnahmen einige Brüche aufweist, so dass es sicherlich für die nächste Legislaturperiode eine interessante Aufgabe wäre, dem einmal nachzugehen, wie man die Verfassung in diesen Punkten stimmiger machen kann und das eine oder andere besser berücksichtigen kann.

(B) Ich möchte zum Abschluss meiner Rede nur kurz noch einmal betonen, dass ich es richtig finde und wir als CDU-Fraktion es richtig finden, die Kinderrechte jetzt in die Verfassung aufzunehmen, dass dies aber in erster Linie ein Signal ist, ein Signal an uns alle sein sollte und ein Signal nach außen sein sollte, die Rechte von Kindern stärker zu berücksichtigen. Auch bei politischen Entscheidungen, die vielleicht nicht in erster Linie darauf hindeuten, dass Kinder berücksichtigt werden müssten, eben vielleicht bei Entscheidungen baupolitischer Art oder aber auch bei Entscheidungen, die vielleicht in den wirtschaftspolitischen Bereich hineingehen, die aber trotzdem eine Komponente für Familien und auch für Kinder haben, sollten wir in hinterfragen, wie die Interessen von Kindern stärker berücksichtigt werden können und wie den Kindern besser Gehör verschafft werden kann.

Ich hoffe, dass wir das alles in dem Sinne auch aufnehmen und nach außen weitertragen können, dass wir damit ein gutes Signal gesetzt haben, das wir auch einstimmig setzen werden und in dem Sinne in der nächsten Legislaturperiode auch weiterarbeiten werden. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren jetzt hier innerhalb des Parlaments einen Tagesordnungspunkt schon zum dritten Mal. Wir hatten die erste Lesung, ich

*) Vom Redner nicht überprüft.

darf Sie daran erinnern, unterbrochen, haben dann eine Anhörung mit dem Jugendressort veranstaltet, haben dann die erste Lesung abgeschlossen und befinden uns jetzt hier in der Phase, in der wir die zweite und dritte Lesung durchführen werden. Es ist ein Tagesordnungspunkt, bei dem es politisch zwischen den demokratischen Fraktionen hier im Haus keine Kontroversen gibt, wir sind da alle einer Meinung, dass wir diesen Antrag jetzt hier auch so unterstützen wollen.

Wir als SPD-Fraktion haben im Hinblick auf die Frage der Kinderrechte noch einmal die Anregung eingebracht, den Begriff der „jungen Menschen“ anstelle des Begriffs „Kinder“ einzufügen. Der Hintergrund ist gewesen, dass wir der Meinung waren, dass es eben genau ein deutlicheres Signal wäre, Kinder und Jugendliche in dem Zusammenhang zu berücksichtigen. Sie haben jetzt trotzdem ein einstimmiges Votum aus diesem Ausschuss vorliegen, weil ich denke und weil wir alle denken, dass es nicht klug ist, ein Signal der Dissonanz oder Meinungsverschiedenheit in einer solchen Frage hier in das Haus hineinzubringen, sondern weil wir der Meinung sind, dass es wichtig ist zu transportieren, dass wir alle hier geschlossen der Meinung sind, dass wir die Kinderrechte in die Landesverfassung aufnehmen wollen.

Ich will allerdings noch einmal kurz auf das, was Frau Hannken hier gerade gesagt hat, eingehen, und noch einmal deutlich machen, dass ich keineswegs der Meinung bin, dass Jugendliche, nur, weil sie älter sind, ein deutlicheres Artikulationsvermögen haben und das auch geltend machen. Auch wenn man sagen kann, dass sie sich natürlich leichter artikulieren können als die Kinder, stellen wir doch fest, dass Jugendliche aus meiner Sicht in der gesellschaftlichen Wahrnehmung viel größere Schwierigkeiten haben als Kinder, und zwar genau deshalb, weil die Eltern sich in der Öffentlichkeit nicht in dem Maße für die Jugendlichen einsetzen, wie sie es für ihre kleinen Kinder tun. Wenn Sie einmal vergleichen, wie stark die Eltern beim Einsatz für die Kindertagesbetreuung organisiert sind, da würde ich mich sehr freuen, wenn wir auch eine solche Unterstützung im Hinblick auf den Einsatz für die Jugendangebote in den Stadtteilen bekommen würden,

(Beifall bei der SPD)

wobei ich zugeben muss, dass auch hier das Engagement der Eltern wirklich wächst, sich auch für die Jugendlichen einzusetzen.

Der Senat hat in seinem Bericht noch einmal deutlich gemacht, dass juristisch gesehen keine subjektiven Rechte aus dieser Landesverfassung für die Kinder abzuleiten sind, sondern dass es darum geht, hier über eine Konkretisierung nachzudenken, sowohl im Hinblick auf die Exekutive als auch im Hinblick auf das Parlament in Bezug auf gesetzgeberische Aktivitäten.

(C)

(D)

(A) Wir jedenfalls wollen ein deutliches politisches Signal setzen. Wir wollen, dass deutlich wird, dass die Kinderrechte zu dem politischen Leitbild dieses Hauses hier in der Zukunft gehören. In einer Zeit, in der Kinder zunehmend zu einer Minderheit werden, nehmen wir Kinderrechte in unser politisches Leitbild auf. Dies ist eine Botschaft, die alle Menschen in der Stadt aufnehmen sollen. Die Botschaft ist auch Auftrag an die Politik, durch konkrete Maßnahmen für die Einhaltung von Kinderrechten zu sorgen und kindgerechte Lebensbedingungen zu schaffen. Das muss unser Vorsatz für die Zukunft sein. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Erstes möchte ich mich an dieser Stelle für die konstruktiven Beratungen in der Deputation und auch in dem nichtständigen Ausschuss nach Artikel 125 der Landesverfassung bedanken, weil das äußerst konstruktiv war und ich es sehr positiv finde, dass wir dieses Gesetz heute hier einstimmig dann beschließen können. Deshalb an dieser Stelle noch einmal einen Dank von mir und von der grünen Bürgerschaftsfraktion an die SPD und auch an die CDU!

(B)

(Beifall)

Frau Hannken hat völlig Recht. Wenn man in eine Verfassung ein neues Staatsziel aufnimmt, so hat das nicht gerade gleich durchschlagende Wirkung auf den politischen Alltag, sondern wir sind als Politikerinnen und Politiker aufgefordert, dieses Staatsziel auch in unserem Herzen und nach außen zu tragen. Alle, die hier als Abgeordnete in Bremen und Bremerhaven wirken, sind aufgefordert, die Mitsprache- und Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen stärker als bisher bei ihren politischen Entscheidungen zu berücksichtigen. Das ist auch aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion ein zentraler Aspekt.

Wir meinen, Bremen könnte sich stärker hervortun als ein Land, welches die Kinder- und Beteiligungsrechte ernst nimmt und auch hier neue Modelle ausprobiert und seine Vorschriften, Regelungen noch einmal durchforstet, ob die es überhaupt möglich machen, dass Kinder und Jugendliche sich beteiligen können. Das richtet sich an Beiräte, das richtet sich an uns als Stadtbürgerschaft, das richtet sich an den Landtag, das richtet sich an den Jugendhilfeausschuss, an die Deputation für Bau. Das ist ein Auftrag an uns alle, und deswegen denke ich doch, ist es nicht zu unterschätzen, dass wir es schaffen,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

dieses Staatsziel in die Landesverfassung aufzunehmen.

(C)

Bremen war im Jahr 2002 Partnerstadt von UNICEF. Ich finde, wir könnten das in ein paar Jahren ruhig noch einmal wiederholen, weil das für die Bremer Jugendprojekte und auch, denke ich, für eine gewisse Sensibilisierung gesorgt hat, was die Kinderrechte in Bremen und auch weltweit angeht. Es sind verschiedene Veranstaltungen gemacht worden. Ich finde, man kann nicht oft genug wiederholen, dass Kinderrechte nicht teilbar sind. Mein Anliegen bei der Diskussion um die Kinderrechte war auch, dass wir darauf achten, dass künftig minderjährige Flüchtlinge in Bremen die gleichen Rechte genießen wie deutsche Jugendliche. Das möchte ich hier an dieser Stelle auch noch einmal ausdrücklich wiederholen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Kinder und Jugendliche haben einen Anspruch auf Erziehung ohne Gewalt. Ihnen ist mit der Änderung der Landesverfassung ein besonderer Schutz vor Vernachlässigung und Ausbeutung zugesichert. Staat und Gesellschaft werden verpflichtet, für altersgerechte Lebensbedingungen zu sorgen. Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an allen sie betreffenden Angelegenheiten, wir werden darauf gleich noch einmal bei der Debatte „Jugend im Parlament“ zurückkommen, ist für mich eine der wichtigsten Folgerungen aus der Verfassungsänderung. Frau Hannken hat schon gesagt, das neue Parlament kann sich dem mit einiger Energie widmen. Ich finde, wir können es nicht nur, wir sollen es auch. Für uns als grüne Bürgerschaftsfraktion ist es wirklich ein schöner Erfolg, dass wir es noch einmal in dieser Legislaturperiode geschafft haben, die Landesverfassung um einen weiteren wichtigen Punkt zu ergänzen.

(D)

Sie erinnern sich, die Verankerung der Gleichberechtigung von gleichgeschlechtlichen Lebenspartnern war ein Ziel, das wir hier in dieser Legislaturperiode verfolgt haben, das wir auch erreicht haben. Ich denke, für uns als Fraktion ist es ein schöner Erfolg, dass wir jetzt die Kinderrechte in der Landesverfassung verankern können. Es ist auch ein gutes Zeichen und Signal nach draußen an diejenigen, die sich in Bremen für die Kinderrechte einsetzen. Vor allen Dingen ist es ein Signal an die Kinder und Jugendlichen, auch laut zu werden und ihre Wünsche und Bedürfnisse zu äußern und sich darauf zu berufen, dass die Politik das auch verankert hat und damit auch etwas bewirken wollte. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

(A) **Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bis jetzt wurden in der Bundesrepublik in zehn Bundesländern Kinderrechte in die Verfassung aufgenommen. Wenn wir es jetzt schaffen, dann wird morgen Bremen das elfte Bundesland sein, das diesen Weg geht. Ich begreife das auch als einen großen Schritt auf dem Weg in eine kinderfreundliche Gesellschaft.

(Beifall)

Wir müssen uns dann allerdings fragen, welche Auswirkungen damit verbunden sind, und was wir von uns, von Politik, von Gesellschaft erwarten. Wenn man das einmal verfolgt, alle Debatten in den anderen Bundesländern haben auch große Anforderungen damit verknüpft, den Anspruch, auch fraktionsübergreifend nun Politik und Gesellschaft in die Pflicht zu nehmen und in der Praxis konsequent diesen Weg weiterzugehen und Kinderrechte Tag für Tag auch ernst zu nehmen und diese Schritte auch durchzusetzen. Auch wir in Bremen und Bremerhaven müssen uns damit sehr konkret auseinandersetzen. Ich denke aber, dass allein die Tatsache, dass wir die Kinderrechte jetzt in die Verfassung aufnehmen, wir das Bewusstsein dafür wecken, dass wir uns um Kinder stärker kümmern müssen, Kinder, die Armut ausgesetzt sind. Wir haben immerhin 36 Prozent minderjährige Sozialhilfeempfänger hier im Land Bremen zu verkraften.

(B) Ich denke, dass es das Bewusstsein dafür wecken kann, dass Kinder und Jugendliche Gewalt und Missbrauch ausgesetzt sind, dass Kinder drohen, vernachlässigt zu werden. Es kann das Bewusstsein dafür wecken, dass wir die Persönlichkeitsrechte von Kindern und Jugendlichen deutlich stärken müssen, ihnen die Möglichkeiten geben müssen, ihre Persönlichkeit und ihre Entwicklung entfalten zu können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Frau Stahmann, dazu gehört für mich auch ganz unabdingbar, dass wir Kinder und Jugendliche als Experten in den verschiedenen Lebensbereichen ernst nehmen und uns alle gemeinsam vornehmen, dass wir sie stärker als bisher in die demokratischen Beteiligungsprozesse einbeziehen. Das teile ich ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD)

Die Ergänzung der Landesverfassung kann also rechtlich nicht unmittelbar, aber politisch eine Stärkung der Interessen der Kinder sein, wenn wir uns das wirklich vornehmen, weil das eine gesellschaftliche Wertentscheidung ist und für mich von zentraler Bedeutung auf dem Weg der kinderfreundlichen Städte Bremen und Bremerhaven.

Ich drücke damit auch die Hoffnung aus, dass wir einen Konsens finden von der Verfassungsänderung hin zur täglichen Umsetzung in allen Lebensbereichen. Ich hoffe, dass es uns gelingt, die Situation von Kindern und Jugendlichen in unserem Bundesland nachhaltig zu verbessern. Ich hoffe auch, dass es uns gelingt, die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen als Querschnittsaufgabe noch stärker in der Familienpolitik zu verankern, das auch als Querschnittsaufgabe für alle Ressorts zu begreifen und das dann auch umzusetzen. – Danke schön!

(C)

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Da der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen durch die Drucksache 15/1411 erledigt ist, lasse ich über den Antrag des nichtständigen Ausschusses abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache 15/1411, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(D)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, die dritte Lesung des Gesetzes zur Änderung der Landesverfassung werden wir zu Beginn der morgigen Sitzung durchführen.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Schulgesetzes und des Bremischen Schulverwaltungsgesetzes

Mitteilung des Senats vom 25. März 2003
(Drucksache 15/1427)

1. Lesung
2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Rohmeyer.

(A) Abg. **Rohmeyer** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat legt der Bremischen Bürgerschaft den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Bremischen Schulgesetzes und des Bremischen Schulverwaltungsgesetzes vor mit dem Ziel, den Übergang von Klasse fünf und sechs in die Sekundarstufe I neu zu regeln. Den politischen Beschluss dazu fasste der Senat im September 2002 nach dem Beschluss des Koalitionsausschusses vom 10. September.

Meine Damen und Herren, Ziel dieser gesetzlichen Neuregelung ist es, dass der Übergang von der jetzigen Orientierungsstufe, die ja abgeschafft werden wird, in die Sekundarstufe I nicht mehr allein auf der Grundlage des Elternwillens erfolgt, sondern auf einer sachlichen Entscheidung fußen kann. Dazu gehört, dass in Zukunft nach Beendigung der fünften Klasse schon eine Benachrichtigung an die Eltern über den Leistungsstand des Kindes und zur Beendigung der Klasse sechs auch eine Empfehlung aufgrund des Notenbildes gegeben wird, danach wird es dann eine entsprechende Beratung mit den Eltern geben und für den Fall, dass man keine Einigung mit den Eltern nach Beratungsgesprächen zwischen den Lehrern und den Eltern erzielen kann, auch eine Aufnahmeprüfung.

(B) Meine Damen und Herren, wir haben in dieser Wahlperiode viele Maßnahmen zur Steigerung der Qualität im Unterricht, zur Qualitätssteigerung an den Schulen insgesamt getroffen. Diese gesetzliche Neuregelung ist noch ein weiterer wichtiger, wesentlicher Schritt, der getan werden muss, damit an den Schulen die Zahl der Sitzbleiber stark zurückgeht. Wir wissen aus den letzten Überprüfungen, meine Damen und Herren, dass es eben auch dadurch, dass viele Eltern den Wunsch haben, ihr Kind zum Beispiel auf das Gymnasium zu schicken, obwohl das Notenbild des Kindes diesem Wunsch nicht entspricht, zu einer hohen Zahl von Zurückstufungen kommt. Darum, meine Damen und Herren, ist es richtig, dass wir hier heute beschließen werden, dass dieser Übergang in die Sekundarstufe I in Zukunft auf eine sachliche Grundlage gestellt wird.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben alle vom Zentralelternbeirat ein Schreiben mit Datum vom 31. März erhalten, meine Damen und Herren. Es ist natürlich richtig, dass wir bisher die Orientierungsstufe haben. In der Neuregelung taucht die Orientierungsstufe nicht mehr auf. Das ist auch gut so, sie gehört abgeschafft. In Zukunft wird nach Klasse fünf und sechs, so ist die textliche Formulierung im Gesetz, entschieden. Im Übrigen ist der erste Punkt des ZEB-Schreibens irrelevant, weil der Paragraph 19 Absatz 3 Bremisches Schulverwaltungsgesetz nicht, wie nach ZEB-Auf-

*) Vom Redner nicht überprüft.

fassung hier geschrieben, erhalten bleibt, sondern gestrichen wird, meine Damen und Herren. (C)

Es ist eine politische Entscheidung, die die große Koalition getroffen hat, die im Übrigen auch von der großen Mehrheit der Eltern und der Lehrer in Bremen mitgetragen wird,

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Was?)

weil auch diese wollen, dass es an den Schulen besser wird. Die Lehrer können es beurteilen, meine Damen und Herren! Dort gibt es nämlich großes Kopfschütteln darüber, wie manche Eltern leider entgegen dem Rat der Lehrerinnen und Lehrer ihr Kind auf eine andere Schulart schicken, meistens zum Nachteil des Kindes!

Wir haben noch die Entscheidung zu treffen, was an Stelle der Orientierungsstufe kommen wird. Ich habe seit gestern auch neues Vertrauen in den Senator Lemke gefunden, meine Damen und Herren!

(Zurufe von der SPD)

Ich konnte voller Freude in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 1. April 2003 lesen – und ich gehe davon aus, es war auch kein Aprilscherz, Herr Senator! –, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Jetzt ist die sechsjährige Grundschule keine hundertprozentige Forderung mehr von mir!“ Das war ein Zitat von Herrn Senator Lemke. (D)

Meine Damen und Herren, ich bin mir sehr sicher, dass wir nach der Wahl eine gute Entscheidung treffen werden, was an Stelle der Orientierungsstufe tritt. In der gesetzlichen Regelung treffen wir eine Regelung für die Klassen fünf und sechs. Wir werden den Übergang in die Sekundarstufe I, in die weiterführende Schulart nach der Grundschule, jetzt zum kommenden Schuljahr nach der Orientierungsstufe endlich auf eine sachliche Grundlage stellen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Änderung des Schulgesetzes, die die große Koalition hier heute vorlegt, bedeutet, dass künftig nicht mehr der Elternwille über die Schullaufbahn des Kindes entscheidet, sondern der Lehrerwille, in manchen Fällen kann man manchmal auch Lehrerwillkür sagen, das sage ich jetzt auch bewusst. Tatsächlich ist es heute so, dass die Schulen, sprich die Lehrer eine Empfeh-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) lung aussprechen für die weitere Schullaufbahn des Kindes nach dem sechsten Jahrgang. Die Eltern werden darüber beraten, und sie entscheiden danach. Sie entscheiden an manchen Schulen auch in mehreren Fällen anders als die Schulen. Sie können sagen, das sind Fehlentscheidungen zugunsten oder zu Lasten der Kinder, je nachdem. Ich kenne mindestens genauso viele Fehlentscheidungen von Lehrern zu Lasten der Kinder.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich will heute nicht aus meinem persönlichen Familienleben plaudern, weil ich mit diesen Einstufungen bei meinen eigenen Kindern genug Erfahrung habe. Das ist aber auch nicht der Kern der Sache. In Wirklichkeit beschließen Sie jetzt heute, dass die Schule eine Empfehlung ausspricht und nur in dem Fall, wenn die Eltern nach Beratung in der Schulkonferenz dem Rat der Schule nicht folgen, von der Schule insgesamt noch einmal beraten werden, und wenn sie dann immer noch nicht dem Rat der Schule folgen, dann müssen die Kinder eine Aufnahmeprüfung machen. So etwas habe ich in den fünfziger Jahren beim Gymnasium machen müssen, meine Damen und Herren.

(Zurufe von der SPD)

- (B) Ich komme gleich darauf! Was Sie hier in Wirklichkeit beschließen, ist eigentlich eine Anklageschrift gegen das jetzige bremische Schulsystem, und ich will Ihnen jetzt gern erläutern, warum das so ist!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In allen Wahlprogrammen, in dem der SPD und auch der CDU, steht, dass es künftig darum geht, die Kinder individuell zu fördern. Alle Wahlaussagen der Parteien in diesem Haus sagen, wir brauchen mehr Kinder mit besseren und höheren Bildungsabschlüssen. Ich dachte, das war bis jetzt Konsens.

(Zuruf des Abg. B ü r g e r [CDU])

Tatsächlich, Herr Bürger, ist es in Bremen heute so, dass 50 Prozent der Kinder in der Schule einmal sitzen bleiben – 50 Prozent, das können wir nicht bestreiten, wir haben das in der Bildungsdeputation vorgelegt bekommen –, dass über zehn Prozent der Kinder zurückgestuft werden in andere Schularten, und immer von oben nach unten, vom Gymnasium in die Realschule, von der Realschule in die Hauptschule, oder in der Grundschule erst einmal ein Jahr zurückgestellt werden oder da, weil es da keine Nichtversetzung im klassischen Sinne gibt, auch zurückgestuft werden. Das ist die Realität dieser Schule.

Was heißt denn das? Sind die Bremer Schülerinnen und Schüler dümmer als in anderen Bundesländern? Sind sie dümmer als in Schweden, Finnland, Großbritannien oder Frankreich, wo sehr viel mehr Kinder Abitur machen? Nein, das wird hier keiner behaupten wollen! Woran kann es denn dann liegen, dass die individuelle Förderung der Kinder in den einzelnen Schulen, egal ob in der Hauptschule, in der Realschule oder auf dem Gymnasium, nicht ausreichend stattfindet? Das wäre doch unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass mehr Kinder höhere Abschlüsse machen, als sie jetzt durch Willen der Lehrer nach dem Notenbild herunterzustufen. Das verbessert nicht die Chancen, sondern verschlechtert sie.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Rohmeyer hat gesagt, wir nehmen Rücksicht auf die Kinder! Sie mögen ja im Einzelfall völlig Recht haben, aber in Wirklichkeit versperren Sie den Kindern einen besseren Bildungsabschluss, denn Sie wissen, dass diese Schule in Bremen das unter den heutigen Bedingungen offensichtlich nicht leisten kann. Sie kann es deshalb nicht leisten, das ist mein einziger Bezug zu Pisa in dieser Debatte, weil, wie die Pisa-Studie ergeben hat, nicht nur Bremer Lehrer, sondern niedersächsische, nordrhein-westfälische, Berliner oder bayerische Lehrer überhaupt nicht darauf vorbereitet sind, mit Kindern umzugehen, die aus unterschiedlichen sozialen Schichten, unterschiedlichen ethnischen Bereichen kommen und auch verschiedene Vorbildungen haben. Die deutsche Schule kann damit nicht umgehen, und deshalb muss sie die Kinder sortieren. Die Sortierung ist, das haben alle Untersuchungen in Bremen gezeigt, die nach unten.

Wenn Sie das statt den Eltern der Schule übertragen, dann unterstützen Sie diejenigen, die sowieso die Homogenität, die Gleichheit, die Gleichmäßigkeit in der Klasse und im Unterricht lieben und die gerade nicht wollen, dass so viele unterschiedliche Kinder mit unterschiedlichen Problemen in ihrer Klasse sind. Das bewirken Sie hierdurch, und damit zementieren Sie die Kritik am Schulsystem, die ja richtig ist, auf längere Zeit zu Lasten der Kinder, denen Sie die Aufstiegschancen nehmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Allemaal ist mir da ein falscher Elternwille lieber als ein falscher Lehrerville, der nämlich so aussieht, dass die Chancen der Kinder verhindert werden.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Und was macht das Kind dann durch, das fehlgeleitet ist?)

Was machen denn die Kinder mit einer Hauptschulempfehlung durch, die aus bildungsfernen Schichten oder gar von Migranten kommen, die sich nicht

(C)

(D)

(A) trauen, zur Schule zu gehen und zu sagen, mein Kind müsste aber auf die Realschule, oder mein Kind müsste auf das Gymnasium? Was machen die denn durch, Herr Bürger?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Jetzt werde ich doch persönlich!

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Das ändern Sie doch auch nicht!)

Von meinen beiden Kindern studiert heute eines, das andere ist in der gymnasialen Oberstufe, das eine hatte eine Realschulempfehlung, das andere eine Hauptschulempfehlung. Sie sind auch nicht dümmer als andere, aber sie haben Eltern, die sich gegen die Schule unter dem alten Recht, das wir hatten, durchgesetzt haben. Im neuen Recht werden wir es alle sehr viel schwerer haben, und wenn das nicht Eltern sind wie wir, die hier sitzen, vielen Dank für die Bildungschancen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Das ist der Kerngrund, warum wir sagen, wir lehnen das hier heute ab. Es gibt viele weitere Gründe, meine Damen und Herren, der Zentralelternbeirat hat ja einige vorgetragen. Es ist Unsinn, so etwas hier zu beschließen, ehe die künftige Struktur der Schule klar ist, wie es weitergeht: Gibt es eine sechsjährige Grundschule, gibt es die Entscheidung nach Klasse vier? Es gibt keine Notwendigkeit, das heute für das nächste Schuljahr zu regeln, selbst wenn Sie meinen, dass einige Eltern eine Fehlentscheidung treffen. Die Fehlentscheidung der Lehrer wiegt so viel wie die der Eltern, habe ich gesagt.

Dann gibt es noch einen Kernpunkt, an den ich zumindest die Sozialdemokraten bei dieser Entscheidung erinnern möchte! Diese Gesetzesänderung ist in der Tat doch nur notwendig, weil wir ein dreigliedriges Schulsystem haben und hier auf der rechten Seite im Haus jemand sitzt, der dieses dreigliedrige Schulsystem wie in Hannover, und wie es jetzt auch in Hamburg geschieht, zementieren und festmauern möchte bis in alle Ewigkeit. Das ist doch nicht das Schulsystem der Zukunft, wir werden das heute noch an anderer Stelle diskutieren, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist doch kein modernes Schulsystem! Diese ganze Frage der falschen Schulwahl gibt es nur, weil es dieses Schulsystem gibt. Wer das heute hier auch noch so beschließen will, dass dann den Eltern das

Recht genommen wird und die Lehrer das zementieren sollen, dann, sage ich Ihnen, treffen Sie wirklich im Kern eine Entscheidung gegen die Kinder, im Kern gegen eine Reform des Schulsystems und geben selbst zu, dass das, was Sie hier in Bremen in der bremischen Schule treiben, nicht die Zukunft vor sich hat, sondern dass es eigentlich schon die Zukunft hinter sich hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn Sie durch die Schulen gehen, werden Sie sehen, dass es einen großen Gesprächsbedarf über weiterführende Schulen nach der jetzt sechsten Klasse gibt. Es gibt nicht nur bei Eltern, sondern auch bei Lehrerinnen und Lehrern Bedenken darüber, ob die Einteilung im Rahmen des dreigliedrigen Schulsystems richtig ist. Dass diese Bedenken durchaus auch gespeist werden durch ernst zu nehmende Ursachen und Gründe, haben wir durch die Pisa-Studie gesehen.

Der Kernpunkt, und das haben meine beiden Vorredner gesagt, ist nicht das Einsortieren in Hauptschule, Realschule und Gymnasium, der Kernpunkt in der Schule muss die Qualität des Unterrichts sein. Wenn die Schulen Vergleichsarbeiten schreiben, und das wird ja auch immer mehr zur Schulkultur, dann sehen sie, wo die Schülerinnen und Schüler stehen und können durch Fördermaßnahmen die Kinder und Jugendlichen durch gezieltes Herausfordern von Begabungen so motivieren, dass sie den bestmöglichen Schulabschluss machen. Das ist unser Ziel, das muss es auch bleiben, und deshalb ist es richtig, dass wir den vorschulischen Bereich und den Grundschulbereich stärken.

Es ist gut, wir haben es hier gestern gehabt, dass die verlässlichen Grundschulen einen so großen Zuspruch haben. Da sind ja die Elemente des Förderns und Forderns mit enthalten, und es ist ebenso gut, dass wir die Zahl der Unterrichtsstunden in der Grundschule erhöhen und damit auch zu einer Verbesserung der Situation beitragen. Über Ganztagschulen wurde gestern geredet, auch da haben wir Zeiten, in denen gefördert und gefordert werden kann.

Ich komme zur Schulgesetzänderung, die wir hier heute beschließen wollen! Ich erwarte, dass die Erhöhung und Verbesserung der Diagnosefähigkeit der Lehrerinnen und Lehrer durch hochwertige qualitative Fortbildungen stattfindet. Ich möchte nämlich nach zwei bis drei Jahren nicht feststellen müssen, dass wir die hier auch von meinem Kollegen Rohmeyer sehr beklagten Fehlentscheidungen der Eltern jetzt durch Fehlentscheidungen der Lehrerinnen und Lehrer ersetzt haben. Das zeigt Pisa, Herr Rohmeyer, ich bitte Sie doch herzlich, die Ergebnis-

(C)

(D)

(A) se von Pisa auch in diesem Fall nicht zu ignorieren: Die Diagnosefähigkeit der Lehrer muss spürbar verbessert werden.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Dann sind wir uns ja einig!)

Wir haben es hier doch viele Male gehört, und es ist doch belegt – ich komme jetzt wieder am liebsten natürlich mit bayerischen Zahlen, das ist doch klar! –, dass in Bayern zehn Prozent der Hauptschüler genauso gute Leistungen bringen wie schlechtere Gymnasiasten in Bayern, verehrter Herr Kollege, und das wissen Sie auch. Von daher haben wir eine hohe Verantwortung. Man kann sich nicht immer nur herausuchen, was passt, ich kann Ihnen das gleich belegen und tue das gern.

(Beifall bei der SPD – Abg. B ü r g e r [CDU]: Sie suchen das aus!)

Von daher muss man das ernst nehmen, und ich möchte auch, dass das in die Schuldebatte mit einfließt, denn ansonsten können wir hier regeln, was wir wollen, es wird sich in den Schulen selbst nichts verbessern.

(B) Herr Mützelburg, ich nehme mir aber doch noch einmal das Recht, aus dem Gesetz die Stelle über die Letztentscheidung zu zitieren, wenn die Empfehlungen der Konferenzen nicht so sind, wie die Eltern es möchten! Mit Genehmigung des Präsidenten darf ich aus Paragraph 19 a zitieren: „Entscheiden sich die Erziehungsberechtigten entgegen der Empfehlung, ist die Zulassung zur gewählten Schulart vom Bestehen einer Prüfung abhängig, in der die Eignung für die gewählte Schulart festgestellt wird. Näheres über Inhalt und die Prüfung regelt eine Rechtsordnung.“ Das heißt also, dass es nicht so ist, dass man die Entscheidung der Lehrer als letztendlich gültig akzeptieren muss.

Nun komme ich zu dem Punkt des dreigliedrigen Schulsystems, dem weiche ich hier natürlich nicht aus! Das dreigliedrige Schulsystem, nach Ansicht von immer mehr Experten überholt, bringt die frühe Selektion mit sich. Das ist so in Deutschland, und wir werden hoffentlich an den Ergebnissen von Iglu sehen, die wir in den nächsten Wochen erwarten und näher analysieren können, dass das Problem möglicherweise nicht in der Grundschule liegt, sondern eher in der Sekundarstufe I, im gegliederten Schulsystem. Ich glaube, dass die schulische Selektion, die, wie wir ja wissen, die sozialen Ungerechtigkeiten verschärft, falsch ist.

Auf das, was wir bei Iglu hoffentlich erwarten können, habe ich schon hingewiesen, aber ich möchte die Gelegenheit nutzen, einen Punkt, der in der Stadt auch heftig diskutiert wird, hier ebenfalls öffentlich in Erinnerung zu rufen: Immer mehr Eltern wünschen sich für ihre Kinder einen Platz in integrierten

(C) Stadtteilschulen. Leider haben wir nicht Angebot und Nachfrage auf einer Höhe, 250 Anmeldungen durch Eltern sind abgelehnt worden. Im Gymnasialbereich haben wir den Druck herausgenommen, das wissen Sie. Ich habe mir einmal die Anmeldezahlen für die durchgängigen Gymnasien geben lassen, da sind wir fast ausgewogen.

Ich sage deutlich, der Elternwille ist nicht einseitig, meine Damen und Herren, und er bezieht sich genauso auf die Eltern, die für ihre Kinder integrierte Stadtteilschulen wünschen. Es gibt Anträge von Schulen, die sich zu integrierten Stadtteilschulen weiterentwickeln wollen. Die SPD-Fraktion wird sich dafür einsetzen, wer auch immer nach der Wahl den Auftrag bekommt, bildungspolitisch den Schwerpunkt damit zu setzen, dass wir diesen Elternwillen akzeptieren und diesem Elternwillen ebenfalls stattgeben.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht das noch einmal als leisen Ausklang meines Beitrags: Es ist ja so, ich darf daran erinnern, dass für Eltern, die in der glücklichen Lage sind, ihre Kinder an eine integrierte Stadtteilschule geschickt zu haben und dort einen Platz bekommen zu haben, unsere heutige Schulgesetzänderung übrigens überhaupt keine Rolle spielt. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

(D) **Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich danke der Kollegin Hövelmann für die allgemeinen Aussagen zur SPD-Wahlprogramm, vermisste allerdings den Bezug zur Debatte.

Ich will doch noch einmal zwei oder drei Punkte zu Dieter Mützelburg sagen, denn diese Angriffe, die er gegen die Lehrerinnen und Lehrer geritten hat, fallen natürlich auf ihn selbst zurück. Die neue Regelung lässt eben im letzten Schritt eine sachlich fundierte Aufnahmeprüfung zu.

(Beifall bei der CDU)

Mit dieser Aufnahmeprüfung hat man keine Willkür, und ich unterstelle auch keinem Lehrer und keiner Lehrerin in Bremen Willkür, meine Damen und Herren. Von daher weiß ich nicht, was dieser Angriff sollte.

(Beifall bei der CDU)

Ich will noch einmal deutlich sagen: Es hat eine Studie in Nordrhein-Westfalen gegeben nach Klas-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) se vier, und diese Schülerinnen und Schüler hat man zehn weitere Jahre verfolgt. Die Schullaufbahnenempfehlung der Schule war in über 90 Prozent der Fälle zutreffend, meine Damen und Herren. Von daher kann von Willkür bei einer sachlich fundierten Entscheidung der Schule überhaupt nicht die Rede sein.

(Beifall bei der CDU)

Von daher kann ich nur bitten, um eben diejenigen, die hier von Willkür und einseitiger Selektion sprechen, in Zukunft zu widerlegen, das Verfahren auf eine sachliche Grundlage zu stellen.

Natürlich erhöhen wir die Diagnosefähigkeit der Lehrkräfte, natürlich fordern und fördern wir. Das ist auch schon längst beschlossen und auch bekannt, meine Damen und Herren. Die Schritte sind auch schon eingeleitet, aber dazu gehört auch, dass bei einem solchen Schulwechsel auch dieser Schulwechsel und die Schullaufbahnenempfehlung auf eine sachliche Grundlage gestellt werden, und dass dies von der Opposition kritisiert wird, kann ich für meinen Teil nicht nachvollziehen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Herr Senator Lemke.

(B) **Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bedauere ein wenig die Schärfe, die in diese Debatte gekommen ist, weil ich eigentlich in den letzten Monaten und Jahren immer einen großen Konsens gesehen habe, wenn es darum ging, ideologiefrei die Probleme unserer bremischen Schulpolitik hier im Haus zu behandeln.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben Probleme, wir sind nicht umsonst Tabe-lensechzehnter, wir müssen uns schämen wegen der Ergebnisse, die wir in der Pisa-Untersuchung erhalten haben. Das ist ohne Wenn und Aber richtig, und wir können nicht so tun, als gäbe es diese Schwächen der bremischen Bildungspolitik nicht.

Jetzt muss ich Ihnen sagen, Herr Mützelburg, ich bin sehr erschrocken gewesen, als Sie eben diese Art eines Lehrerbildes dargestellt haben, als ginge es hier um Lehrerwillkür! Das weise ich ganz entschieden zurück. Das geht nicht, Herr Mützelburg!

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Gibt es das nicht? Wollen Sie behaupten, das gibt es nicht?)

Ich will das nicht in der Art und Weise stehen lassen, wie Herr Mützelburg das eben dem Haus gesagt hat.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das ist eine pauschale Verunglimpfung der Lehrkräfte, das lasse ich nicht auf unseren Lehrern sitzen!

(C)

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Es geht auch nicht, dass Sie die Unwahrheit sagen!)

Nein! Es gibt in allen Bereichen des Lebens sehr Gute und weniger Gute, aber was hier gesprochen wird, dass wir von dem Elternwillen auf die Lehrerwillkür kommen, das kann ich hier im Haus nicht stehen lassen. Das ist eine absolute Ungerechtigkeit! Ohne Wenn und Aber!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich erlebe immer wieder von Jahr zu Jahr, dass Gymnasialklassen mit 33, 34, 35 und bis zu 36 Schülern bestückt werden. Ich habe mir aus unseren Schulen berichten lassen, dass den Schülern und den Eltern am ersten Elternabend gesagt wird, einige von Ihnen werde ich bald nicht wiedersehen, und das ist auch gut so, weil Ihre Kinder nicht hierhin gehören, sie können es nicht, und wir werden sie aus diesen Klassen herausbekommen. Für diese Schule stehe ich nicht zur Verfügung! Das ist nicht die Schule, die die Kinder motiviert, mit Freude einen Abschluss zu bekommen. Das ist genau das, was Herr Mützelburg hier gefordert hat.

(D)

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das gibt es doch!)

Natürlich, das ist die Praxis, Herr Dr. Kuhn! Das ist die Realität, die ich in den Schulen erlebe. Diese Praxis müssen wir verändern!

Dies will ich, lieber Herr Dr. Kuhn, mit einem Dialog. Der Dialog geht in der fünften Klasse los. Ich weiß nicht, ob Sie das genau durchgelesen haben, was wir vorschlagen. Der Dialog zwischen Schule und Elternhaus hat gefehlt.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das erreichen Sie doch nicht so!)

Gehen Sie doch bitte in die Schulen, reden Sie mit den Lehrern und Eltern! Wo gibt es denn diesen engen Dialog gerade in den benachteiligten Gebieten? Nach der fünften Klasse gibt es eine Prognose. Diese hat es bisher nicht gegeben und wird es jetzt geben. Ich werde damit alle Lehrer und Eltern auffordern, in den Dialog zu gehen, um miteinander über die zukünftige Schullaufbahn intensiv zu diskutieren. Allein das wird schon bewirken, dass es ein stärkeres Befassen auch in den Familien gibt, und das ist gut so, wenn sie sich verstärkt mit den Problemen ihrer Kinder beschäftigen,

(Beifall bei der CDU)

- (A) um sie zu unterstützen, um sie zu fördern, um sie vielleicht auch anzuhalten, Schularbeiten zu machen. Das gehört nämlich auch dazu!
- Meine Damen und Herren, ich möchte mehr Kinder zu Schulabschlüssen bringen, und ich möchte gleichzeitig die Abschlüsse verbessern. Ich möchte Standards einführen, dass egal, ob ein Kind in Gröpelingen, im Buntentor oder in Schwachhausen zur Schule geht, gleiche Chancen bestehen, gleiche Bildungsmöglichkeiten!
- (Beifall bei der SPD und bei der CDU)
- Deshalb müssen wir uns viel mehr um jedes einzelne Kind kümmern, um jedes einzelne Kind, Herr Dr. Kuhn, egal, welcher Hautfarbe, welcher Religion oder welche Muttersprache zu Hause gesprochen wird! Aber wir müssen dies gemeinsam machen und nicht, indem wir frontal aufeinander losgehen. Das habe ich hier eben so gespürt. Das war keine Debatte, die mich erfreut hat!
- (Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben uns mit Ihnen gestritten, das wird doch wohl noch erlaubt sein!)
- (B) Ja, natürlich, aber die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen! Es geht hier nicht, Herr Dr. Kuhn, um die Eltern und die Abschaffung des Elternwillens. Es geht mir allein um die Kinder, um die Zukunft der Kinder, dass sie nicht weggemobbt werden aus der siebten, achten Klasse, darum geht es mir!
- (Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Uns auch, Herr Lemke!)
- Es geht mir darum, dass wir ihnen eine Durchlässigkeit zeigen, eine Durchlässigkeit in unserem Schulsystem, die nicht immer so geprägt ist, dass die Kinder von oben nach unten geschoben werden, so wie wir es erleben.
- (Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das steht doch gar nicht im Gesetz!)
- 50 Prozent unserer Kinder, das ist schon gesagt worden, bleiben sitzen. Damit sind wir einmalige Spitze in Deutschland. Das ist doch beschämend!
- (Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das liegt doch nicht am Schulgesetz!)
- Wir müssten doch Spitze sein in den Abschlüssen! Ja, dann können Sie aber nicht sagen, es muss alles
- so bleiben, wie es war, das war ja gut. Das geht eben nicht!
- (Beifall bei der SPD und bei der CDU – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sagen wir doch überhaupt nicht!)
- Dies ist eine ganz konkrete Forderung. Ich bin der festen Überzeugung, liebe Frau Linnert, dass es richtig und im Interesse der Kinder ist.
- (Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das ist es nicht!)
- Es ist vielleicht nicht im Interesse aller Eltern, besonders der ehrgeizigen, denen es egal ist, ob das Kind mit fünf Fünfen im Gymnasium angemeldet wird und dann innerhalb der ersten Monate seelische Qualen erleidet, das wissen Sie doch genauso wie ich!
- (Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])
- Die melden sich ohnehin nicht, liebe Frau Linnert, und wir müssen genau sie erreichen, und das tun wir auch mit der Prognoseempfehlung, dass wir diese Eltern in den Dialog bekommen. Das ist das Entscheidende! Es geht uns um jedes einzelne Kind! Das werden wir verbessern, ich garantiere es Ihnen. Es wird weniger Abbrüche geben, und wir werden in den nächsten Jahren, Gott sei Dank, hoffentlich werden wir das alle politisch noch erleben, zu besseren Ergebnissen kommen, zu mehr Abschlüssen und zu weniger Mobbing in der Schule.
- (Beifall bei der SPD und bei der CDU)
- Letzter Satz: Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass letztendlich nicht der Lehrerwille entscheidet, sondern der Lehrer wird von uns mit den Eltern in den Dialog gebracht. Das ist vernünftig, richtig und notwendig. Schade, dass wir es in den letzten Jahren noch nicht so intensiv gemacht haben. Dann haben die Eltern mit den Schülern die Möglichkeit zu entscheiden, ob sie in eine Aufnahmeprüfung gehen oder nicht. Nicht die Lehrer entscheiden, sondern letztendlich können die Eltern mit dem Kind entscheiden, gehen wir in die Aufnahmeprüfung, trauen wir uns das zu, ja oder nein. Vielleicht wird man sich dann auch im letzten Schuljahr noch ein wenig mehr bemühen, um dann diese Aufnahmeprüfung, falls die Prognose anders ist, zu bestehen.
- Wenn die Eltern der Meinung sind, lieber Herr Mützelburg, dass das dreigliedrige System nicht gut ist, dann haben Sie mich an Ihrer Seite, den Eltern mehr integrative Angebote anzubieten, damit sie ihre Kinder nicht in eine Aufnahmesituation schicken, sondern sagen können, mein Kind soll in einer integrierten Stadtteilschule beschult werden und dort
- (C)
- (D)

(A) den Weg zum Abitur finden. Da bin ich sofort an Ihrer Seite. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Lemke, wir sind in vielen Fällen in dieser Bürgerschaft einer Meinung gewesen, vielleicht häufiger, als Sie mit der CDU oder der SPD waren.

(Zurufe von der SPD und von der CDU)

Toben Sie sich einmal ein bisschen aus, dann rede ich weiter mit Herrn Lemke!

So heiter ist die Frage leider nicht, über die wir heute reden, wie Sie sie jetzt im Augenblick gern nehmen möchten, weil Herr Senator Lemke sich das jetzt gefallen lassen muss, dass man ihm sagt, Sie können sich nicht hinstellen, die richtigen Ziele vertreten und dann jetzt hier ein Gesetz machen, das mit diesen richtigen Zielen in Wirklichkeit gar nichts zu tun hat!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B)

Es geht um die Zukunft unserer Schule und damit um die Zukunft der Kinder, die jetzt Schulkinder sind und die Schulkinder werden wollen. Sie haben die ganze Zeit jetzt nur davon geredet, dass man den armen Kindern die Qualen ersparen muss, in der falschen Schule zu sein. Ich sage Ihnen: Wir beide kennen Lehrer, Herr Lemke, Sie so gut wie ich. Ich gehöre bestimmt zu den Letzten, die hier normalerweise Lehrerbeschimpfungen machen, aber ich weiß, dass viele Lehrer in den Schulen sagen, sie haben die falschen Kinder, egal, in welcher Schule man ist, sie haben immer die falschen Kinder, weil sie mit einem Teil der Kinder nicht klarkommen, und wenn sie die nicht hätten, wäre alles in Ordnung. Das ist die Tatsache.

Mit dem, was Sie jetzt hier heute vorschlagen, überlassen wir die Entscheidung lieber der Schule als den Eltern! Sie geben jetzt auch noch Zahlen in den Raum, oder es war Herr Rohmeyer, und sagen, in 90 Prozent der Fälle ist das auch gar kein Problem. Natürlich ist das in 90 Prozent der Fälle kein Problem, weil die Eltern auch aus eigenem Gefühl so entscheiden, wie das in der Schule entschieden wird. Wir haben 50 000 Kinder und Jugendliche an allgemeinbildenden Schulen im Land Bremen, das heißt, es sind 5000, nämlich zehn Prozent dieser Schüler, für die offensichtlich nicht richtig entschie-

*) Vom Redner nicht überprüft.

den wird. Ich finde, das sind 5000 zu viel, meine Damen und Herren!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Um mindestens diese 5000 geht es heute. Sie können hundert Mal von Durchlässigkeit reden: Das System und das, was Sie heute mit vorschlagen, ist das System der Durchlässigkeit von oben nach unten, keine Bremer Spezialität, aber eine bundesdeutsche Spezialität, wie Sie auch bei McKinsey nachlesen können! Wir können das ja zu einem späteren Zeitpunkt diskutieren.

Worauf es doch ankommt: Wir waren beide zusammen in Finnland, Herr Lemke, und ich kann mich gut an den Schulleiter erinnern, der uns gesagt hat, bei uns gibt es keine hoffnungslosen Fälle. Wir sorgen dafür, dass jedes Kind in dieser Schule eine Hoffnung hat und die Eltern mit. Das ist die richtige Einstellung. Es werden nicht alle zu den gleichen Ergebnissen kommen, aber es werden alle mit gleicher Intensität und mit gleicher Qualität gefördert werden müssen. Das ist die positive Entscheidung, die wir erst zu treffen haben, ehe wir dann gesetzliche Entscheidungen über irgendetwas anderes treffen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie lösen das Pisa-Problem quantitativ, weniger Kinder in weiterführenden Schulen, das führt zu besseren Ergebnissen, diesen Weg hat uns Bayern schon vorgemacht! Natürlich hat die bayerische Hauptschule bessere Ergebnisse, wenn es weniger Gymnasien gibt. Ob das für die Kinder im Land insgesamt gut ist, will ich bestreiten, für die bayerischen Hochschulen bestimmt nicht, denn die importieren ihre Studenten aus anderen Bundesländern, weil sie nicht selbst im eigenen Land genug produzieren!

(D)

Ich glaube, Herr Senator Lemke, wir können uns schnell wieder vereinen, wenn wir wirklich diesen Punkt in Angriff nehmen und die Schule so organisieren würden, dass alle Kinder die bestmögliche Förderung haben und Sie nicht dem Drängen der Union nachgeben, die in Wirklichkeit immer noch etwas anderes will. Manchmal verstehe ich, ehrlich gesagt, auch gar nicht, warum, aber das muss offensichtlich so sein. Herr Rohmeyer hat neulich in einer Diskussion, die ich mit ihm hatte, gesagt, das ist nun einmal das Programm der CDU, das müssen wir vertreten.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Was habe ich gesagt?)

Das ist das Programm der CDU, das dreigliedrige Schulsystem, haben Sie öffentlich gesagt, das müssen wir vertreten!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Ich habe gesagt, ich stehe zum dreigliedrigen Schulsystem! Das ist auch Programm der CDU! Wenn Sie zitieren, dann bitte richtig!)

(A) Umso besser, Herr Rohmeyer! Dann stehen Sie eben dazu, dann stehen Sie eben mittelfristig und historisch bildungspolitisch im Abseits, auch wenn Sie heute in dieser Republik meinen, Sie stünden obenan.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Alles Weitere in dieser Frage, glaube ich, werden wir nach dem 25. Mai klären. Ich bin da guter Hoffnung, dass die Eltern, wenn man sie wirklich über Bildungspolitik entscheiden ließe, anders entscheiden würden. Herr Rohmeyer hat die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ zitiert, ich zitiere einfach nur die „Norddeutsche“: „Schule, Eltern In den Sandwehen sagen Nein zum Gymnasium!“

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Schulgesetzes und des Bremischen Schulverwaltungsgesetzes, Drucksache 15/1427, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) (Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt in die zweite Lesung eintreten wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(C) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Schulgesetzes und des Bremischen Schulverwaltungsgesetzes, Drucksache 15/1427, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(D) **Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulgesetzes und anderer Gesetze**

Mitteilung des Senats vom 4. Februar 2003
(Drucksache 15/1363)

2. Lesung

D a z u

**Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 1. April 2003**

(Drucksache 15/1443)

u n d

**Änderungsantrag der Fraktionen der SPD
und der CDU
vom 1. April 2003**

(Drucksache 15/1448)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke, ihm beigeordnet Staatsrat Kötting.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer Sitzung am 20. Februar 2003 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Domann-Käse.

(A) Abg. **Dr. Domann-Käse** (SPD): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! In zweiter Lesung wird die Bremische Bürgerschaft heute ein Gesetz zur Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes sowie zur Veränderung weiterer Gesetze auf den Weg bringen und beschließen, das einige wichtige Veränderungen im Hochschulwesen in Bremen bewirken wird.

Die vielleicht wichtigste Änderung ist der Beschluss über einen neuen Qualifikationsweg im akademischen Mittelbau. Die Habilitation wird in Bremen faktisch abgeschafft werden, stattdessen führen wir die Juniorprofessur ein als Königsweg zur Qualifikation zum Professorenamt, ohne dabei allerdings andere Qualifikationswege gänzlich abzuschneiden. Des Weiteren werden wir die Grundlagen für eine leistungsorientierte Besoldung der Professorinnen und Professoren schaffen, und wir werden die Autonomie der Hochschulen in Bremen weiter ausweiten.

Wir werden auch als Folge einer Umsetzung des Hochschulrahmengesetzes die Studiengebührenfreiheit in Bremen festschreiben. Wir werden allerdings eine Ankündigung der Einführung von Studienkonten mit diesem Gesetz beschließen, Studienkonten, die in Zukunft ein Teilzeitstudium, insbesondere kostenfrei, weiter ermöglichen, aber auch das Endlosstudium sanktionieren werden. Wir werden die Studienberatung mit diesem Gesetzentwurf intensivieren, und zwar als Verpflichtung sowohl für die Hochschulen als auch für die Studierenden.

(B) Die Strukturen der akademischen Selbstverwaltung werden in Zukunft klarer und effizienter sein, ohne dass dabei die Demokratie in der akademischen Selbstverwaltung ausgehebelt wird. Zu guter Letzt: Wir werden der Studierendenvertretung, also dem AStA an den Hochschulen, mehr Klarheit über die Reichweite des Mandats der Studierendenvertretung geben. Wir werden die Reichweite dieses Mandats ausweiten. Wir geben den Studierenden mehr Klarheit über die Nutzung von Medien zur Ausübung ihres Mandats.

Das sind die wichtigsten Änderungen. Ich möchte sie in einem Fazit zusammenfassen: Wir schaffen hiermit ein modernes Hochschulgesetz, ein Gesetz, das Rahmenbedingungen für unsere Hochschulen schafft, um ihre nationale und internationale Spitzenstellung in Forschung und Lehre weiter auszubauen und ihrer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung als regionalwirtschaftliche Impulsgeber und als exzellente Ausbildungsstätten für unsere jungen Menschen noch besser gerecht zu werden.

(Beifall bei der SPD)

Die Koalition aus SPD und CDU legt zu diesem Gesetzentwurf einen recht umfangreichen Änderungsantrag vor, in dem sich neben den Vorstellungen unserer Fraktionen auch viele Anregungen der Hochschulen, des Deutschen Gewerkschaftsbundes,

aber auch der parlamentarischen Opposition vom Bündnis 90/Die Grünen wiederfinden. Ich möchte kurz die wichtigsten Änderungen in diesem Änderungsantrag gegenüber dem Gesetzentwurf, den uns der Senat vorgelegt hat, erläutern.

Wir werden in Zukunft von den Studienbewerbern, so wie bisher auch, nur eine Mitteilung über den ersten Wohnsitz verlangen, statt, wie es vorgesehen war, eines formalen Nachweises über den ersten Wohnsitz von der Meldestelle, also einer formalen Meldebescheinigung. Wir sind der Auffassung, dass dieser Vorschlag des Senats nicht zu unserer Zielsetzung passte, Bürokratie in Bremen abzubauen. Mit der neuen Formulierung bleiben nach unserer Auffassung natürlich sämtliche Möglichkeiten zur Gewinnung von Neubürgerinnen und Neubürgern aus dem Kreis der neuen Studierenden erhalten. Diese Möglichkeiten werden also auch mit der neuen Formulierung überhaupt nicht geschmälert.

Beim zweiten wichtigen Punkt geht es um die Autonomie der Hochschulen beziehungsweise um ihre innerhochschulischen Strukturen. Wir meinen, dass es, wenn wir die Autonomie der Hochschulen stärken, auch dazu gehört, dass die Gremien in den Hochschulen mehr Verantwortung zugewiesen bekommen müssen. Wir haben uns daher entschieden, dass Möglichkeiten zur Übertragung von Kompetenzen auf Substrukturen der Fachbereiche eingeräumt und diese Gremien damit aufgewertet werden.

(D) Wir haben in diesem Antrag entwickelt, dass die Studienkommissionen – Studienkommissionen sind paritätisch besetzte Kommissionen, paritätisch besetzt mit Lehrenden und Studierenden – aufgewertet werden, und zwar durch die Klarstellung der Kompetenzen auf die Mitwirkung bei der Erstellung des Lehrangebots und die Mitwirkung bei der mittelfristigen Lehrangebotsplanung. Das ist auch ein Schritt, die Beteiligung von Studierenden an der akademischen Selbstverwaltung zu stärken. Es ist die Erfahrung in den Hochschulen, dass Studierende überall dort, wo sie direkte Verbesserungen an der Studienpraxis bewirken können, besonders gern mitarbeiten. Das ist in diesen paritätischen Studienkommissionen der Fall. Natürlich macht die Mitarbeit mehr Spaß, wenn man auch direkt das Lehrangebot mitgestalten kann.

Des Weiteren haben wir mit unserem Antrag klar gestellt, dass Verwaltungsgebühren, wie es sie in einigen Bundesländern gibt – man kann sie auch als verkappte Studiengebühren bezeichnen –, nur durch gesetzliche Regelungen hier im Parlament und nicht per Rechtsverordnung vom Senat oder gar von den Hochschulen ohne weitere gesetzliche Grundlage eingeführt werden können. Für unsere Fraktion heißt das im Ergebnis, dass es diese Verwaltungsgebühren zumindest mit uns Sozialdemokraten nicht geben wird.

(Beifall bei der SPD)

(A) Zu guter Letzt möchte ich noch ein paar Worte zum Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sagen. Wir werden diesen Antrag ablehnen, denn er bringt aus unserer Sicht keine substantiellen Verbesserungen des Gesetzes. Ich muss dazu allerdings noch sagen, dass wir Sozialdemokraten in zwei Punkten große Sympathien für den Antrag mitbringen, und zwar in dem Punkt des in Ihrer Formulierung wesentlich weiter reichenden politischen Mandats für den AstA beziehungsweise für die Studierendenvertretung und auch in dem Punkt der Möglichkeit der Bildung von Gruppenkollegien zur Interessenvertretung der Statusgruppen der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch anderer Statusgruppen jenseits der Regelung des Personalvertretungsgesetzes.

Das sind zwei Punkte, die wir in dieser bestehenden Koalition nicht mitmachen können, die wir Sozialdemokraten aber sonst durchaus begrüßen würden. Ich denke, wir haben vielleicht noch eine Chance zur Verbesserung des Gesetzes in der nächsten Legislaturperiode. Ich gebe da die Hoffnung nicht auf. Die Entscheidung darüber fällen die Wählerinnen und Wähler Ende Mai 2003. Dann kann man einmal schauen, ob es noch weitere Möglichkeiten zur Verbesserung und zur Veränderung des Hochschulgesetzes in Bremen gibt.

(B) Es bleibt zum Schluss nur zu sagen: Wir sind mit der Novellierung der Hochschulgesetzgebung auf dem Weg, Bremen im Bundesvergleich auch wieder an die Spitze zu bringen, was Modernität von Hochschulstrukturen angeht. Ich glaube, wir haben an vielen Punkten gute Kompromisse gefunden, und hoffe, dass die Umsetzung dieses Gesetzes zügig eingeleitet werden kann, so dass wir in Forschung und Lehre in Bremen weiterhin ganz vorn bleiben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will zunächst einmal festhalten, dass im Gegensatz zur Würde Nummer in der Deputation die Beratungen zwischen der ersten und zweiten Lesung wirklich sachlich und erfreulich ergiebig gewesen sind. Ich habe schon immer gesagt, dass parlamentarische Beratungen einfach sinnvoller und besser sind, das hat sich dort auch bestätigt.

Im Ergebnis sind auf Vorschlag verschiedener Seiten, mein Kollege Domann-Käse hat das dargelegt, Verbesserungen gefunden worden, auch auf Anregung unserer Seite. Wir machen sie zum allergrößten Teil mit, weil wir hier auch Dinge hineingebracht haben. Vor allen Dingen freue ich mich darüber, dass wir jetzt die Weiterbildung als Regelaufgabe der

Hochschulen ausdrücklich verankert haben, dass wir die Übergangsregelung für die Zulassung zu Masterstudien haben verlängern können, weil das einfach notwendig war, und dass wir diesen bürokratischen Kropf noch haben entfernen können, dass jeder Studierende seinen ersten Wohnsitz mit amtlicher Bestätigung nachweisen sollte. Wir fanden, das wäre nun keine besonders freundliche Begrüßung für diejenigen, die wir doch eigentlich für Bremen gewinnen wollten. Wir sind also heilfroh, dass wir das herausbekommen haben.

Weitere Veränderungs- oder Verbesserungsvorschläge, die wir vorgetragen haben, hat die Koalition nicht übernommen. Zum Teil kann ich das politisch verstehen, da habe ich auch nichts anderes erwartet, ehrlich gesagt, andere aber auch nicht. Wie auch immer, wir haben sie in unserem eigenen Änderungsantrag vorgelegt. Ich will Ihnen davon nur einige erläutern und dann auf die wichtigste Differenz eingehen.

Wir würden gern die Bestimmung des Paragraphen 8 Absatz 4 aufheben, die nämlich vorschreibt, dass der Tierschutz immer hinter dem Anspruch auf die Freiheit des Wissenschaftlers zurückzustehen hat. Natürlich hat das etwas mit der umstrittenen, umkämpften Praxis der Affenversuche an der Universität zu tun. Diese Praxis zeigt uns, dass in der Tat immer der Tierschutz hintansteht. Ich will nicht behaupten, dass das mit dieser Änderung von heute auf morgen zu Ende wäre, aber es wäre doch ein klares politisches Zeichen.

Der zweite Punkt: Das neue Hochschulgesetz schafft Dekanate. Das wollten wir auch, das finden wir richtig. Wir wollen aber nicht, dass diese Dekanate Beratungsrunden werden, sondern wollen echte Kollegialorgane. Wir wollen auch, dass bei der Straffung der Entscheidungsstrukturen die Selbstverwaltungsorgane wie Akademischer Senat und Fachbereichsrat nicht geschwächt werden. Deswegen wollen wir ihnen in einer zentralen Frage, nämlich beim Abschluss von Zielvereinbarungen, eine größere, mächtigere Position geben. Wir wollen auch die Studienkommissionen in verschiedener Hinsicht stärken, weil sie eben sehr fach- und studierenden-nah sind.

Wir hatten vorgeschlagen, die Gruppenkollegien wieder zu verankern. Diese hatten bis zum Jahr 1999 eine klare Grundlage für ihre Arbeit, die haben sie verloren. Dadurch ist ihre Arbeit erheblich schwieriger geworden. Das ist eine ehrenamtliche und gute Arbeit. Wir können wirklich nicht verstehen, dass die Koalition diesen Punkt verweigert. Politische Differenzen verstehe ich ja, aber diesen Punkt verstehe ich überhaupt nicht.

Wir wollen, das hat der Kollege Domann-Käse auch gesagt, dem seit vielen Jahren so umstrittenen politischen Mandat der Studierendenschaft eine weitere, aber immer noch begrenzte und damit sichere

(C)

(D)

(A) Grundlage geben. Ich weiß, die CDU will das nicht, weil nämlich die Prozesshanserei, mit der sie bekannterweise die Studierenden landauf, landab quält, damit eine Ende hätte, wenn wir endlich einmal eine klare Definition schaffen würden. Sie wollen es aber nicht. Schade!

Wir wollen auch, dass es eine klare Formulierung bleibt, dass von Studierenden keine Gebühren für Verwaltungsakte erhoben werden dürfen, die im Zusammenhang mit dem Studium stehen. Sie haben auf unseren Protest hin eine Formulierung gewählt, die man auch so lesen kann, dass jetzt der Gesetzgeber aufgerufen wird, das gesetzlich zu regeln. So lese ich sie jedenfalls, und von der rechten Seite des Hauses werden wir auch hören, dass das so beabsichtigt ist.

Ich komme damit zur Kerndifferenz. Wir haben bei den Beratungen gehört, dass man diese Änderungen unter anderem deswegen wollte, um etwa Gebühren für die Führung der Studienkonten erheben zu können. Das ist eine wunderbare Idee. Es ist allerdings keine gute Reklame für die Idee der Studienkonten, wenn man als Erstes einmal überlegt, für den größeren Verwaltungsaufwand, den das bedeutet, auch eine extra Gebühr erheben zu können. Ich bin also sehr gespannt, was Sie uns da vorlegen.

(B) Das Problem ist, der Gesetzentwurf von CDU und SPD schreibt die Einführung von Studienkonten vor, und Sie setzen auch schon den Zeitpunkt fest, nämlich das Wintersemester 2004/2005. Dies lehnen wir ab, meine Damen und Herren, wir halten es für eine politische Dummheit, die man nur erklären kann, weil Sie eine noch größere politische Dummheit davor machen wollten, an der Sie gerade noch gehindert wurden. Ich meine Ihren monströsen Plan einer Zwangsberatung mit Zwangsvertrag und Zwangsmaßnahmen für Tausende von Studierenden, die ja fast alle über die Regelstudienzeit hinaus studieren. Weil Sie nach dem erfreulichen Tod dieses Monstrums dann irgendwie Handlungsfähigkeit demonstrieren wollten – ich weiß nicht genau, wem gegenüber, aber Sie wollten es –, mussten Sie nun unbedingt die Studienkonten in das Gesetz schreiben.

Wir sagen Ihnen noch einmal, wir werden gern mit Ihnen intensiv darüber reden, wir werden diese Diskussion auch noch in diesem Monat beginnen, aber was es bisher gibt, ist sehr unausgegoren. Vielleicht, meine Damen und Herren, ist es nicht ganz zufällig, dass in der Geburtsstätte dieser Idee, dem Land Rheinland-Pfalz, nach drei Jahren Diskussion immer noch darüber gebrütet und nichts eingeführt wird. Das könnte uns vielleicht ein warnendes Beispiel sein.

Ich komme damit auch auf die Bildungsdiskussion, die wir eben hatten, zurück, was dabei im Vordergrund steht und worüber man in zweiter Linie nachdenken muss. Wenn wir gemeinsam mit den Hochschulen die inhaltliche Modernisierung der Studi-

engänge, die weitere und vielleicht ein bisschen mutigere Einführung von gestuften Abschlüssen wie jetzt bei der Lehrerausbildung, was wirklich ein Durchbruch ist, geschafft haben, die Modularisierung, die studienbegleitenden Prüfungen und eine neue Kultur der Studienberatung entscheidend vorgebracht haben – ich darf Sie daran erinnern, dass das in der Tat die Punkte waren, die wir Ihnen hier vor drei Jahren in einem Antrag aufgeschrieben haben und immer wieder auf die Tagesordnung gesetzt haben –, dann können wir gern auch über Studienkonten reden und schauen, ob wir Modelle finden, die diese Aufgaben, nämlich die Schaffung einer klaren Struktur und Übersichtlichkeit, die Förderung der Studierenden, die größere Motivation und überhaupt die Herstellung von Studierbarkeit, unterstützen und fördern, aber die wollen wir dann erst einmal sehen, dann werden wir die auch unterstützen.

So herum muss aber die Aufgabe gestellt werden. Wenn Sie jetzt die Studienkonten festschreiben und dann noch sagen, im nächsten Winter machen wir das, dann darf ich Ihnen mit Hinweisen auf andere Länder prophezeien: Sie landen unweigerlich dabei, Strafgebühren für so genannte Langzeitstudierende nach Semestern einzuführen. Da werden dann stur und stumpf Semester gezählt, und ab einer bestimmten Zahl kommen dann solche Gebühren. Solche blöden Übergangsmodelle sehen wir ja leider in Nordrhein-Westfalen! Wenn Sie den zweiten Schritt zuerst machen und die inhaltliche Studienreform vernachlässigen und trotzdem bei dem Termin bleiben, dann prophezeie ich Ihnen,

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Warten Sie es doch ab!)

dann werden Sie dabei landen! Das wäre nun in der Tat der größtmögliche Unsinn, deswegen unser Plädoyer, dieses Gesetz mit den Studiengebühren in dem Augenblick zu ändern, wenn wir wissen, welches Studienkontenmodell wir einführen. Das ist doch überhaupt nur das Einzige, was Sinn macht.

Meine Damen und Herren, wie Sie es machen wollen, macht es keinen Sinn! Wir werden damit nur Zeit und Kraft verschwenden, unnötige Auseinandersetzungen führen. Deswegen werden wir diesem Punkt nicht zustimmen. Wir wollen stattdessen all unsere Kraft darauf konzentrieren, mehr junge Menschen an die Hochschulen zu holen und ihnen durch ein differenziertes, modernes und überschaubares Studienangebot das Studium zu ermöglichen, das sie anstreben. Das, denken wir, und nicht das Austüfteln von Studienkontenmodellen, die am Ende nur die Verwaltung aufblähen, wird die Aufgabe in den kommenden Jahren für die Hochschulen in Bremen sein. Nach der Spitzenleistung in der Forschung wird es darauf ankommen, in den nächsten vier Jahren wirklich zu Spitzenleistungen in der Lehre und im

(C)

(D)

- (A) Studium zu kommen. Wir sagen, Studienkonten sind das Allerletzte, was wir dafür notwendig brauchen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD bewegt sich doch, so können wir zumindest Teile der Änderungen des Bremischen Hochschulgesetzes heute umschreiben. Nach drei, vier Jahren teilweise quälerischer Diskussion und Verweigerung, wie wir denn dem Thema Dauerstudenten und Langzeitstudierende entgegentreten, werden wir heute ein Studienkontenmodell beschließen. Wir sagen noch nicht, welches, aber wir beschließen eines.

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt nichts anderes als Studiengebühren, ich sage gleich etwas dazu. Herr Dr. Kuhn hat ja in Teilen Recht, Studiengebühren werden verbunden mit einer Anreizfunktion für schnelle Studierende kommen. Insofern müssen Studierende, wenn sie ihr Studium nicht zielführend und abschlussorientiert betreiben, mit Studiengebühren auch im Land Bremen rechnen. Herr Dr. Domann-Käse hat das eben ganz nebulös umschrieben und sprach von Sanktionsmöglichkeiten. Ihnen ist das Thema Studiengebühren immer noch unangenehm, man spürt es direkt. Insofern aber herzlichen Glückwunsch zu diesem Fortschritt in der SPD-Fraktion!

- (B) Klar ist, dass das Studienkontenmodell nicht der Favorit der Bremer CDU war, dies habe ich hier auch in den vorherigen Reden vertreten. Eines ist aber sicher: Die SPD wird in der nächsten Koalitionsvereinbarung, mit wem auch immer, hinter diesen Beschluss nicht zurückfallen können. Insofern ist die Ideologie ein wenig mehr dem Realismus gewichen. Halb wurden Sie gezogen, halb sanken Sie dahin, aber besser eine späte Erkenntnis als gar keine, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau Berk [SPD]: Darüber wissen Sie ja Bescheid, da haben Sie ja Erfahrung!)

Ein Studienkontenmodell ist auch nur so gut, wie es am Ende aussieht. Wir werden im Herbst darüber diskutieren, wie wir das Ganze handhaben. Wir sind für restriktive Regelungen. Man kann da keine Etikettenfälschung betreiben, das ist klar. Wir müssen auch schauen, was andere Bundesländer machen. Bremen darf natürlich nicht zum Mekka der Dauer-

*) Vom Redner nicht überprüft.

studierenden werden, auch das muss festgeschrieben werden. Insofern müssen wir auch in unser Umland und ganz besonders nach Niedersachsen schauen.

(C)

Meine Damen und Herren, die CDU begrüßt weiterhin die Maßnahmen, die zur Transparenz und Verbindlichkeit des Studienverlaufs beitragen. Die Einführung von Musterstudienplänen und die Verantwortung des Studiendekans dafür nehmen wir sehr ernst. Wir gehen davon aus, dass durch einen transparenten Studienverlauf auch ein großer Gewinn für die Studierenden entsteht, denn auch Prüfungstermine und Bewertungsfristen sollen verbindlicher gestaltet werden, was auch den Druck auf Professoren und Lehrende erhöht und ganz im Sinne der Studenten ist. Gleichermäßen erfolgt künftig eine verbindliche Studienberatung vom ersten Studienjahr an. Wir werden darauf achten, dass dies auch in einer angemessenen Qualität geschieht und die Maßnahme nicht als lästige Pflichterfüllung oder als Papiertiger endet.

Ich gratuliere der SPD ein weiteres Mal, das betrifft die Veränderung der Entscheidungs- und Verantwortungsbereiche des Rektors und der Dekane! Bei allem Respekt über die Kreativität und Kompetenz von Kollegialorganen, so ist doch für jedermann klar, dass die Durchsetzungskraft mit klaren, eindeutigen Entscheidungs- und Verantwortungsbereichen für den Rektor und seine Dekane rapide steigt.

(D)

Wir treffen hierzu heute Entscheidungen, die angesichts mancher hochschulpolitischer Diskussion der letzten Jahrzehnte nicht so selbstverständlich sind, aber vielleicht erinnern Sie sich auch alle nicht mehr so daran, insofern sei Ihnen da verziehen. Die Grünen wünschen sich heute noch mehr Kollegialverantwortung, das haben wir in Teilen eben gehört, aber wir sind da eher für klare Weichenstellung und folgen da auch den entsprechenden Vorlagen der Behörde.

Meine Damen und Herren, Autonomie und Eigenverantwortung der Hochschulen gegenüber Staat und Politik sind das eine, die Hochschulen nach innen und nach außen handlungs- und wettbewerbsfähig zu machen erfordert aber auch klare Entscheidungsstrukturen, die unternehmerischem Handeln entsprechen. Der Weg dazu ist jetzt mit den Änderungen des Hochschulgesetzes frei.

Wir werden mit diesem Gesetz heute weiterhin eine Reihe bundespolitischer Vorgaben umsetzen. Wir werden noch sehen, ob die Teiltransplantation angloamerikanischer Wettbewerbselemente in das deutsche Hochschulsystem gelingt. Die Juniorprofessur ist eines dieser isolierten Transplantate. Abstoßungsreaktionen sind noch nicht ausgeschlossen, noch erfolgt immer eine medikamentöse Behandlung durch die rotgrüne Bundesregierung, die die Einführung von Juniorprofessuren nämlich finanziell honoriert. Insofern wird sich zeigen, ob das dauerhaft

(A) funktioniert. Um Missverständnissen aus dem Weg zu gehen: Wir als CDU-Fraktion sind für die Juniorprofessur, aber bitte nicht immer nur isolierte Elemente von Wettbewerbscharakter, sondern da muss einmal grundsätzlich das Hochschulsystem auf den Kopf gestellt werden! Dies kann ich nur immer wieder betonen.

(Beifall bei der CDU)

Wir begrüßen, dass die Habilitation zumindest weiter offen gehalten wird. Sie haben gesagt, sie wird faktisch abgeschafft. Das werden wir noch sehen. Wir halten sie hier erst einmal offen, das ist anders, als die alte Regierung in Niedersachsen und andere das noch vorhatten. Zumindest werden weitere Qualifikationswege offen gehalten, und es wird hier nicht das neue System einfach festgeschrieben.

Meine Damen und Herren, zwei Punkte noch zum Änderungsantrag der Grünen: Wir sind zwar für mehr Autonomie der Hochschulen, das haben wir auch oft genug bewiesen, gleichwohl sind wir dafür, bei Berufungs- und Bleibeverhandlungen die Politik in der Mitverantwortung zu lassen. Gerade angesichts des Ziels, in die Top Ten der Technologiestandorte in Deutschland aufsteigen zu wollen, ist es notwendig, die Hochschulpolitik und die Wirtschafts- und Technologiepolitik miteinander zu verzahnen. Wo Professoren als wissenschaftliche Leuchttürme für Bremen gewonnen werden wollen und sollen, müssen wir handlungsfähig sein. Deshalb lehnen wir hier den Änderungsvorschlag der Grünen ab.

(B)

Zum Schluss ein Wort zur Master- und Bachelorstruktur: Da verstehe ich die Grünen nicht! Sie fordern, dass beim Übergang zwischen Bachelor- und Masterphase nicht zwangsläufig zu hohe Hürden und Aufnahmevoraussetzungen für den Master geschaffen werden sollen. Die Grünen schlagen hier konkret eine Kann-Vorschrift vor.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: So, wie es jetzt ist!)

So, wie es jetzt ist! Hierzu sage ich unmissverständlich für die CDU-Fraktion, dass wir Ihre Auffassung nicht teilen. Gerade Sie, die Grünen, fordern doch immer, dass Behörde und Hochschulen viel konsequenter die Internationalisierung vorantreiben sollen. Wer A sagt, muss auch B sagen. Dann schauen Sie einmal, wie es woanders gemacht wird! Wir haben diese zwangsläufige Durchlässigkeit von Bachelor zum Master woanders nämlich nicht. Insofern sollten Sie das als Vorbild nehmen. Wenn wir eine hohe Durchlässigkeit zwischen Bachelor und Master festschreiben, dann besteht doch eben die große Gefahr, dass wir letztendlich nur alten Wein in neuen Schläuchen bekommen, dann wird aus dem alten Diplomstudiengang eben eine Master-/Bachelor-Kopie. Das könnte ganz schnell im Etikettenschwindel enden. Das wollen wir eben nicht! Wir

wollen eine gestufte und eine modulare Ausbildung, meine Damen und Herren!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Ein Vorwurf noch zu einer anderen Stelle: Es ging eben um Verwaltungsgebühren, Rückmeldegebühren. Ich glaube, Herr Rohmeyer hat damals die Diskussion über den RCDS begonnen, er hat sich da in der CDU durchgesetzt.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber nicht für Gebühren für Langzeitstudierende, das kann ich mir nicht vorstellen, dass er dafür ist!)

Wir sind gegen Verwaltungs- und Rückmeldegebühren, vor allen Dingen für diejenigen, bei denen nicht gleich unmittelbar eine Leistung dagegensteht. Das baden-württembergische Urteil haben wir nun auch zur Kenntnis genommen. Ich sage Ihnen aber auch, wir müssen handlungsfähig bleiben, und ich erwarte auch nicht, dass von Bremen aus eine Bundesratsinitiative oder so etwas ausgeht. Ich sage Ihnen aber, wir sprechen uns wieder, wenn es überall in Norddeutschland auf einmal Gebührenbewegung gibt und wir als Haushaltsnotlageland in Bremen die Einzigen sind, die das nicht haben. Insofern müssen wir an der Diskussion mitwirken, aber ich sage Ihnen ganz deutlich, keine Verwaltungsgebühr für etwas, wo überhaupt gar keine Leistung dagegensteht! Das wird es nicht mit der CDU geben, da seien Sie einmal gewiss!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Ansonsten herzlichen Dank für die Beratung! Herr Dr. Kuhn hat das gesagt, wir haben zwischen der ersten und zweiten Lesung hier entsprechend weiterverhandelt. Bei allen Gegensätzen, ich denke, der Stil der Diskussion war in Ordnung. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich nur etwas zum Abstimmungsverfahren sagen, aber etwas schwirrte so durch den Raum, was ich noch nicht wusste. Ich möchte Ihnen das gern zur Kenntnis geben, nämlich die Aussage, wer mehr als 23 Semester studiert, muss ins Parlament.

(Heiterkeit)

Das zur Frage der politischen Theorie und der Wirklichkeit!

- (A) Nur eine Bemerkung hier jetzt zu der Frage nach Bachelor und Master! Wer A sagt, muss B sagen, das ist ziemlich klar, nur, wie B aussieht, da gibt es verschiedene Varianten, sehr viele unterschiedliche Methoden. Schauen Sie nach Skandinavien, das sieht da ganz anders aus!
- Wir haben immer gesagt, es muss für jemanden, der den Bachelor gemacht hat, möglich sein, in einem Masterstudiengang seines Faches auch weiterzustudieren. Es gibt Spezialisierungen, es gibt da besondere Voraussetzungen, die können nicht ganz offen sein, da muss man Voraussetzungen schaffen, aber es muss Möglichkeiten geben, dort irgendwo weiterzustudieren. Dennoch wird es so sein, wird sich herausstellen, dass eine Reihe von Studenten trotzdem nach dem Bachelor aufhört, weil sie nämlich einen berufsqualifizierenden Abschluss hat, was sie heute nach fünf oder sechs Semestern nicht hat. Auf diese Entwicklung setzen wir. Unser B sieht da in der Tat ganz anders aus als das, was Sie sich vorstellen. Darauf wollten wir hinweisen.
- Ich wollte zur Abstimmung sagen, ich bitte für meine Fraktion um folgende Abstimmung: Der Änderungsantrag der Koalition enthält nur in dem Punkt r.) eine Passage, die wir nicht mitmachen können. Ich bitte deswegen, über den Punkt r.) in dieser Drucksache gesondert abzustimmen, da wir im Übrigen Ihrem Änderungsantrag zustimmen werden, weil das im Wesentlichen auch unsere Vorschläge sind. Bei dem eigentlichen Änderungsgesetz sind die Vorschriften zu den Studienkonten so verstreut, dass es da keinen Zweck macht, da eine unterschiedliche Abstimmung zu fordern.
- (B) Ich sage Ihnen zur Erläuterung nur, dass wir uns als Fraktion deswegen der Stimme enthalten werden, weil wir natürlich eine Reihe von Dingen für richtig halten, sowieso die Dinge, die auf der rot-grünen Reform in Berlin basieren, aber auch sonst, aber diesen Punkt wollen wir nicht, wir werden uns bei der Gesamt- und Endabstimmung der Stimme enthalten. Hat das Präsidium gefunden, welcher Punkt r.) gemeint ist? Dann bleibe ich so lange stehen, damit ich das noch erläutern kann.
- (Abg. B ü r g e r [CDU]: Trauen Sie dem Präsidium so wenig zu? Sie sitzen doch selbst darin!)
- Ich höre doch nur das Blättern, deswegen! – Danke!
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über die Änderungsanträge abstimmen.
- Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1443 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t m a n n [DVU])
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.
- Nun lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU abstimmen, und zwar mit Ausnahme des Absatzes r.
- Wer dem Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/1448 mit Ausnahme des Buchstaben r seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.
- (Einstimmig)
- Nunmehr lasse ich über den Buchstaben r gesondert abstimmen.
- Wer diesem Absatz Nummer r im Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, CDU und Abg. T i t t m a n n [DVU])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, auch diesem Antrag stimmt die Bürgerschaft (Landtag) zu.
- Jetzt lasse ich über das Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulgesetzes und anderer Gesetze, Drucksache 15/1363, in zweiter Lesung abstimmen.
- Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulgesetzes und anderer Gesetze, Drucksache 15/1363, unter Berücksichtigung der soeben vorge-

(A) nommenen Änderungen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Abg. **T i t t m a n n**
[DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Bündnis 90/Die Grünen)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung mit Änderungen.

Jugend im Parlament 2002

Bericht des Präsidenten der Bremischen
Bürgerschaft
vom 26. März 2003
(Drucksache 15/1440)

Wir verbinden hiermit:

Mülltrennung in öffentlichen Gebäuden

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 12. März 2003
(Drucksache 15/1409)

(B) **s o w i e**

Juniorwahlen 2003 – Demokratische und politische Bildung im Land Bremen fördern

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 30. April 2002
(Drucksache 15/1129)

des **We i t e r e n**

Juniorwahlen 2003 – Demokratische und politische Bildung im Land Bremen fördern

Mitteilung des Senats vom 18. März 2003
(Drucksache 15/1419)

u n d

Bessere Bildungschancen für alle Kinder

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 26. März 2003
(Drucksache 15/1435)

w e i t e r h i n

Umweltpolitik – Die Stadt durch Flächenrecycling nachhaltig entwickeln, umweltfreundliche Verwaltung fördern, Gesundheitsrisiken beim Ausbau des Mobilfunknetzes berücksichtigen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 26. März 2003
(Drucksache 15/1436)

s o w i e

Mehr Rechte für Jugendliche endlich umsetzen

(C)

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 26. März 2003
(Drucksache 15/1437)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, Senator Dr. Böse und Senator Dr. Lemke, ihnen beigeordnet Frau Staatsrätin Winther.

Meine Damen und Herren, die Veranstaltung Jugend im Parlament hat am 5. November 2002 sechs Resolutionen verschiedet. Der Vorstand hat die Resolutionen mit der Bitte um Beratung und Berichterstattung den zuständigen Ausschüssen und dem Senat zur Behandlung in den Deputationen zugeleitet und darum gebeten, ihm Berichte zu übermitteln. Die Resolutionen und Stellungnahmen der Ausschüsse und Deputationen sind in der Drucksache 15/1440 zusammengestellt.

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Juniorwahlen 2003 – Demokratische und politische Bildung im Land Bremen fördern, vom 30. April 2002, Drucksache 15/1129, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 59. Sitzung am 16. Mai 2002 an die staatlichen Deputationen für Bildung und für Soziales, Jugend und Senioren, wobei die Federführung bei der staatlichen Deputation für Bildung lag, überwiesen worden. Diese Deputationen legen nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/1419 ihren Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

(D)

Das Wort erhält Frau Abgeordnete Stahmann.

Bevor Sie das Wort erhalten, darf ich noch einmal im Hause den Grundkurs Politik, zwölfte Klasse vom Gymnasium Obervieland begrüßen.

Herzlich willkommen im Hause!

(Beifall)

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *):
Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Präsident hat es gesagt, in diesem Jahr beziehungsweise im letzten Jahr haben erneut 100 Jugendliche als Jugend im Parlament getagt und sich über drei Tage sehr ernsthaft und intensiv mit vielen Themen wie Bildung, Jugend, Umwelt, Migration, Ernährung und Cannabiskonsum befasst, sich intensiv in den Deputationen und Ausschüssen mit uns auseinander gesetzt. Die Jugendlichen haben dies selbst hier in Ausschüssen und Gremien beraten und Resolutionen verfasst, die uns dann als Politikerinnen und Politikern zur Verfügung gestellt worden sind. Wir haben die Jugendlichen in die verschiedenen Ausschüsse und Deputationen eingeladen und mit ihnen über die Resolutionen beschlossen oder diskutiert.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Viel ist letztendlich noch nicht beschlossen von dem, was die Jugendlichen beantragt haben oder was sie erreicht haben. Deswegen auch noch einmal heute von uns an dieser Stelle drei Anträge, von denen ich zwei erläutern werde, nämlich denjenigen, der sich mit dem Thema „Mehr Rechte für Kinder und Jugendliche endlich umsetzen“ auseinandersetzt, und der zweite fordert verbesserte Bildungschancen für alle Kinder! Den anderen Antrag zum Thema Umwelt wird meine Kollegin Frau Dr. Mathes dann erläutern.

Jugend im Parlament ist aus Sicht der Bürgerchaftsfraktion Bündnis 90/Die Grünen eine gute und sinnvolle Sache. Es ist eine Maßnahme der politischen Bildung, und es ist eben nicht eine echte Beteiligung von Jugendlichen an politischen Entscheidungen. Ich habe es eben gesagt, viele der Vorschläge, die die Jugendlichen uns gemacht haben, werden nur in ganz wenigen Fällen von den Deputationen berücksichtigt, zumeist diejenigen, die nicht so viel Geld kosten. Es gibt auch Vorschläge, die ganz grundsätzlich auf Widerspruch stoßen. Ich komme jetzt im Verlauf der Debatte auf einige.

Die Bürgerchaftsfraktion Bündnis 90/Die Grünen beantragt heute mit dem Antrag „Mehr Rechte für Jugendliche“ noch einmal in dieser Legislaturperiode die Herabsetzung des Wahlalters auf 16 Jahre bei Landtagswahlen. Wir wollen mehr Rechte für Jugendliche. Wir teilen den Wunsch von Jugend im Parlament nach einer Herabsetzung des Wahlalters auf 16 Jahre ganz ausdrücklich.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das nicht, weil wir glauben, dass die Grünen dann Spitzenwahlergebnisse hätten oder eine gigantische Wahlbeteiligung! Nein, wir glauben, dass die Herabsetzung des Wahlalters eine Aufforderung ist an alle Parlamentarier, an uns als Politikerinnen und Politiker, die Kompetenzen, Wünsche und Ideen der jungen oder jüngeren Generation stärker zu berücksichtigen und zu beachten als bisher. Experten und auch viele Jugendliche selbst fordern die Herabsetzung des Wahlalters, das war ja nun schon das zweite Mal Jugend im Parlament, die diese Forderung explizit erhoben hat, und ich finde, das mit guten Argumenten.

Zusätzlich fordern wir eine Modernisierung des Beiräterrechts in Bremen, Beteiligungs- und Mitspracherechte von Kindern und Jugendlichen sollen im Beirätengesetz verbindlich verankert werden, wenn es nach den Grünen geht. Jeder Stadtteil soll sich Formen überlegen, wie Kinder und Jugendliche künftig beteiligt werden können. Außerdem schlagen wir der Bürgerschaft vor, Jugend im Parlament auch in der kommenden Legislaturperiode erneut fortzuführen, denn wir finden, das Ganze ist eine gute Sache und sollte fortgeführt werden. Wir hoffen, dass das

auch die anderen Fraktionen in der Einschätzung teilen.

(C)

(Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

Damit die Ergebnisse, Forderungen et cetera nicht in Vergessenheit geraten, sollte in einer neuen Veranstaltung Jugend im Parlament auf alle Fälle über die Abarbeitung der alten Resolutionen berichtet werden. Ich kann das einmal an einem Beispiel deutlich machen. Ich finde diese Forderung der Jugendlichen, die auch in der Resolution niedergeschrieben ist, total richtig, denn vor einem Monat hat die große Koalition selbst einen Antrag gestellt. Wir haben vor zwei Jahren bei Jugend im Parlament beschlossen, dass es eine Bremer Jugendenquete geben soll, aber sie hat immer noch nicht ihre Arbeit aufgenommen, man hört nichts, also ist sie irgendwie ziemlich verstorben in der Verwaltung.

Vor einem Monat hat hier in der Bürgerschaft die große Koalition sich selbst aufgefordert, nun doch noch einmal als Regierung ein Konzept vorzulegen, wie das denn mit dieser Bremer Jugendenquete weitergehen soll. Dieser Bericht sollte hier eigentlich heute auf dem Tisch des Hauses liegen, und er liegt immer noch nicht vor. Deshalb finde ich es total richtig, dass die Jugendlichen fordern, dass hier einmal Klarheit hergestellt wird, was mit Forderungen passiert ist und wie sie abgearbeitet worden sind.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Ganze ist eigentlich eine ziemlich peinliche Nummer hier für das Parlament, besonders für die große Koalition und auch für den Senat, weil sie erst groß herumgetönt haben, dass sie das mit Begeisterung umsetzen wollen.

Mit unserem Antrag „Bessere Bildungschancen für alle Jugendlichen“ unterstützen wir die Resolution zum Thema Bildung in ganz weiten Teilen. Ein zentraler Leitgedanke von Jugend im Parlament 2002 war, dass Unterricht sich an dem einzelnen Jugendlichen oder an dem einzelnen Kind und seinen Fähigkeiten und Lerneigenschaften orientieren muss, dass es also darum geht, worüber wir hier sehr oft reden, um die individuelle Förderung aller Kinder. Damit fordert Jugend im Parlament 2002 ein ganz grundlegendes Umdenken in der Bildungspolitik: Alle Kinder müssen gefördert werden.

Eine wirkliche Förderung aller Kinder kann unserer Meinung nach aber nur dann umgesetzt werden, wenn drei Punkte erfüllt sind.

Erstens, Bildung beginnt im Kindergarten. Kinder sollen schon im Kindergarten unabhängig von sozialer Herkunft oder Begabung gefördert werden, denn hier liegen die Grundlagen für den Zugang zur Bildung. Seit langem fordert die Bürgerchaftsfraktion Bündnis 90/Die Grünen auch einen Bil-

(A) dungsplan für den Kindergarten. Hier hören wir, auch so etwas wird vorbereitet in der Verwaltung, aber aus unserer Sicht muss hier eindeutig mehr passieren und auch viel zügiger.

Zweitens die Forderung, über die wir uns auch heute und gestern hier schon einmal unterhalten haben: Bremen braucht Ganztagschulen, nicht nur Ganztagsangebote, sondern echte Ganztagschulen, die auch entsprechend ausgestattet sind, um Bildung, Erziehung und Freizeitangebote anbieten zu können, und das in guter Qualität.

Drittens, wir fordern den schrittweisen Aufbau einer sechsjährigen Grundschule für alle Kinder als Alternative zur Orientierungsstufe. Die Selektion nach Klasse vier lehnen wir als Bürgerschaftsfraktion entschieden ab.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen –
Abg. B ü r g e r [CDU]: Das ist schade!)

Das mag die CDU bedauern, wir aber nicht!

Eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen dieser Vorhaben ist die Autonomie von Schulen und Kindergärten. Im Rahmen bremenweiter oder sogar bundesweiter Zielvereinbarungen für Lernerfolge sollen Schulen und Kindergärten selbständig entscheiden können, mit welchen Methoden und mit welchen Pädagoginnen und Pädagogen sie ihre Kinder fördern wollen. Eine wirtschaftliche Selbständigkeit ist dazu also völlig richtig und nötig. Das ist alles nicht zum Nulltarif zu haben, sondern wird Umsteuerungen in den Haushalten nach sich ziehen. Noch einmal die Fragen: Wo setzen wir welche Haushaltsschwerpunkte? Welchen Stellenwert räumen wir Bildung und Erziehung bei Haushaltsplanung ein? Wir teilen die Einschätzung der Jugendlichen, dass Geld für Bildung keine sinnlose Ausgabe ist, sondern eine Investition in die Zukunft ist. Das hat Jugend im Parlament ganz richtig und zentral formuliert.

(B) Unser dritter Antrag beschäftigt sich mit dem Thema Juniorwahlen. Das ist eigentlich ein alter Antrag, der zurückkommt. Wir haben im Mai 2002 beantragt, dass bei der Bürgerschaftswahl 2003 Juniorwahlen an Bremer und Bremerhavener Schulen durchgeführt werden. Das sind symbolische Wahlen, es handelt sich wiederum nicht um eine echte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Es geht darum, dass demokratisches Handeln eingeübt wird, dass man kennenlernt, wie funktionieren eigentlich Wahlen, was schreiben Parteien in ihre Programme hinein, kann man die Aussagen der Parteien überprüfen. Jugendliche sollen also lernen, sich ernsthaft mit Politik auseinander zu setzen und zu überprüfen, was wird versprochen, und was wird gehalten. Das ist wichtig für diejenigen, die später hier einmal in unserer Gesellschaft das Ruder übernehmen müssen, dass sie sich kompetent mit Politik auseinander setzen können.

In den USA hat man das schon seit über zehn Jahren erfolgreich gemacht, daran haben schon 6000 Schulen teilgenommen. Es sind fünf Millionen Schülerinnen und Schüler dort erreicht worden, und man hat festgestellt, dass in besonders benachteiligten, also auch in bildungsfernen Schichten durch dieses Modell, Kids voting heißt das in den USA, auch die Wahlbeteiligung in den Schichten zugenommen hat, die nicht mehr wählen gegangen sind. An Bremer Schulen ist das schon zur Bundestagswahl 2002 an einigen Schulen auf eigene Kosten durchgeführt worden, und die Schulen, also die Lehrer und Schüler, haben berichtet, dass das eine total sinnvolle Sache war und Spaß gemacht hat. Die Ergebnisse sind veröffentlicht worden, und wir finden das total super, dass sich jetzt alle Bremer Ressorts mit der Finanzierung daran beteiligen, von Finanzen bis Inneres, die Beiräte, Soziales und Bildung. Wir finden es gut, dass die Landeszentrale für politische Bildung das Heft dabei in die Hand nimmt und das jetzt für 35 Schulen in Bremen und Bremerhaven umsetzen will.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Alles in allem kann man sagen, dass die Jugendlichen sich sehr ernsthaft mit Themen auseinander gesetzt haben, die sie selbst betreffen. Sie haben noch einmal eindrucksvoll formuliert, und ich finde, darüber sollten wir hier nicht als gewählte Parlamentarier einfach so hinweggehen, sie haben noch einmal ganz ernsthaft gefordert, dass sie beteiligt werden wollen, dass sie nach Beteiligungsmöglichkeiten suchen. Es ist auch an uns, dass wir die Kinder und Jugendlichen hier in das Parlament einladen und dass wir selbst dort hingehen, wo Kinder und Jugendliche sind, das Gespräch suchen und auch unsere eigene Politik prüfen, inwieweit wir überhaupt Politik für Kinder und Jugendliche im Land Bremen machen oder ob wir nicht schon völlig abgehoben aus Erwachsenensicht hier jetzt irgendwie nur noch Straßen planen und irgendwelche Space-Parks oder sonst welche Parks eröffnen. Ich sage das einmal ganz bewusst.

(D)

Jugendliche sind schon erstaunt, mit welcher Leichtigkeit manchmal in einer Minute in den Wirtschaftsförderungsausschüssen 40 Millionen Euro für dies und das bewilligt werden, aber wie lange um 50 000 Euro für Skateranlagen hier in der Stadt gestritten werden muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das können sich auch die Herren der CDU einmal kräftig an ihr Revers heften, dass auch sie gefordert sind, weil sie auch von Eltern gewählt werden, die Kinder und Jugendliche haben. Unsere Gesellschaft kann nur zukunftsfähig sein, wenn wir eben diese Kinder und Jugendlichen auch einbeziehen und ihnen die Möglichkeit geben, hier das Ruder in die

- (A) Hand zu nehmen. Wenn wir da immer auf unseren Plätzen kleben bleiben, werden wir keine Nachfolgerinnen und Nachfolger finden. Das ist jetzt an dieser Stelle meine persönliche Meinung.

(Glocke)

Jugend im Parlament ist sinnvoll. Ich hoffe, dass Sie unsere Anträge unterstützen, und ich möchte noch einmal dafür plädieren, dass in der nächsten Legislaturperiode Jugend im Parlament fortgeführt wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, ich habe ein bisschen das Gefühl, wenn Sie sich verheddern, dann halten Sie sich an flachen populistischen Sprüchen fest!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Abg. S c h r a m m [Bündnis 90/Die Grünen]:
Wo hat sie sich denn verheddert?)

- (B) Jugend im Parlament jedenfalls, meine Damen und Herren, ist zum zweiten Mal durchgeführt worden und ist wiederholt, nach meiner Einschätzung jedenfalls, eine sehr erfolgreiche Geschichte gewesen, weil es eine erhebliche Beteiligung gegeben hat und weil man auch anhand der Resolutionen erkennen kann, dass es bei den Jugendlichen sehr ernsthafte Diskussionen gegeben hat und dabei Ergebnisse vorliegen, mit denen wir auch politisch weiterdiskutieren können.

Ich sage aber ganz deutlich, dass sind Ergebnisse, mit denen wir weiterdiskutieren können, die wir hier nicht eins zu eins beschließen können, denn, das hat Frau Stahmann vorhin deutlich gemacht, Jugend im Parlament ist ein Mittel, um politische Bildung fortzuführen und weiterzuentwickeln, und ist kein Mittel der echten politischen Beteiligung von Jugendlichen.

(Beifall bei der SPD)

Das muss man deswegen ganz deutlich sagen, weil wir genau diese Diskussion auch schon an anderer Stelle geführt haben, dass es auch die politische Forderung gibt, dass man über Wahlen die Mandate für Jugend im Parlament vergibt und dass man dann sehr stark den Eindruck hat, dass die Jugendlichen hier auch de facto wirklich Dinge bestimmen können. Das können sie objektiv nicht, denn Jugend im Parlament, das ist eben so, das muss man auch deutlich sagen, ist kein Mittel, um die politischen Kräfte-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) verhältnisse hier in diesem Hause zu ändern, sondern ist ein Mittel, mit dem die Jugendlichen bestimmte parlamentarische Diskussionen und Verfahrensweisen erproben können, um ihre eigenen Positionen auch sehr deutlich gegenüber uns als Parlament, aber auch gemeinsam in Diskussionen mit uns zum Ausdruck bringen zu können, und das haben sie auch sehr gut gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt sind von Jugend im Parlament sechs Resolutionen vorgelegt worden, und ich möchte hier zu einigen dieser Resolutionen einfach noch einmal Stellung nehmen. Ich möchte aber vorab noch einmal ganz deutlich sagen, dass aus meiner Sicht das Haus der Bürgerschaft von dieser Aktivität sehr profitiert hat.

(Beifall bei der SPD)

Jugend im Parlament ist für dieses Haus auch insofern ein Erfolg, als es der Profilbildung Möglichkeiten gibt, nämlich zu zeigen, dass dieses Haus ein öffentlicher Raum sein soll, in dem politische Debatte nicht nur von Parlamentariern im Elfenbeinturm stattfindet, sondern dass auch andere hier diskutieren sollen und dass das dringend erwünscht ist.

- (D) Für die Jugendlichen ist das nach meiner Einschätzung allerdings auch durchaus eine erfolgreiche Möglichkeit, uns in einer Weise mit Themen zu konfrontieren, wie die Möglichkeit sonst oft nicht gegeben ist, und darüber habe ich mich auch sehr gefreut.

Es gibt die Kritik, beispielsweise der Gesamtschülervertretung und anderer Gruppen, dass solch eine Veranstaltung keine Alternative zu anderen Politikangeboten ist und dass es sich um eine Alibiveranstaltung handelt. Dieser Vorwurf ist öfter formuliert worden. Ich halte diesen Vorwurf aus folgendem Grund für nicht gerechtfertigt, das möchte ich ganz deutlich sagen: Wir haben hier den Rahmen deutlich formuliert, wie Jugend im Parlament zu funktionieren hat. Das ist von Jugendlichen so auch angenommen worden, und wir haben zu keinem Zeitpunkt deutlich gemacht, dass auf jeden Fall alle Beschlüsse übernommen werden, sondern wir haben immer deutlich signalisiert, wir werden diese Resolutionen diskutieren, und das ist in den Ausschüssen auch sehr detailliert gemacht worden. Die Zusammenfassungen sind uns auch vorgelegt worden, und sie sind wirklich sehr intensiv beraten worden, für den Jugendhilfeausschuss und die Sozialdeputation kann ich das sehr deutlich sagen.

Ich möchte jetzt zu einigen Positionen noch einmal Stellung nehmen. Das Erste ist, Frau Stahmann hat es auch noch einmal deutlich gesagt, sie ist der Meinung, dass der Bereich Bildung in die Begrifflichkeit der investiven Ausgaben aufgenommen werden soll, weil das auch einfach gerechtfertigt ist. Po-

(A) litisch besteht doch in dem Zusammenhang für uns das Problem, dass wir als Land Bremen, was die Länderfinanzen betrifft, mit einem anderen Investitionsbegriff konfrontiert werden. Wir können einen Investitionsbegriff nicht selbst einfach erklären, sondern er ist definiert, dass das Maßnahmen sind, die die Finanzkraft und die Steuerkraft des Landes Bremen stärken. Das sind Investitionen.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist nun wirklich nicht die richtige Definition!)

Deswegen ist es sehr schwierig, für den Bildungsbereich solche unmittelbaren Wirkungen vorzunehmen. Deshalb sagen wir ganz deutlich, Bildung muss ein politischer Schwerpunkt werden, auch wenn Bildung zu konsumtiven Ausgaben führt, wird sie auch in der nächsten Legislaturperiode, wie schon in dieser Legislaturperiode, finanzpolitisch gesehen, eine deutliche Schwerpunktsetzung der großen Koalition für diese Saison bilden, das ist klar, für die SPD für die nächste Legislaturperiode auch!

(Beifall bei der SPD)

(B) Ich möchte hier noch zu einigen anderen Punkten Stellung nehmen. Frau Stahmann hat im Hinblick auf die Beteiligung deutlich gemacht, die Jugendenquête ist dringend notwendig. Wir haben die Jugendenquête in dieser Legislaturperiode nicht geschafft, das ist wahr. Wir haben in der letzten Sitzung der Bürgerschaft darüber diskutiert, in der nächsten Legislaturperiode wird die Bremische Bürgerschaft als Parlament selbst eine solche Jugendenquête durchführen, weil es nach meiner Einschätzung darum geht, dass wir versuchen müssen, Wege zu finden, eine bessere Beteiligung von Jugendlichen zu schaffen.

Im Moment haben wir, Frau Stahmann, meiner Meinung nach das Problem, dass wir, gerade in den Beiräten, keine konkreten Konzepte haben, wie wir wirklich erfolgreich Jugendliche beteiligen können. Wir sind selbst beispielsweise in einem Beirat in Schwachhausen gewesen und haben gesehen, wie schwierig die Situation dort ist. Deswegen bin ich auch der Meinung, wir können jetzt Ihrer Forderung gar nicht nachkommen zu sagen, wir beschließen ein neues Gesetz, wie Jugendliche beteiligt werden müssen, weil wir noch nicht genau wissen, wie man konkret die Beteiligung organisieren kann. Ich finde, erst wenn man weiß, wie man konkret Vorschriften auch umsetzen kann, dann sollte man sie machen und nicht umgekehrt.

Zu den Juniorwahlen, das haben Sie deutlich formuliert: Das Parlament stimmt der Position von Frau Stahmann durchaus zu, wir werden die Juniorwahlen durchführen. Die Gelder werden dabei auch zur

Verfügung gestellt, und diese Geschichte wird stattfinden.

(C)

Zum Wahlalter 16 muss man deutlich sagen, es gibt hier innerhalb der großen Koalition keine Einigung. Die SPD ist genauso deutlich positioniert wie die Grünen, kann aber nicht so deutlich abstimmen wie die Grünen. Wegen der großen Koalition wird es einen Beschluss, das Wahlalter auf 16 Jahre zu senken, nicht geben,

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Man könnte ja auch einmal eine Ausnahme machen!)

wenngleich wir der Auffassung sind, dass dies durchaus ein Mittel ist, das Jugendliche auch damit konfrontiert, sich intensiver mit Politik zu beschäftigen und Parlamentarier damit konfrontiert, sich stärker mit Jugend zu beschäftigen.

(Beifall bei der SPD)

Zu der Resolution zum Thema Rassismus möchte ich auch noch einiges sagen. Das ist eine sehr konstruktive Diskussion gewesen, die in der Sozialdeputation stattgefunden hat. Es gab da sehr gute Vorschläge, die ernsthaft geprüft worden sind, und der Diskussionsstand ist auch so, dass einige Dinge dort auf jeden Fall forciert werden sollen, so dass sie auch wirklich umgesetzt werden sollen. Ich erinnere hier nur an eine Plakataktion, wir wollen versuchen, dass sie dann auch tatsächlich umgesetzt wird, möglichst, indem die Plakate von Schülerinnen und Schülern selbst erstellt werden.

(D)

Für eine weitere gute Idee halten wir die der Patenschaft von Schülern für zugewanderte Jugendliche, weil wir glauben, dass das ein echtes Stück Hilfe zur Selbsthilfe ist, ein echtes Stück bürgerschaftliches Engagement, das wir unterstützen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben uns auch mit der Legalisierung von Cannabis auseinandergesetzt. Meine Damen und Herren, es wird Sie nicht überraschen, dass die SPD-Fraktion diese Forderung nicht unterstützt, weil wir glauben, dass es drogenpolitisch das Ziel sein muss, weiterhin dafür zu sorgen, dass Cannabis in Zukunft möglichst weniger konsumiert und vor allen Dingen der Dauergebrauch von Cannabis reduziert wird.

(Beifall bei der SPD)

Auch wenn es durchaus Verständnis dafür gibt, dass viele Jugendliche sehen, dass mittlerweile in einer sehr großen Breite Cannabis konsumiert wird, sehen wir doch, dass wir diesem Ziel nicht näher kommen,

- (A) wenn man Cannabis legalisiert, und wir lehnen deswegen diese Forderung ab.

(Abg. Frau **H a m m e r s t r ö m** [SPD]:
Auch Alkohol und Rauchen!)

Ich möchte noch zuletzt auf eine weitere Forderung von Jugend im Parlament eingehen. Ich erinnere, dass Jugend im Parlament die Ausweitung von Angeboten betreuten Wohnens gefordert hat. Erinnern Sie sich vielleicht noch einmal an die Diskussion, die wir gestern in der Stadtbürgerschaft gehabt haben! Betreutes Wohnen ist ein Bereich, der zu den Sozialleistungen zählt, in denen wir in den vergangenen Jahren erhebliche Ausweitungen der Ausgaben gehabt haben.

Die Frage, die sich aus unserer Sicht stellt, ist nicht, ob man mehr Platzangebote für die Kinder und Jugendlichen schaffen muss, damit sie außerhalb ihres Elternhauses untergebracht werden, sondern in erster Linie muss für uns die Überlegung sein, ob es uns gelingt, rechtzeitig auf die Familien zuzugehen und ihnen rechtzeitig Hilfe zu geben, so dass die Familien nicht auseinander gerissen werden müssen, sondern die Konflikte möglichst weitgehend gelöst sind, damit wir dann auf betreutes Wohnen und ähnliche Unterbringungsangebote verzichten oder zumindest die Zahl der Angebote reduzieren können.

- (B) Das ist ein hoher Anspruch, dem wir im Augenblick noch nicht näher gekommen sind, aber wir müssen dieses Ziel weiterverfolgen, und wir haben mittlerweile auch sehr viele neue Angebote für diesen Bereich geschaffen. Wir erwarten auch, dass das eine wirkungsvolle Maßnahme ist, die dort umgesetzt worden ist. Die Wirkung wird sich, so hoffen wir, in den nächsten Jahren tatsächlich einstellen.

(Beifall bei der SPD)

So viel jetzt hier zu einigen Positionen, zu den Forderungen von Jugend im Parlament, meine Damen und Herren! Ich bin jedenfalls der Auffassung, dass das wieder eine sehr erfolgreiche Geschichte gewesen ist. Wir werden sie natürlich fortführen, Frau Stahmann, das kann ich Ihnen zusichern, aber ich muss Ihnen leider sagen, dass wir Ihre Anträge, wie Sie sie vorgelegt haben, wenn man von den Juniorwahlen absieht, ablehnen werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Hannken.

Abg. Frau **Hannken** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jugend im Parlament hat nun zum zweiten Mal stattgefunden, und ich glaube, dass wir im Vergleich zum ersten Mal einige Ver-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

besserungen erzielen konnten, was insbesondere die Debatte der einzelnen Resolutionen in den Ausschüssen und in den Deputationen betrifft, aber auch den Ablauf hier im Haus. Daher gilt auch noch einmal mein besonderer Dank dem Haus hier, das es immer mit sehr viel Aufwand geschafft hat, alles zu organisieren und dies, wie ich finde, auch sehr gut gemacht hat.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich glaube, man lernt auch aus solchen Veranstaltungen, es gibt immer wieder Verbesserungsvorschläge, zum Beispiel bezogen darauf, dass die einzelnen Beratungen teilweise in den Ausschüssen und Deputationen, zu denen die Jugendlichen eingeladen wurden, um über ihre Resolutionen zu diskutieren, vormittags stattfanden, als Unterricht war, dass die jeweiligen Jugendlichen deshalb aus den Schulen, aus ihrem Unterricht herausgerissen wurden, was nie ganz einfach ist, so dass außer den Vertrauensleuten auch niemand zusätzlich dazu kommen konnte, der sich vielleicht gern eine solche Debatte einmal angehört hätte. Ich glaube, für die Zukunft sollten wir uns überlegen, ob wir diese Beratungen in den Ausschüssen und Deputationen nicht nachmittags stattfinden lassen und dann zu den Tagesordnungspunkten auch öffentlich machen können, damit noch mehr Menschen die Möglichkeit haben, diesen Diskussionen zuzuhören und sich zu beteiligen.

Ich finde richtig, was die Jugendlichen in ihren Resolutionen geschrieben haben, was hier auch schon aufgegriffen wurde, dass auch Rechenschaftsberichte erstellt werden sollten für die nächste Durchführung von Jugend im Parlament, wie mit den weiteren Resolutionen umgegangen wird. Nicht jede Resolution wird dazu kommen, dass sie umgehend in einen Antrag umgewandelt wird, und manche werden nie in einen Antrag umgewandelt werden, das muss man leider auch so sagen, aber ich glaube, dass viele Ideen, die in den Resolutionen auftauchen, in der politischen Diskussion auch später eine Rolle spielen und in der einen oder anderen Form auch umgesetzt werden. Ich finde, man sollte darüber auch schon Rechenschaft ablegen, wie weiter mit diesen Resolutionen verfahren wird. Das würde ich für die nächste Veranstaltung Jugend im Parlament für einen guten Vorschlag halten.

Zu den einzelnen Resolutionen möchte ich nur kurz Stellung nehmen, was sicherlich den einzelnen Resolutionen nicht gerecht wird, aber wegen der Kürze der Zeit einfach nicht anders machbar ist. Deshalb möchte ich mich auch auf wenige Punkte konzentrieren. Die Diskussionen haben ja teilweise schon stattgefunden und werden auch in Zukunft weiter stattfinden. Die Resolutionen sollten heute keinen Abschlusspunkt bilden. Ich glaube eher, auch der heutige Tag sollte weiter dazu dienen, dass das eine Initiative ist, die in Zukunft weiter behandelt wird.

(C)

(D)

(A) Ich möchte anfangen mit dem Bereich der Ausländerpolitik, der Resolution in diesem Bereich. Besonders gut fand ich die Anregungen, die dort im Bereich Patenschaften gekommen sind. Ich finde es sehr wichtig, dass Jugend im Parlament auch Initiativen ergreift, die nicht nur die einzelnen Parlamente betreffen, also uns auffordern, sondern eben eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung.

Ich hoffe auch, Herr Lemke, dass Sie sich auch dieser Diskussion annehmen können und dies weiter vorantreiben können, inwieweit man Projekte dort in Schulen machen kann, die diese Patenschaften betreffen. Die Schüler und die Jugendlichen möchten das gern machen, erklären sich bereit, und ich finde, das sollte man aufgreifen und unterstützen, weil ich glaube, dass die Integration der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger gerade auch durch persönliche Kontakte viel mehr vorangehen kann, als vielleicht die eine oder andere staatliche Stelle es erreichen kann, weil dort immer eine relativ hohe Schwelle ist, bevor man dorthin geht. Über persönliche Kontakte ist, denke ich, vieles möglich und vieles auch leichter.

(B) Der zweite Bereich, den ich ansprechen möchte, ist der Bereich der Bildungspolitik. Dazu hat Herr Pietrzok schon einiges gesagt. Es ist jetzt nicht vollkommen unbekannt, dass wir in diesem Punkt nicht alle einer Meinung sind, und das wird auch keine Resolution von Jugend im Parlament erreichen, dass wir uns hier auf eine Meinung einigen können. Ich glaube auch, dass es in der Bildungspolitik richtig ist, um die richtigen Ideen zu streiten, eben weil es um die Zukunft der Kinder geht. Ich finde es auch sehr gut, dass dort angefangen wurde mit dem Bereich der Kindertagesstätten und nicht erst mit dem Bereich, bei dem man mit der Schule beginnt, sondern eben die schulische Bildung oder die Bildung überhaupt im Kindertagesstättenbereich eine sehr große Rolle spielt. Ich bin auch sehr froh, dass der Senat dies erkannt hat und eine Neuausrichtung der Kindertagesstätten in diesem Bereich vorantreiben wird.

Der Bereich, bei dem wir nicht einer Meinung sind, ist der Bereich der Grundschule. Hier sind wir nicht dafür, dass eine sechsjährige Grundschule eingeführt wird, in der die Kinder möglichst lange beieinander bleiben, sondern im Gegenteil, es ist richtig, dass sie schon möglichst früh individuell gefördert werden. Ich glaube ganz ehrlich, vorhin hat mein Kollege ketzerisch gesagt, die SPD hat 20 Jahre lang die Bildungspolitik als Schwerpunktaufgabe begriffen, und bei Pisa haben wir gesehen, wohin es geführt hat.

(Beifall bei der CDU)

Diese Schärfe würde ich natürlich jetzt hier nicht zum Ausdruck bringen, wobei ich den Gedanken sehr treffend fand. Ich glaube aber, dass wir uns jetzt über

die Zukunft unterhalten müssen und über eine vernünftige Bildungspolitik für Bremen.

(C)

(Zuruf der Abg. Frau B e r k [SPD])

Frau Berk, da sehen wir ja, dass es Sie doch trifft. Ich glaube, Sie haben in den letzten 20 Jahren hier auch gesessen und diese Bildungspolitik mit verursacht. Daher sollten Sie sich gerade darüber Gedanken machen! Ich glaube daher, dass wir in diesem Bereich weiter vorankommen müssen, indem wir den Jugendlichen möglichst frühe und möglichst individuelle Förderung anbieten können und sie auch auf ihrem Weg in der Schule unterstützen können.

Ich finde auch, das ist von Frau Stahmann angesprochen worden, Sie machen es sich in vielen Punkten hier sehr leicht. Es ist als Opposition natürlich immer nett, sich hinzustellen und zu sagen, wir geben mehr Geld für Schule aus, wir geben mehr Geld für Bildung aus, wir geben mehr Geld für Kindertagesstätten aus, wir geben mehr Geld für Jugendfreizeiteinrichtungen aus, wir geben mehr Geld für Skaterbahnen aus, wir machen alles, was Sie uns irgendwie auf den Wunschzettel geschrieben haben. Wie wollen Sie es denn finanzieren? Dazu kam nicht ein einziger Vorschlag von Ihnen. Ich meine, auch Sie sind als Parlamentarier in der Pflicht, einen verfassungskonformen Haushalt aufzustellen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n - n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wollen wir einmal sehen, wie Sie das machen wollen!)

(D)

Das sollten Sie auch berücksichtigen, bevor Sie den jungen Menschen etwas versprechen. Genau das führt immer wieder zu Politikverdrossenheit, dass man den Menschen einfach einen bunten Wunschzettel vorspiegelt und sagt, wir können alles machen, was Sie wünschen. Wir können es nicht, wir haben begrenzte Haushaltsmittel, und mit diesen Haushaltsmitteln müssen wir Haushalten und können nur Schwerpunkte erfüllen!

(Beifall bei der CDU – Unruhe – Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt hat die Abgeordnete Hannken das Wort!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber sie hat nicht Recht! – Heiterkeit)

Das macht nichts, sie hat trotzdem das Wort!

Abg. Frau **Hannken** (CDU): Ach, Frau Stahmann, ich glaube, ich bin hier ganz gut mit meinen Positionen und fühle mich da auch sehr sicher, dass ich

- (A) Recht habe, weil Sie hier keinen Vorschlag gemacht haben, wie Sie etwas finanzieren wollen. Ich finde, darüber sollten Sie doch erst einmal nachdenken, wie Sie diese Sachen voranbringen wollen!

(Beifall bei der CDU)

Ich bin gespannt auf Ihren zweiten Redebeitrag, in dem Sie uns Ihre Haushaltspolitik zu verkaufen versuchen.

Ich möchte noch zu einem Bereich etwas sagen, weil wir es auch ein bisschen mit Herrn Pietrzok abgesprochen hatten, dass Sie sich ein bisschen stärker auf die Bildungspolitik konzentrieren und der Bereich der Flächenpolitik noch angesprochen werden sollte, weil es auch gerade ein sehr wichtiger Punkt ist, der in den Resolutionen hier aufgetaucht ist und dieses Spannungsfeld umschreibt zwischen der Notwendigkeit, in dieser Stadt, in diesem Land Gewerbeflächen zu schaffen, um Arbeitsplätze zu schaffen und auf der anderen Seite auch die Natur berücksichtigt, die Umwelt berücksichtigt.

Diese beiden Sachen miteinander zu verbinden ist kein einfacher Weg, und ich glaube, dass die große Koalition in den letzten Jahren sehr gut bewiesen hat, wie es miteinander zu verbinden ist, dass es sowohl gelingt, mehr Gewerbeflächen in dieser Stadt zu schaffen, neue Investitionen für diese Stadt zu schaffen, mehr Arbeitsplätze in dieser Stadt zu schaffen, als auch gleichzeitig trotzdem den Belangen der Natur Rechnung zu tragen, indem man Brachflächen revitalisiert und eben auch in den Bereichen, in denen Naturschutz gefordert ist, und dort, wo wir Naturschutzflächen haben. Ein großer Teil Bremens steht unter Landschaftsschutz, Landschaftspflege, Naturschutz. Da, glaube ich, hat es die große Koalition sehr gut geschafft, diesen Spagat zu finden. Ich finde, das ist auch ein Punkt, der für die Zukunft weiterhin sehr wichtig bleibt.

- (B) Es wird von den Grünen gern dargestellt, als ob mit uns eine Revitalisierung vorhandener Industriebrachen nicht möglich ist. Ich glaube, gerade im Bereich Vulkan haben wir gezeigt, was wir aus solchen Bereichen machen können. Ich finde, das sind alles Erfolgsprojekte, die wir auf den Weg gebracht haben, und darauf sind wir sehr stolz.

(Beifall bei der CDU)

Der letzte Punkt, den ich noch ansprechen möchte, ist der Bereich, wie wir die Jugendlichen stärker einbinden können, indem sie ihre Rechte auch selbst geltend machen können. Da möchte ich gleich von Anfang an den Punkt nennen, der von Ihnen beiden auch gekommen ist, nämlich die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre. Die Einführung, die von Ihnen gewünscht ist, trägt eben gerade nicht dazu bei, dass Jugendliche selbst ihre Vorstellungen, ihre Ideen, ihre Politik einbringen können, weil Sie ih-

nen nur das aktive Wahlrecht geben wollen, nur die Möglichkeit, dass sie uns wählen können, damit wir ihnen sagen, wie es weitergeht. Genau das, denke ich, ist der falsche Weg. Man muss die Jugendlichen aktiv einbinden in die Politik, und man muss ihnen dann eben auch ein passives Wahlrecht ermöglichen, so dass sie gewählt werden können.

(C)

(Beifall bei der CDU – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Nun wissen Sie alle selbst, oder Sie sollten es zumindest wissen, wenn Sie hier sitzen, dass es relativ schwierig ist, ein passives Wahlrecht für einen Landtag zu geben, wenn die Volljährigkeit noch nicht erreicht ist, da stößt man auf verfassungsrechtliche Bedenken.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n - n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Da haben Sie ja Glück gehabt!)

Daher ist die Möglichkeit nicht gegeben. Ich halte eine Abkopplung von aktivem und passivem Wahlrecht für keine gute Idee.

(Beifall bei der CDU)

Man gaukelt den Jugendlichen damit vor, dass sie selbst ein Geschehen bestimmen können, was gar nicht möglich ist, weil sie ihre Meinung hier im Parlament nicht selbst vertreten können, und das ist nicht der richtige Weg.

(D)

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n - n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Also Wahlrecht schadet!)

Gern sind wir bereit, und das haben wir durch die Jugendenquête auch schon deutlich gemacht, die wir hier aktiv gefordert haben, dass man überlegen muss, inwieweit man gerade auf Beiratsebene die Jugendlichen stärker einbinden kann. Dort sind wir auch bereit, über verschiedene Möglichkeiten zu reden. Ich bin auch gespannt, was der Senat in diesem Bereich vorschlägt, wie man dort Jugendliche stärker einbinden muss und auch kann. Es wird in vielen anderen Bereichen schon gemacht, was die Schule oder auch Jugendfreizeiteinrichtungen betrifft. Dort werden Jugendliche schon zum Teil eingebunden. Dort gibt es sicherlich auch Verbesserungsmöglichkeiten.

Ich glaube aber, dass man nicht die Vorstellung haben darf, es gäbe ein Mittel, mit dem wir es schaffen, alle Jugendlichen in dieser Stadt einzubinden. Es gibt ganz vielfältige Möglichkeiten. Ich finde, das

(A) Internet muss viel mehr genutzt werden, um auch die Belange der Jugendlichen abzufragen und in die spätere Planung einzubinden. Ich hoffe, dass das auch seitens des Senats eine Berücksichtigung findet. Ich glaube, man muss schon verschiedene Methoden und verschiedene Mittel anwenden, um Jugendliche stärker zu berücksichtigen. Es gibt kein Allheilmittel, und auch die von Ihnen geforderte Wahlrechtsänderung stellt ein solches Allheilmittel nicht dar. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, dass die Deutsche Volksunion genau dort vor Ort aktiv ist und sich um die Sorgen und Probleme der Jugendlichen verstärkt kümmert, dessen können Sie sich nicht nur zu 100 Prozent sicher sein, sondern sogar zu 1000 Prozent, das nur nebenbei!

Meine Damen und Herren, der Dringlichkeitsantrag vom Bündnis 90/Die Grünen, „Mehr Rechte für Jugendliche endlich umsetzen“, hört sich gut an. Nun stellt sich doch die Frage, ob mehr Rechte für Jugendliche überhaupt erforderlich sind. Diese Frage kann ich Ihnen hier leider heute nicht zu 100 Prozent beantworten. Aber was ich Ihnen zu 100 Prozent beantworten kann, ist die Tatsache, dass unsere deutschen Jugendlichen wieder viel mehr gesunden und natürlichen Nationalstolz besitzen sollten. Das politisch umzusetzen, wäre dringend erforderlich! Meine Damen und Herren, unsere Jugendlichen haben viele Rechte. Sie haben aber auch das uneingeschränkte Recht, mit Recht wieder sagen zu können, ich bin stolz, Deutscher zu sein. Kein politisch Verantwortlicher hat das Recht dazu, unseren Jugendlichen dieses Recht zu nehmen. Dieses Recht der Jugendlichen endlich umzusetzen, das wäre das Gebot der Stunde!

Meine Damen und Herren, die Deutsche Volksunion ist sehr dafür, dass unsere Jugendlichen stärker an jugendpolitischen Entscheidungen mitwirken sollen. Das steht außer Frage. Dafür hat sich die Deutsche Volksunion schon immer vehement eingesetzt, denn der wichtigste Grundsatz der Deutschen Volksunion, auch in Jugendfragen, ist die Verwirklichung dessen, was im Amtseid der Politiker gemäß der Artikel 56 und 64 Grundgesetz steht: „Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden werde.“ Wohl gemerkt, meine Damen und Herren, des deutschen Volkes! Einen Eid auf so genannte multikulturelle Gesellschaft oder auf die EU kennt unsere Verfassung nicht. Deshalb hat sich deutsche Jugendpolitik in erster Linie um die Interessen der deutschen Jugendlichen zu kümmern, meine Damen und Herren.

Weil die Deutsche Volksunion jung, deutsch und deutlich ist (C)

(Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. **Eckhoff** [CDU]: Vor allen Dingen die Vertreter im Parlament!)

und wir einen sehr großen Zuspruch gerade bei den Jungwählern haben, haben wir auch absolut keine Angst davor, das aktive Wahlalter auf 16 zu senken. Selbstverständlich unterstützt die Deutsche Volksunion auch die Forderung, in der kommenden Legislaturperiode Jugend im Parlament als Maßnahme der aber nicht einseitigen politischen Bildung fortzusetzen und einen dementsprechenden Bericht über die Umsetzung der von Jugend im Parlament 2002 beschlossenen Forderungen vorzulegen. Ich muss aber deutlich hinzufügen, dass unsere Jugendlichen nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten haben, die sie ihrerseits auch umsetzen und einhalten müssen. Diese Pflichten heißen Anstand, Moral, Ordnung, Recht und Sauberkeit sowie Achtung und Respekt gegenüber unseren älteren Mitbürgern. Diese Pflichten werden bei vielen Jugendlichen leider des Öfteren außer Acht gelassen.

Sie sehen, meine Damen und Herren von den Grünen, man kann nicht nur immer mehr Rechte fordern, sondern man muss auch, und das fängt bei der Erziehung im Kindergarten und in der Schule schon an, unseren Jugendlichen diese Moralwerte und damit unseren Jugendlichen Grundelemente vermitteln, die unsere Jugendlichen in die Lage versetzen, auch Pflichten gegenüber der Gesellschaft nachkommen zu können. Das geht nun einmal nicht ohne einen gesunden Nationalstolz, wie er in anderen Ländern auch praktiziert, gelehrt und selbstverständlich ist und auch sein sollte. (D)

Meine Damen und Herren, die Deutsche Volksunion ist selbstverständlich, natürlich unter Einhaltung der gegebenen Pflichten, für mehr Rechte für Jugendliche. Darüber hinaus wird sich die Deutsche Volksunion vehement und uneingeschränkt dafür einsetzen, dass unsere Jugendlichen nicht mit dem Rückgrat eines Regenwurms bis in alle Ewigkeit im Büßergewand umherlaufen müssen und bis in alle Ewigkeit für etwas bezahlen und büßen müssen, wofür sie nicht verantwortlich sind. Das haben sie nicht verdient.

(Abg. **Pietzok** [SPD]: Was meinen Sie denn, Herr Tittmann?)

Meine Damen und Herren, die Deutsche Volksunion gesteht unseren Jugendlichen mehr Rechte zu, auch das Recht, die Achtung und die Würde, dass sie mit Recht sagen können, jawohl, ich bin stolz auf meine Eltern, ich bin stolz auf mein Vaterland, jawohl, wir sind stolz, Deutsche zu sein. Dieses Recht und diese Würde wird die Deutsche Volksunion unseren Jugendlichen wieder zurückgeben, dessen kön-

(A) nen Sie sich zu 100 Prozent sicher sein. Ich stimme dem Antrag „Mehr Rechte für Jugendliche endlich umsetzen“ zu, meine Damen und Herren. Jugend im Parlament ist richtig, wichtig und dringend erforderlich. Dafür steht und kämpft die Deutsche Volksunion uneingeschränkt.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sicherlich ist es auch eine Demonstration, was wir als Abgeordnete in dieser Legislaturperiode ertragen mussten, was gerade vor uns passiert ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Ich möchte jetzt im Rahmen der demokratischen Parteien diskutieren und hier zunächst auf den Beitrag von Frau Hannken eingehen, weil wie immer einmal wieder in diesem Haus der Vorwurf kommt, dass das, was wir an Gegenvorschlag, als Alternative entwickeln, nicht finanzierbar sei. Da erinnere ich nur daran, dass wir bei jeder Haushaltsberatung einen Alternativhaushalt vorgelegt haben, und zwar mit anderen Schwerpunktsetzungen, Schwerpunktsetzungen in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung und nicht in Richtung Geldverschwendung für Luftschlösser und Beton, ich nenne nur Rennbahn oder Space-Park.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt komme ich zu dem eigentlichen Teil meines Beitrags, nämlich der Umweltpolitik, und werde unseren Grünen-Antrag vorstellen! Hier freue ich mich insbesondere, dass bei den Jugendlichen Umweltpolitik einen zentralen Platz eingenommen hat, dass sie für die Jugendlichen ein Thema ist. Was mich natürlich besonders freut, ist, dass das, was die Jugendlichen in ihren Resolutionen gefordert haben, sehr stark oder nahezu identisch in die Richtung geht, was wir vom Bündnis 90/Die Grünen vertreten. Aufgegriffen haben wir aus dem Bereich die Flächenpolitik, dann die sehr konstruktiven Vorschläge zur umweltfreundlichen Ausgestaltung der Verwaltung, die im Übrigen auch dazu führen würde, dass Geld gespart wird, und als Drittes die Forderung, bei dem Ausbau des UMTS-Mobilfunknetzes Gesundheitsrisiken angemessen zu berücksichtigen.

Zunächst zur Flächenpolitik: Hier haben die Jugendlichen, und so vertreten wir das auch und haben das in unserem Antrag formuliert, deutlich gesagt, dass mehr Schwerpunkte auf Flächenrecycling zu setzen sind. Das heißt aber auch, dass von neuen Naturverbrauchen Abstand zu nehmen ist, etwa der Uni-Wildnis, also die Westerweiterung des Technologieparks genauso wenig erfolgen soll wie die Be-

bauung der Arberger und Mahndorfer Marsch, der Osterholzer Feldmark und von Brokhuchting.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch mit Bremen-Nord sind die Forderungen identisch, sie betreffen den so genannten Science-Park bei der Internationalen Universität Bremen, auch hier eben nicht den Oeversberg zu nutzen, sondern die Flächen, die im privaten und öffentlichen Bereich dort im Norden der IUB vorhanden sind.

Als dritter Punkt bezüglich der Flächenpolitik ist die Forderung erhoben worden, mit der wir auch übereinstimmen, nämlich dass nach europäischem Recht die potentiellen FFH-Flächen, also diese Flächen, die für die Natura 2000 anzumelden sind, wie das Hollerland und der Weddewardener Außen-deich, umgehend nach Brüssel, das heißt der Europäischen Kommission, gemeldet werden sollen. Soweit der Bereich der Flächenpolitik!

Ein weiterer großer Bereich in der Resolution ist die umweltfreundliche Verwaltung. Hier muss man voranschicken, dass gerade Behörden Vorbilder sein sollten im Umgang mit begrenzten Ressourcen wie Energie, Wasser und Papier et cetera. Dies sind Maßnahmen, die auch zu einer Entlastung des Haushalts auf lange Sicht beitragen. Den Jugendlichen ist besonders ein großes Defizit in diesem Haus aufgefallen, nämlich dass die Toilettenspülungen so gestaltet sind, dass sie zu unnötigen und erheblichen Wasserverbrauchen führen. Ich glaube, das war letztendlich auch der Anstoß, hier weiter zu gehen. Man muss aber auch betonen, dass insbesondere der Senator für Bau und Umwelt, gerade was den Ressourcenverbrauch in der Verwaltung betrifft, vorbildlich ist. Wir fordern die anderen Ressorts auf, dem wirklich nachzueifern, dies zu tun. Das würde die Ressourcen schonen, aber auch den Haushalt entlasten.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen ist, glaube ich, auch klar, dass wir den Antrag der CDU und der SPD unterstützen, die eine Mülltrennung in den öffentlichen Gebäuden fordern, das ist ja auch ein Teilaspekt dieses Bereichs. Es ist aber natürlich auch selbstverständlich, weil das ab 1. Januar dieses Jahres rechtliche Grundlage ist. Es wird wirklich Zeit, dass es umgesetzt wird. Ich schaue gerade den Präsidenten der Bürgerschaft an, ich wünsche mir, dass dieses Haus jetzt auch in der Richtung einmal ein Stück weit vorangeht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der dritte und letzte Punkt betrifft den Ausbau des Mobilfunknetzes. Hier ist die Forderung der Jugendlichen, dass die Gesundheitsrisiken stärker zu berücksichtigen sind. Sie haben dort auch verschiedene Forderungen erhoben, die etwas weiter ausge-

(A) staltet, kann man sagen, in unseren Grünen-Antrag eingeflossen sind. Es betrifft insbesondere eine stärkere Beteiligung der Beiräte, und es betrifft die Frage, dass Vorsorgewerte zugrunde gelegt werden, dass auch die heute gültigen Grenzwerte dies nicht gewährleisten und aus diesem Grund, wenn das UMTS-Mobilfunknetz ausgebaut wird, hier schon so vorgegangen wird, dass es zu einer Minimierung von Strahlenbelastung kommt, dass alle Möglichkeiten ergriffen werden, dies zu tun, und dass vor allen Dingen auch keine Standorte freigegeben werden, bei denen die Beiräte nicht zugestimmt haben, wo die Beiräte explizit gesagt haben, nein, dieser Standort ist nicht tragbar, dass sie dann auch nicht für den Ausbau der Sendeanlagen freigegeben werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind in Summe die Forderungen der Jugendlichen, die nun in unseren Grünen-Antrag eingeflossen sind. – Ich bedanke mich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Präsident Weber.

(B) **Präsident Weber:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich bin ein wenig stolz darauf, dass wir zum zweiten Mal in dieser Legislaturperiode Jugend im Parlament haben durchführen können. Ich erinnere mich noch, als wir das zum ersten Mal durchführen wollten, an die erheblichen Bedenken meiner Jugendorganisation der SPD, die gesagt hat, das ist alles Spielerei, es sind Sandkastenspiele.

(Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Welcher Jugendorganisation?)

Ja, natürlich! Aber auch aus Ihren Reihen kamen Bedenken, Sie hatten andere Vorstellungen. Nachdem wir Jugend im Parlament aber nun zum zweiten Mal gemacht haben, finde ich es sehr schön, dass es alle drei Fraktionen so begrüßt haben und zum Ausdruck bringen, dass wir das in der neuen Legislaturperiode wiederholen wollen.

Ich bedanke mich an dieser Stelle auch sehr für die intensive Mitarbeit, die dieses Haus geleistet hat.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich bedanke mich auch, dass die Anträge und Resolutionen der Jugendlichen, ein Teil von ihnen sitzt hier oben auf den Rängen, in dieser Intensität und Ernsthaftigkeit in den Ausschüssen und in Deputationen beraten worden sind.

Lassen Sie mich noch einen Satz zu dem sagen, was die Rekrutierung der Jugendlichen angeht! Sie

glauben gar nicht, wie mühselig es ist, 100 Jugendliche zu finden, die sich an Jugend im Parlament beteiligen. Wir haben zum Teil viele hundert Einladungen an die Schulen geschickt, und die Schulen hatten zum Teil eine doch gewisse Resistenz, sich zu melden und in ihren Klassen kundzutun, dass hier etwas stattfindet. Ich freue mich, dass zum Beispiel die Schule Obervieland eine der wenigen Schulen in Bremen ist, die nicht nur an Jugend im Parlament, sondern auch an vielen anderen Aktivitäten teilnimmt.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich wünsche mir, dass das noch mehr in den Bremer Schulen stattfindet, dass wir künftig nicht mehr Mühe haben, 100 Jugendliche zu finden. Das war eine Anregung auch für die nächsten Veranstaltungen von Jugend im Parlament, die wir hier machen wollen.

Der Beirat Osterholz hat sich dann „Jugend im Beirat“ auf die Fahnen geschrieben. Ich habe mich in den Stunden daran beteiligt, und ich fand es sehr gut, Kollegin Sauer nickt mit dem Kopf. Es war eine sehr gute Veranstaltung. Frau Dr. Mathes, auch da waren die Themen übrigens Flächenverbrauch, Osterholzer Feldmark, Arberger Marsch, Osterholzer Marsch, Mahndorfer Marsch. Keiner der Jugendlichen fand es toll, was da geplant war, aber nach dreistündiger Diskussion, unter meiner Beteiligung natürlich, ist doch eine gewisse Nachdenklichkeit eingetreten über die Notwendigkeit dieser Maßnahmen, die hier im Parlament beschlossen worden sind.

Ich bedanke mich zum Schluss bei den Medien, die diese Aktion wirklich mit großer Intensität begleitet haben, „Buten un binnen“, „Weser-Kurier“, „Weser-Report“, „Bremer Anzeiger“, auch „Die Norddeutsche“, „BLV“. Auch das brauchen wir, es muss ja transportiert werden, denn, machen wir uns nichts vor, Jugend im Parlament ist ein Tropfen auf dem heißen Stein, um Jugendliche aktiv am politischen Geschehen zu beteiligen! Die Ferne der Jugendlichen von Politik, so wie wir sie machen, ist unendlich groß. Jugendliche engagieren sich wenig in Parteien, das trifft uns alle, die wir hier im Parlament vertreten sind. Deswegen sollten wir alle Energie aufwenden, um dieses Pflänzlein weiterhin zu pflegen, auch in den nächsten Legislaturperioden. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachennummer 15/1409 abstimmen.

(C)

(D)

(A) Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/1409 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1435 abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1435 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen und Abg.
T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1436 abstimmen.

Wer diesem Antrag mit der Drucksachen-Nummer 15/1436 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen und Abg.
T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Ich lasse nun über den Antrag mit der Drucksachen-Nummer 15/1437 abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1437 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen und Abg.
T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(C)

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1129 ist durch die Drucksache 15/1419 erledigt.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/1419, und vom Bericht des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, Drucksache 15/1440, Kenntnis.

Nun auch McKinsey – die Unterstützung für das integrative Schulsystem wächst

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. Januar 2003
(Drucksache 15/1349)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 11. März 2003

(Drucksache 15/1406)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke, ihm beigeordnet Staatsrat Köttgen. (D)

Herr Senator, möchten Sie die Antwort mündlich vortragen? – Ich sehe, dazu hat er keine Zeit.

Ich frage, ob eine Aussprache stattfinden soll. – Das ist der Fall.

Dann erhält das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bündnis 90/Die Grünen haben an den Senat eine Anfrage gestellt unter dem Titel „Nun auch McKinsey“. Es klingt etwas rätselhaft für diejenigen, die nicht alle Unterlagen lesen, das kann man ja von niemandem hier im Haus verlangen, aber es ist eine einfache Auflösung. „Nun auch McKinsey“ bezieht sich nicht nur auf McKinsey, sondern darauf, dass verschiedene Einrichtungen und Organisationen der Wirtschaft eine grundlegendere Reform auch im Bildungssystem der Republik gefordert haben.

Kern dieser Forderung, und danach fragen wir den Senat, wie er es bewertet, ist die Aussage, die wir heute schon in einem anderen Zusammenhang mehrfach angesprochen haben: es komme künftig darauf an, im Bildungssystem der Zukunft jedes Kind besser zu fördern. Die bessere Förderung jedes einzel-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) nen Kindes sei wiederum am besten zu erreichen, wenn sie möglichst lange nicht nach verschiedenen Schulformen differenziert – man kann es auch einfacher sagen – gemeinsam in einer Schule unterrichtet werden. So ist der Kernpunkt der Aussagen.

Es ist nicht nur McKinsey, die bekannte Wirtschaftsberatungs- und Unternehmensberatungsorganisation, die weltweit operiert und die von daher natürlich ihre Vergleiche zieht. Wir alle wissen, dass McKinsey auch schon in Bremen tätig war. Die Tätigkeiten haben unterschiedliche Zustimmung in unterschiedlichen Bereichen gefunden, immerhin noch eine Menge mehr als die Ergebnisse von Roland Berger, die wir vier Jahre später in diesem Hause hatten. Insofern wird hier niemand von uns sagen, dass Wirtschaftsberatungsorganisationen die sind, die den Stein der Weisen gefunden haben. Ich finde, es ist schon ein bemerkenswerter Wandel, dass ein solches Unternehmen sich nicht nur einfach beschäftigt mit der Rationalisierung betrieblicher und wirtschaftlicher Zusammenhänge und mit der Beratung von Firmen und Staatsverwaltungen, wie sie künftig besser aufgestellt und organisiert sein sollen, sondern mit grundsätzlichen Problemen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, wie es das Bildungssystem ist.

(B) Es ist übrigens nicht nur McKinsey, das ist heute auch schon einmal zitiert worden, sondern auch der Baden-Württembergische Handwerkstag – das ist die Handwerkskammer des Landes Baden-Württemberg, um das für alle klar zu machen, nicht irgendwer, sondern die Handwerkskammer eines ganzen Landes – hat sich ähnlich geäußert wie McKinsey. Wir haben den Senat gefragt, wie er diese Entwicklung bewertet. Ich sage einmal ganz vorsichtig, der Senat hat sich sehr zurückhaltend verhalten.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Was soll er denn machen?)

Was soll er denn machen, genau das ist der Kernpunkt! Was soll er denn machen, weil wir in der Frage des Bildungssystems, der Zukunft des Bildungssystems die Situation haben, dass die politischen Auffassungen dieses Hauses, dieses Parlaments, und dieser Republik insgesamt, trotz weitgehend einheitlicher Einschätzungen der Ergebnisse der verschiedenen internationalen Vergleichsuntersuchungen, in denen Bremen und die Bundesrepublik insgesamt nicht gut abschneiden, diametral verschieden sind. Man kann das ganz einfach sagen: Durch dieses Haus und durch dieses Land Bremen zieht sich bildungspolitisch ein Grand Canyon von einer Tiefe, die nicht zu überwinden zu sein scheint.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir haben diese Debatte heute nicht auf die Tagesordnung gesetzt, um uns noch einmal sagen zu

lassen, wie groß die Meinungsunterschiede sind, sondern um einen Ansatz zu finden, der uns in der Zukunft weiterhilft. Darum geht es heute. Darum berufen wir uns auch ausdrücklich auf Organisationen und Unternehmen, die ein wirtschaftliches Interesse an der Bildung haben und nicht ein allgemein demokratisches Interesse. Wenn wir uns darüber einig sind, dass Bildung ein allgemeines Bürgerrecht für jeden ist und dass Bildung notwendig ist zur Aufrechterhaltung und Entwicklung der Demokratie, wenn wir uns gleichzeitig darüber einig sind, dass gute Bildungschancen für eine Gesellschaft und ihre wirtschaftliche Zukunft in einem gemeinsamen Europa wichtig sind, dann müssen wir uns auch das anhören, was solche Unternehmen und Organisationen zur künftigen Bildungspolitik sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ausgangspunkt bei McKinsey ist zu sagen, dass die Zukunft unseres Gesellschafts- und Wirtschaftssystems von der Qualität der Bildung, der Qualität der Abschlüsse und von der Chance, möglichst viele gute Abschlüsse zu erreichen, abhängt, und der Baden-Württembergische Handwerkstag, der sich nun konkret mit den Auswirkungen der Bildungspolitik beschäftigen muss, weil er natürlich in seinen Mitgliedsbetrieben die Kinder und Jugendlichen nach dem Schulsystem vor Augen geführt bekommt, sagt, wir bekommen heute nicht die Jugendlichen, die das Handwerk für die Zukunft braucht, unsere Schule bildet sie so nicht aus. Er sagt aber gleichzeitig, nicht die Stärkung der Hauptschule, nicht die Stärkung der Gymnasien, nicht die Stärkung der Realschule ist die richtige Lösung, weil diese Einrichtungen die falschen Bildungsinhalte für die falschen Kinder – um das Wort noch einmal zu nennen – produzieren, aber nicht auf die Zukunft gerichtet sind, sondern die zukünftige Bildungspolitik hat ganz andere Zielrichtungen als nur die traditionelle gymnasiale Bildung, als nur das, was man sich unter handwerklicher Arbeit heute vorstellt. Das ist etwas Integriertes, Kopf- und Handarbeit, Intelligenz und praktische Fähigkeiten, nicht in jedem einzelnen Kind, aber im Bildungssystem. Das ist die zentrale Aussage für die Entwicklung unserer Gesellschaft.

Ich will das jetzt nicht mit irgendeiner Polemik hier anführen, sondern nur sagen, wir müssen das zur Kenntnis nehmen, weil es die Wirklichkeit ist, und wir hinken bildungspolitisch weit hinter der Wirklichkeit zurück. Andere europäische Staaten haben in Situationen, als es ihnen wirtschaftlich schlecht ging – –. Schweden war in den siebziger Jahren ökonomisch schlecht dran, Finnland war zu Beginn der achtziger Jahre, als sie die große Bildungsreform durchgesetzt haben, ökonomisch ziemlich am Ende Europas. Heute stehen diese Länder trotz der ökonomischen Probleme, die im Zuge der Globalisierung überall wirken, sehr viel besser da, als die Bundesrepublik Deutschland heute dasteht. Das hat et-

(C)

(D)

(A) was damit zu tun, dass diese Länder frühzeitig auf Bildung gesetzt haben, nicht aber nur auf ökonomisches Wachstum. Herr Kollege Pflugradt, ich will nicht noch einmal die Diskussion haben, die wir gestern hatten. Er hat gestern gesagt, wir sollten ökonomisches Wachstum nicht missachten. Er hat ja Recht, aber deshalb sage ich, nicht nur auf ökonomisches Wachstum setzen, sondern auch auf Wachstum der Bildungschancen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Heute sagen in dieser Republik nach der letzten Shell-Jugendstudie 52 Prozent aller Jugendlichen, sie würden, wenn sie die Chance dazu haben, das Abitur anstreben. Das allein sagt genug über das Bewusstsein unter den Jugendlichen, wie wichtig für sie gute und hohe Bildungsabschlüsse sind. Ich finde, es wäre das Beste, was wir tun könnten, wenn wir dem gerecht werden, dem möglichst schnell nachkommen und ihnen die Chance geben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich weiß, dass der Grand Canyon tief ist, und es ist vorhin ja auch schon wieder gesagt worden in der Debatte über das Schulgesetz, dennoch, glaube ich, müssten wir zuerst zwei Dinge tun, nämlich Brücken bauen, damit man von der einen auf die andere Seite gehen kann, um schließlich daraus Konsequenzen zu ziehen. Brücken über diesen Grand Canyon zu bauen heißt, dass die Leute, die heute auf der rechten Seite stehen, auch auf die linke Seite wechseln können, um sehen zu können, was da richtig ist, und andersherum.

(B) Dazu will ich noch einmal auf McKinsey zurückkommen, weil sie uns Handreichungen dafür geben. McKinsey sagt, eine dieser Brücken ist, Bildung so früh wie möglich. Bildung so früh wie möglich heißt, nicht Sprachstandstests nach dem fünften Lebensjahr, sondern die Institution Kindergarten als Bildungseinrichtung für den Eintritt der Kinder dahin gehend zu begreifen, diese Institution aufzuwerten und vor allen Dingen, so sagt es McKinsey, auch die Menschen, die dort arbeiten, die Erzieherinnen, anders zu qualifizieren, höher zu bewerten, auch besser zu bezahlen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

damit dieser Bildungsanspruch durchgesetzt werden kann.

Das Gleiche gilt für die Grundschule, verbal sind wir uns darüber einig. Dann sage ich: Gehen wir über die Brücke und fangen nicht irgendwo damit an, sondern fangen wirklich ganz unten im System an, um zu einer neuen Schule zu kommen! Wenn wir das können, dann können wir auch sehen, wie sich das oben schrittweise weiterentwickelt.

Die zweite Brücke, die McKinsey nennt, ist Qualität, Qualität, Qualität! Ich glaube, das ist eine Brücke, über die viele gehen müssen, die bis jetzt auf der linken Seite standen und historisch die Gesamtschule für etwas Richtiges gehalten haben. Die bisherige Gesamtschule hat viele Jahre lang die Qualität, die Qualität als Leistung, Wissen und Fertigkeiten nicht so wichtig genommen wie soziale Fähigkeiten. Beides zu vereinen und zu fördern, das ist die Aufgabe der gemeinsamen Schule der Zukunft.

(C)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]:
Richtig!)

Wenn die linke Seite über diese Brücke geht zu denjenigen – –. Herr Bürger, da gebe ich Ihnen gern nachträglich Recht nach vielen Bildungsdebatten, die wir hier geführt haben, Sie haben das schon vor 15 Jahren gesagt, es hat lange gedauert, bis andere da angekommen sind, dass es notwendig ist. Das aber stellt noch nicht die Organisationsform, gemeinsam zu unterrichten, in Frage, sondern nur, wie bis jetzt in dieser Organisationsform unterrichtet worden ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb sage ich, es müssen diejenigen, die bis jetzt die klassische Gesamtschule vertreten haben, auch über eine Brücke gehen. McKinsey sagt, weder das dreigliedrige Schulsystem noch die Gesamtschule, wie wir sie kennen, ist die Zukunft. McKinsey sagt, wir müssen von vorn anfangen, von unten, bei der Grundschule, beim Kindergarten, dann aufbauen, die Kinder möglichst lange zusammen lassen. Ich sage das nicht, weil das mittlerweile grüne Programm ist, sondern ich sage das, weil hier gesellschaftlich wichtige Kräfte in eine Richtung drängen, die sie als zukunftsfähig aus einem Vergleich in Europa sehen. Allein das ist ein Argument, das wir übernehmen müssen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Die letzte Brücke, die uns McKinsey bietet, ist die der Finanzen. Sie sagen, wir müssen neue Finanzquellen schaffen, aber wir müssen auch mehr in diese Bildung investieren. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass die vier Jahre, die wir hier vielleicht Abgeordnete sind in einer Legislaturperiode, nicht dazu führen werden, dass wir die Ergebnisse sehen. Es dauert 15 oder 20 Jahre. Wer Schulreformen in Europa gesehen hat, die tragfähig waren wie in Schweden oder in Finnland, der weiß, dass es 15, 20 oder sogar 25 Jahre dauert, bis die Ergebnisse in der Gesellschaft ankommen.

(Glocke)

(A) Das ist gerade der Grund, heute und von unten anzufangen und auch für die finanziellen Prioritäten. Ich bin es so leid, dass hier immer gesagt wird, wir sind ein Haushaltsnotlageland, wir haben das Geld nicht, und wir haben so viel Wichtigeres zu tun! Ich mache heute nicht die platte Polemik über den Space-Park und so weiter, jeder in diesem Land sieht, wo Geld hingehet. Wir wollen künftig sehen, dass das Geld in die Investitionen in die Zukunft geht, auch wenn es keine haushaltsrechtliche Investition ist, das ist die Investition in unsere Kinder, und das ist hier der Hauptpunkt, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als letzten Satz dazu! Wer sich mit diesen Stellungnahmen ernsthaft beschäftigt, der muss sich auch ernsthaft damit beschäftigen, dass es effizienter, auch ökonomisch effizienter ist, die Kinder zusammen zu lassen, damit möglichst viele eine Chance haben.

(Glocke)

Das ist der Weg der Zukunft, und darum haben wir hier heute noch einmal die Frage von McKinsey zur Frage dieses Hauses gemacht, damit Sie dazu sagen können, wie Sie die Zukunftsperspektiven in einem modernen Bildungssystem in einem modernen Europa sehen, nicht aber in der Vergangenheit des vorherigen Jahrhunderts.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Jansen.

Abg. Frau **Jansen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich nehme die Große Anfrage der Grünen gern zum Anlass, um doch noch einmal eine bildungspolitische Debatte zu führen, die mir im Zusammenhang mit der Änderung des Schulgesetzes jetzt ein bisschen schwer fällt, weil ich ganz fest davon überzeugt bin, dass das nicht unbedingt das Gelbe vom Ei war, was Sie da vorhin gemacht haben.

(Abg. **S c h r a m m** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben Sie selbst beschlossen!)

Ich stehe dazu! Ich weiß, dass es manchmal schizophren ist, wie man Politik machen muss!

(Abg. **S c h r a m m** [Bündnis 90/Die Grünen]: Man kann auch einmal richtige Politik machen! – Zurufe von der SPD)

Die Intention, die mit der Großen Anfrage verbunden ist – das kann ich, glaube ich, für die SPD sagen –, teilen wir. Ich glaube, ich kann für meine

Fraktion sprechen, wir sind davon überzeugt, dass wir in Deutschland mit unserem gegliederten Schulsystem niemals an die Spitze in Europa, geschweige denn, in der Welt kommen werden.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Die Pisa-Studie hat ja noch einmal sehr deutlich gemacht, dass alle Länder, die Spitzenplätze einnehmen, integrative Schulsysteme haben, in denen die Schüler mindestens bis zur neunten Klasse gemeinsam unterrichtet werden. Die ersten fünf Länder sind, ich sage das einmal, weil sich das nicht nur auf Europa bezieht, Finnland, Kanada, Neuseeland, Australien und Irland. Das sind die fünf Länder, die an der Spitze liegen, und sie haben alle integrative Schulsysteme.

(Beifall bei der SPD)

Pisa beweist zwar nicht direkt, dass die Schulstruktur einen direkten Einfluss auf die Ergebnisse hat, aber die Hinweise auf einen solchen Zusammenhang scheinen mir doch sehr deutlich zu sein. Im Rahmen der Länder, die ein gegliedertes Schulsystem haben, ist Deutschland das Land, in dem am frühesten aussortiert wird, und Deutschland liegt bei den Vergleichsergebnissen ganz hinten. Insbesondere im Bereich der schwachen Leistungen haben wir mit unserer Hauptschule eine besonders scharfe Auslese.

(D)

Ein weiteres Beispiel für die negativen Folgen der zu frühen Auslese ist die Tatsache, dass in Deutschland der Anteil der Fünfzehnjährigen in der zehnten Klasse nur bei 23,5 Prozent liegt. In Belgien zum Beispiel, das auch ein gegliedertes System hat, liegt er bei 65 Prozent und in Österreich bei 50 Prozent. Das heißt, in Deutschland bleiben auch gleichzeitig noch zu viele sitzen, statt zu fördern wird ausgesiebt. Deutschland hat eine vergleichsweise niedrige Akademikerquote bei gleichzeitig hohen Qualifizierungsbedürfnissen der deutschen Wirtschaft, was wiederum bedeutet, dass der Prozess der Bildungsexpansion in Deutschland erst am Anfang steht.

(Beifall bei der SPD)

Eine für mich und uns besonders gravierend negative Nebenwirkung des gegliederten Schulsystems liegt in der sozialen Segregation, in der Selektion, der mangelnden Bildungsgerechtigkeit und der damit nicht mehr gewährleisteten Standortsicherheit des Standorts Deutschland. Es ist nicht zu übersehen, dass es einen Zusammenhang gibt von Zugehörigkeit zu einer Sozialschicht und den Chancen, ein Gymnasium zu besuchen, und dies bei Vorliegen von gleicher kognitiver Grundfähigkeit und Lesekompetenz. Es ist durch alle Untersuchungen belegt, dass es in einem früh gegliederten System schwieriger ist, den Zusammenhang des familiären

- (A) Hintergrunds und den Schulerfolg zu lockern, vom Beseitigen reden wir sowieso nicht.

Für Deutschland gilt hier, gibt es die engste Koppelung zwischen familiärer, sozialer Herkunft und Schulleistung. Der Soziologe Wolfgang Lepenies, der auf dem Kongress „McKinsey bildet“ referierte, sagte unter anderem, ich zitiere: „In der Bundesrepublik leben wir in einer Wissensverdrängungsgesellschaft.“ Ich habe jetzt gar nicht gefragt, ob ich zitieren darf!

Präsident Weber: Das ist genehmigt!

Abg. Frau **Jansen** (SPD): Danke! „An einem Tatbestand lässt sich dies besonders deutlich zeigen: der Weigerung der Politik, den Tatbestand der Bildungsarmut überhaupt zur Kenntnis zu nehmen.“ Gleichzeitig übte er eine ganz scharfe Kritik daran, dass wir in Deutschland es nicht fertig bringen, Sozial- und Bildungspolitik zusammenzubringen, und fordert nachdrücklich einen Bildungssozialbericht, weil er Bildungsarmut auch definiert. Er sagt zum Beispiel: „Der Hauptschulabschluss oder eine Berufsausbildung ist so etwas wie der Mindestlohn, der Mindestbildungsabschluss.“ Zehn Prozent aller Jugendlichen und Kinder in dieser Gesellschaft haben aber überhaupt keinen Abschluss und sind damit bildungsarm. Diese Bildungsarmut wird in Deutschland vererbt. Er machte ganz ausdrücklich darauf aufmerksam, dass Bildungsarbeit auch als präventive Arbeit der Sozialpolitik zu sehen sei. Je mehr in Bildung, in Kinder und Jugendliche investiert wird, umso weniger Ausgaben werden wir in der Sozialpolitik haben.

(Beifall bei der SPD)

Gleichzeitig werden wir einen Beitrag dazu leisten, das Phänomen der Bildungsarmut in Deutschland zu beseitigen.

Wenn ich jetzt den McKinsey-Chef, Herrn Kluge, noch einmal hier ein bisschen ins Gespräch bringen darf, dann muss ich sagen, nach dem, was ich dort gelesen habe, geht er sehr hart mit dem deutschen Bildungssystem ins Gericht. Er sagt unter anderem, das Bildungssystem sei im höchsten Maße unsozial, es gebe einen zu engen Zusammenhang zwischen Herkunft und Bildungschance. Bildung sei allerdings die einzige Chance der Kinder. Das gravierendste Problem sei für ihn unsere Bildungsmisere. Wir bräuchten eine Bildungsexplosion. Es gehe nicht um die Frage, hier und dort etwas zu verbessern, sondern es gehe um die Frage, welches Ganze wir brauchen.

(Beifall bei der SPD)

Er führt weiter aus, dass die Bildungsinstitutionen ihren Aufgaben in Deutschland nicht mehr gerecht werden. Bildungsarmut, er nimmt dies auf, erzeugt Wachstumsarmut, und die treffe am härtesten die

sozial Schwachen. Er fordert darum ein umfassendes, finanzierbares Sanierungskonzept, das seiner Meinung nach folgende Maßnahmen umfassen sollte: Bessere Ausbildung von Lehrern und Erzieherinnen, unter anderem auch eine Hochschulausbildung für Erzieherinnen, also eine hoch qualifizierte Ausbildung, ein ganz besonderes Augenmerk auf die vorschulische Bildung zu legen. Für die Schulen fordert er mehr Eigenverantwortung, aber auch Rechenschaftspflicht und die Einführung von Qualitätsstandards sowie deren Überprüfung. Der internationale Vergleich zeige für ihn ganz deutlich einen Mangel an Qualität im deutschen Schulwesen, damit geht ein Mangel an sozialer Gerechtigkeit einher.

Ich will jetzt auch noch einmal die verschiedenen Faktoren aufzählen, die er nannte, bei denen er dringenden Reformbedarf sieht. Das sind Forderungen, bei denen ich sage, ich stehe als Sozialdemokratin nicht in der Ecke, sondern ich habe Verbündete gewonnen. Erster Punkt ist die individuelle Schülerförderung. Er stellt fest, eine späte institutionelle Differenzierung in Schultypen verbunden mit individueller Förderung im Klassenverband korreliert mit hohem Bildungserfolg. An die Stelle der in Deutschland üblichen frühen institutionellen Trennungen in Schultypen müssen daher Konzepte treten, die dem einzelnen Schüler helfen, seine Stärken zu entfalten. Das ist mir voll aus dem Herzen gesprochen!

(Beifall bei der SPD)

Es wird gefordert, ein größeres Gewicht auf die frühe Bildungsphase zu legen, die Anzahl der Ganztagsplätze in den Kindergärten und die Krippenplätze müssen ausgebaut werden, wir brauchen ein konsequentes Qualitätsmanagement – wir haben dabei drastische Defizite –, mehr Eigenverantwortung und Leistungsorientierung für die Schulen, Autonomie für die Einstellung von Personal und dessen Qualifizierung. Eine Feststellung dieses Kongresses, kann man zusammenfassend sagen, lautete: In Deutschland beginnen wir zu spät und selektieren zu früh!

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Ich möchte nur noch ganz kurz sagen, eine Feststellung dieses Kongresses möchte ich uns hier auch nicht vorenthalten: Nirgendwo auf der Welt, wurde da gesagt, werden Wissenschaft und Politik in der Pisa-Debatte so vermischt. Die Diskussionen bewegen sich auf dünnem, faktenlosem Eis.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich auf dem Besucherrang eine Gruppe von Teil-

(C)

(D)

(A) nehmerinnen aus dem Mentoring-Projekt der SPD-Bürgerschaftsfraktion ganz herzlich begrüßen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Jansen, Frau Hövelmann sagte mir, dass dies voraussichtlich die letzte Rede gewesen ist, die Sie in der Bürgerschaft gehalten haben. Ich möchte auf jeden Fall gar nicht zu sehr darauf eingehen, ich möchte nur sagen, es waren zum größten Teil die Inhalte, die mich bewogen haben, in die CDU einzutreten, die Sie hier noch einmal vorgetragen haben.

(Beifall bei der CDU – Abg. **Kleen** [SPD]: Dafür sind wir heute noch dankbar! – Heiterkeit bei der SPD)

Ja, sehen Sie! Meine Damen und Herren, dass natürlich gerade die, die sonst die Unternehmensberatung immer in eine bestimmte Ecke gestellt haben, hier heute einen Unternehmensberater zitieren, ist eine Ironie für sich, die ich nicht weiter bewerten möchte, aber ich weiß, wie damals Roland Berger, wie auch McKinsey nicht nur von der Opposition, sondern auch von Teilen der Koalitionsfraktionen aufgenommen wurden. Ich freue mich, dass Sie insgesamt die Scheu vor Unternehmensberatern hier verloren haben, auch wenn ich Ihnen sagen muss, dass ich zu der McKinsey-Studie, zu dem Kongress „McKinsey bildet“ und deren Folgen gleich noch etwas detaillierter mit Ihnen diskutieren möchte. Prinzipiell finde ich es gut, dass Sie auch diese Scheu verloren haben.

(B)

Es ist auch völlig notwendig und richtig, dass eben nicht nur die Bildungspolitik, nicht nur die Eltern, nicht nur die Lehrer sich mit Schule beschäftigen, sondern auch Unternehmensberater und Unternehmen selbst, aber dann muss man auch die komplette Bandbreite anschauen! Sie haben zwei herausgegriffen, das ist einmal McKinsey, und das ist der Baden-Württembergische Handwerkstag. Wenn Sie sich die Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände anschauen und deren Projekt „Initiative Hauptschule“, werden Sie feststellen, es ist nicht so, wie Sie es hier dargestellt haben, dass jetzt die komplette deutsche Unternehmerschaft hinter dem Projekt des integrativen Schulsystems steht. Sie haben genau die beiden einzigen, die sich dazu durchgerungen haben, hier zitiert.

Ich sage Ihnen auch, McKinsey hat sich nicht für eine Gesamtschule ausgesprochen, dazu werden wir aber gleich noch detaillierter kommen. Die Bundes-

*) Vom Redner nicht überprüft.

vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände sagt mit ihrer „Initiative Hauptschule“, die Hauptschule muss gestärkt werden! Diese Position teilen wir als CDU-Fraktion. Sie wissen, dass die Hauptschule durch die verfehlte Politik der letzten Jahrzehnte auch hier in Bremen zu einer Art Restschule verkommen ist. Darum, meine Damen und Herren, werden wir auch in Zukunft eine sehr intensive Debatte darüber zu führen haben, wie die Struktur ist.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen aber erst einmal über die Inhalte reden! Die Inhalte sind auch eine Form davon, wie Schule nach außen wirkt. Dazu müssen Schulen eigenständig sein, dazu müssen Schulen auch entsprechend ausgerüstet sein. Sie haben es in den letzten Jahrzehnten, als Sie auch noch hier in Bremen allein regiert haben, sträflich vernachlässigt, bestimmte Schulformen zu fördern. Sie haben nur auf ein Modell gesetzt.

(Abg. Frau **Hövelmann** [SPD]: Sie sind auch schon fast ein Jahrzehnt dabei!)

Die Pisa-Studie ist die Quittung dafür, ich zitiere Henning Scherf mit dieser Aussage, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

(D)

McKinsey fordert eine Bildungsexplosion. Frau Jansen, Sie haben das eben zitiert! Ich habe es auch schon bei einem Werkstattgespräch der grünen Bürgerschaftsfraktion gesagt: Bei einer Explosion muss man immer darauf achten, da sind Menschen im System. Sie können hier nicht eine Bildungsexplosion fordern und dann diejenigen, die in der Schule arbeiten, die Lehrer, die Schüler, die Eltern, dabei nicht mitnehmen. Ich sage es hier auch noch einmal, auch wenn Sie es schon mehrfach gehört haben, wir haben in Deutschland auch andere Rahmenbedingungen als in Finnland. Sie können das finnische Schulsystem nicht auf Bremen übertragen, dafür haben wir hier ganz andere Rahmenbedingungen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Von daher müssen wir hier schon von Bremer Verhältnissen ausgehen, wenn wir uns um Bremer Bildungspolitik Gedanken machen.

Wir sind uns, glaube ich, in fast allen Punkten, die McKinsey aufgeschrieben hat, einig. Die Koalition, der Senat und die Bremische Bürgerschaft haben schon mehrere Punkte, die McKinsey aufgeschrieben und gefordert hat, hier in die Umsetzung gegeben. Zum Teil sind wir auch dabei, diese schon nach der politischen Beschlussfassung vor Ort umzuset-

- (A) zen, meine Damen und Herren. Dazu gehört Qualitätssicherung. Ich erinnere an die Vergleichsarbeiten, dazu gehören zentrale Abschlussprüfungen, dazu gehört aber auch, dass zum Beispiel eine ständige, kontinuierliche Kontrolle gegeben ist. Da ist der Senator noch dabei, eine neue Behördenstruktur zu erarbeiten, wozu auch eine funktionierende Schulaufsicht gehört, die haben wir in Bremen zurzeit leider nicht.

(Beifall bei der CDU)

McKinsey hat in den Reformempfehlungen individuelle Schülerförderung gefordert. Das wollen wir in der großen Koalition, meine Damen und Herren, das wollen wir gemeinsam. Größeres Gewicht auf frühe Bildungsphasen, wir haben die Studentafel in der Grundschule erhöht und werden in Zukunft auch mehr für die Grundschule tun! Auch dort sind wir uns völlig einig. Konsequentes Qualitätsmanagement, ich habe eben schon Beispiele genannt, da sind wir uns völlig einig, das machen wir! Eigenverantwortung und Leistungsorientierung machen wir auch! Dazu gehört zum Beispiel der Unterpunkt Autonomie.

- (B) Da merkt man, dass McKinsey zum Teil leider nicht ganz mit den Verhältnissen an den deutschen Schulen vertraut ist. McKinsey hat zum Beispiel gesagt, dass man ein Bonussystem einführen soll. Ich weiß, dass der Bildungssenator das in Bremen auch einmal machen wollte. Das scheitert nur leider an diversen gesetzlichen Regelungen. Es scheitert auch daran, dass Sie natürlich arbeitsrechtliche Bedingungen in Deutschland haben. Sie können in Deutschland keinen Lehrer einfach einstellen und wieder feuern, wie Sie es ja in den von Ihnen zitierten Ländern angeblich immer schön machen können. Auch dort stellt sich die Lage immer etwas anders dar, als sie hier von manchen beschrieben wird, meine Damen und Herren. Sie können nicht einfach so tun, als ob eine Schule ein freies Unternehmen ist, wo man die Leute ohne Kündigungsschutz vor die Tür setzen kann, wenn sie nicht die Leistungen erbringen. In Deutschland steht ein Beamtenrecht dagegen.

Wir haben hier in Bremen die Situation, dass Sie diese Beamten, die wir auch gerade wieder neu eingestellt haben als junge Lehrerinnen und Lehrer, weil wir sonst gar keine neuen Lehrer bekommen hätten, weil wir uns im Wettbewerb mit den anderen 15 Bundesländern befinden, nicht einfach vor die Tür setzen können. Von daher müssen Sie die Lehrerschaft motivieren und mitnehmen auf diesem Prozess und ihnen nicht sagen, wenn du nicht spurst, dann fliegst du hinaus. Da erwarte ich auch noch einiges von der Behörde, damit wir diesen Prozess der Qualitätssteigerung in den Schulen vor Ort auch richtig umsetzen können.

McKinsey hat in einer Pressemitteilung am 8. Januar 2003 zur Vorstellung dieser Reformempfehlungen sehr deutlich gesagt, ich zitiere mit Genehmi-

gung des Präsidenten: „Dies bedeutet aber nicht automatisch ein Plädoyer für die Gesamtschule. Notwendig sind Konzepte und Lehrmethoden, die dem einzelnen Schüler helfen, seine Stärken besser zu entfalten und an seinen individuellen Schwächen zu arbeiten.“ Genau das ist das, was wir als CDU-Fraktion Ihnen schon länger gesagt haben, das, was Herr Bürger Ihnen hier jahrelang gesagt hat – Herr Mützelburg hat es hier erwähnt –, Sie haben sich darauf zubewegt, ich erwarte jetzt eigentlich nur noch, dass wir inhaltlich weiter streiten.

Über Schulstrukturen zu streiten bringt uns überhaupt nichts, weil auch McKinsey deutlich sagt, dass Gesamtschulen nicht die Lösung sind. Wir brauchen eine individuelle Förderung. Diese individuelle Förderung, das wissen wir nicht erst seit Pisa – wir wissen nämlich schon vorher, dass zum Teil über zehn Prozent eines Jahrgangs ohne Schulabschluss aus der Schule entlassen werden –, wollen wir machen. Wir haben sie zum Teil auch schon eingeleitet mit Diagnoseuntersuchungen. Dazu gehört diese ganze Bandbreite, die Sie sich hier in den letzten Monaten zum Teil haben anhören müssen, als es um bildungspolitische Debatten ging, weil dies ein enormer Reformprozess ist. Nur, da von einer Bildungsexplosion zu sprechen wie McKinsey, halte ich für verfehlt, weil bei einer Explosion immer Leute auf der Strecke bleiben, und das darf bei diesem bildungspolitischen Reformprozess, den wir in Bremen jetzt schon seit einiger Zeit machen, nicht passieren.

(D) Ich kann abschließend festhalten, dass es nichts bringt, wenn wir hier über den Grand Canyon oder über sieben Brücken, über die man gehen muss, oder Ähnliches reden, meine Damen und Herren. Der Prozess, den die große Koalition, auch wenn manche von Ihnen es manchmal etwas vergessen, eingeleitet hat, ist der richtige Weg. McKinsey hat nicht die bremischen Schulen untersucht, das sage ich auch ganz deutlich. Wir wissen hier genau, wo die Schwachstellen sind, weil die Pisa-E-Studie, und ich bin mir auch sicher, dass, wenn Iglu-E Ende des Jahres, Anfang nächsten Jahres vorgestellt wird, nicht unbedingt eine reine Freude sein wird und dass dieser Prozess in den nächsten Jahren fortgesetzt werden muss. Dafür brauchen wir die Unterstützung des gesamten Hauses, und ich wäre froh, wenn auch unser Koalitionspartner sich zuweilen daran erinnert, dass er bei manchen Senatsbeschlüssen mit am Senatstisch sitzt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Jansen.

Abg. Frau **Jansen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur noch zwei kurze Bemerkungen: Ich habe Ihnen vorhin auch vorgelesen, was Herr Kluge gefordert hat. Sie haben da die Presseerklärung zitiert, aber hier in dieser Forderung steht:

- (A) Anstelle der in Deutschland üblichen frühen Trennung in Schultypen müssen daher Konzepte treten! Anstelle der frühen Trennung!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Man kann sich nicht einfach nur aussuchen, was man möchte.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Wer lesen kann, ist klar im Vorteil! – Abg. B ü r - g e r [CDU]: Oh ja, richtige Feststellung!)

Aber jetzt noch eine Bemerkung! Ich hatte mich gemeldet, als Sie auf die Problematik der Hauptschule zu sprechen kamen. Ich möchte Ihnen einmal vorhalten, dass ich sogar glaube – und das bin nicht nur ich, sondern das sind auch andere, wenn man einmal die Zeitungsartikel liest, jetzt auch gerade zur neuen, von Herrn Wulff geplanten Schulreform –, dass mit dem dreigliedrigen Schulsystem, und das zeigt sich so ein bisschen überall in ganz Deutschland, nicht nur die Hauptschule in Gefahr gerät, weil natürlich immer mehr Eltern wissen, das ist der Mindestabschluss, damit kann mein Kind nicht mehr viel anfangen, ich muss möglichst höhere Abschlüsse anstreben und dass dann das Gymnasium vollläuft, der Versuch, dort hinzukommen, und dass damit auch das Gymnasium in seinem herkömmlichen Sinn in Gefahr gerät.

(B)

Es wird also, ob wir es wollen oder nicht, und wir werden es auch mit Ihnen erleben, am Ende nach den Wahlen eine Schulstrukturdebatte geben. Sie haben in Ihrem Wahlprogramm etwas ganz anderes stehen als wir, und das wird sich auswirken, die Grünen haben noch einmal etwas anderes. In ganz Deutschland wird es Schulstrukturdebatten geben, weil sich das dreigliedrige Schulsystem von seinen Ansprüchen her selbst kaputt macht.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Soweit es sich um Glaubenssätze handelt, werden wir wahrscheinlich wirklich nicht weiterkommen. Wir müssen nur akzeptieren, Herr Kollege Rohmeyer, nachdem die bildungspolitische Debatte jetzt im letzten Jahr in Deutschland und natürlich auch in Bremen so heftig geworden ist und die Qualität des Schulsystems bei uns in Deutschland insgesamt und in Bremen insbesondere auf dem Prüfstand der öffentlichen Meinung steht, aber auch auf dem Prüfstand derjenigen, die

*) Vom Redner nicht überprüft.

sich in diesem System befinden, der Lehrer und Lehrerinnen, der Schülerinnen und Schüler und vor allen Dingen auch der Eltern, dass wir um klare und zukunftsweisende Entscheidungen nicht herunkommen.

(C)

Eines müssen wir gelernt haben, ich sage das selbst, das ist auch selbstkritisch: Wir haben Anfang des vorigen Jahrzehnts die Forderung nach Schulvielfalt unterstützt. Jeder hat sie verschieden interpretiert, aber wir haben sie im Grundsatz unterstützt. Was daraus geworden ist, ist ein bildungspolitischer Flickenteppich in dieser Stadt, der eines nicht garantiert, eine gleichbleibende und durchgängige – ich sage das einmal so technokratisch – Qualität aller unserer Schulen! Dieser Flickenteppich kostet aber sehr viel Geld, nicht nur in den Gesamtschulen, ich will das gar nicht bestreiten, Herr Eckhoff ist jetzt gar nicht da, der neulich gesagt hat, dass da besonders viel Geld ausgegeben wird. Er kostet auch in den Gymnasien 6000 Euro pro Schüler und in den Hauptschulen 6000 Euro pro Schüler nach den Zahlen des Statistischen Bundesamtes im letzten Bericht, bei den Grundschulern nur 4200 Euro. Da sieht man gleich, wie das verteilt ist.

Es wird also viel Geld, auch im Verhältnis zu anderen Ländern, in der Bundesrepublik Deutschland in diesem Bildungssystem ausgegeben. Es ist ein Flickenteppich. Es ist einer, dessen Qualität beschränkt ist, sage ich einmal ganz vorsichtig. Einzelne Schulen sind top, andere Schulen sind nicht so top, und hier steht eine grundlegende Reform an. Was McKinsey sagt, Frau Jansen hat es schon zitiert, Herr Rohmeyer, es ist nicht so, dass jeder nur das zitiert, was ihm passt. Ich habe vorhin ausdrücklich gesagt, dass sie sagen, weder Dreigliedrigkeit noch die Gesamtschule, nämlich die, die wir bisher hatten, sondern individuelle Förderung und späte institutionelle Trennung in Schultypen, so steht es in dieser Presseerklärung vor den Sätzen, die Sie eben zitiert haben, ausdrücklich zu lesen! Lassen wir es doch auch so beisammen wie diejenigen, die es gesagt haben!

(D)

Wir sollten uns damit auseinander setzen, dass es offensichtlich in solchen Schulen, und das hat nicht nur etwas mit der Bevölkerungsgröße und -struktur anderer Länder zu tun, sondern auch mit den pädagogischen Konzepten, die dahinter stehen, in einer schwedischen Schule für jede Schülerin und jeden Schüler einen individuellen Lehrplan gibt. Der wird durch ein Portfolio, wie das so technisch heißt, ständig offen gelegt und überprüft, und er wird intern in der Schule, von den Eltern und extern von einer relativ unabhängigen Institution alle drei Jahre bewertet. Das ist eine Frage der Qualität, aber es findet in einer Schule statt, weil es hier Qualitätssicherung gibt. Dadurch wird dieses Schulsystem nicht teurer, sondern am Ende billiger, weil viele getrennte Schulen mit vielen getrennten Systemen und vielen getrennten Lehrmethoden letztlich teurer werden.

- (A) Das lehrt uns auch unsere Gesamtschule, wie wir sie hier haben, im Verhältnis und in Konkurrenz zu anderen Schulen.

Deshalb sage ich noch einmal, wir brauchen eine moderne Schuldebatte und nicht eine Debatte, die zurückgeht in das vorige Jahrhundert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Deshalb ist die Debatte über die dreijährige Schule oder Gesamtschule der siebziger Jahre tot. Wir haben die McKinsey-Diskussion hier nicht noch einmal angefangen, nicht, weil wir nicht wissen, dass nicht der deutsche Arbeitgeberverband oder andere Interessenverbände etwas anderes sagen, sondern weil wir natürlich die Positionen herausgreifen, die sich mit der Modernität und mit der Zukunft unseres Landes beschäftigen und nicht mit denjenigen, die nur an Traditionen festhalten wollen.

In dem Sinne habe ich mich jetzt hier bemüht, bei diesem Tagesordnungspunkt noch einmal zu versuchen, die Debatte sachlich zu führen und auf die Kernpunkte zu beschränken, denn egal, wer regiert, er ist gezwungen, sich damit auseinander zu setzen und mit den Notwendigkeiten der Unternehmen und dem Wunsch der jungen Menschen, einen möglichst guten und möglichst hohen Abschluss zu haben. Das zu erreichen schaffen wir eben nicht, indem wir die Schüler früh sortieren, sondern indem wir sie möglichst lange zusammenlassen und individuell fördern. Das ist meine feste Überzeugung, und ich glaube, dass diese Überzeugung auch praktische Konsequenzen haben muss, die nach der Wahl in diesem Haus, aber nicht nur in diesem Haus, sondern vor allen Dingen auch in der Öffentlichkeit mit Eltern und Schülern zu führen ist, so dass Sie in einem Punkt Recht haben, Herr Rohmeyer: Wenn wir nicht diejenigen mitnehmen, die in dem System arbeiten, die darin leben oder die darin ein direktes Interesse haben, dann wird sich tatsächlich nichts bewegen, sondern dann gibt es Grabenkriege, Grand Canyons und was es sonst noch an schroffen Gegensätzen geographischer Art in dieser Welt gibt. Das wollen wir gerade nicht!

Es handelt sich um Menschen, aber es handelt sich auch um die Zukunft der Menschen. Das mag jetzt pathetisch klingen, aber ich glaube, darum haben wir uns zu kümmern, bei allen Detail- und Aufräumarbeiten, die zu machen sind. Appellieren nützt hier nichts, aber Verstand, davon gehe ich aus, haben die meisten Abgeordneten doch, und den kann man auch einmal in der Bildungspolitik benutzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist natürlich bemerkenswert, wenn die Grünen McKinsey hier zitieren.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, Sie haben immer noch falsche Vorstellungen über uns!)

Es ist ja gut, wenn auch bei den Grünen kräftig dazugelernt wird! Dagegen habe ich überhaupt nichts, meine Damen und Herren!

Allerdings erlaube ich mir, die vier Punkte noch einmal ganz kurz anzureißen und mit dem vierten anzufangen, der hier heute gar nicht von Herrn Mützelburg zitiert worden ist, der beginnt nämlich mit der Forderung, die ich hier nicht übernehme, aber die wir doch nicht vergessen wollen, wenn wir das hier ordentlich diskutieren, Bildung als Investition zu verstehen und die Einführung von Studiengebühren zu fordern.

(Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen])

Bitte?

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir reden jetzt nicht über die Hochschulreform!)

Wir reden jetzt über die McKinsey-Vorlage! Da gibt es vier Punkte, Herr Dr. Kuhn, der vierte ist dies! Ich will das nur der guten Ordnung halber sagen, weil das irgendwie vergessen worden ist anzusprechen, Bildung als Investition zu verstehen. McKinsey fordert daraus ableitend die Einführung von Studiengebühren. Ich fordere es ausdrücklich nicht, ich will es nur der guten Ordnung halber hier betonen.

Jetzt komme ich zu den anderen drei Bereichen und sage Ihnen, da sind wir auf einem sehr guten Weg, und es war auch dringend erforderlich, uns auf den Weg zu machen. Der erste Bereich betrifft auch den Bereich meiner Kollegin. Sie hat auch schon entsprechend begonnen, das umzusetzen, das ist der Elementarbereich. Ohne Frage müssen wir früher beginnen. Wir haben dort keinen Bildungsauftrag wie in Skandinavien, und wir müssen dort unbedingt einen Bildungsauftrag definieren. Das haben wir jahrzehntelang vergessen, nicht durchgeführt, aber hier haben wir eine hohe Verpflichtung der frühen Förderung im Vorschulbereich. Auch die Erzieherinnenausbildung beziehe ich hier eindeutig ein.

Dieser jetzt zweite Punkt wird sehr viel Geld kosten. Da sind wir gefragt, dieses Geld in der nächsten Legislaturperiode herzugeben. Wir müssen hier ganz klar in der nächsten Legislaturperiode Prioritäten setzen und sagen, wollen wir jetzt hier in die Köpfe unserer jungen Menschen investieren?

(Beifall bei der SPD)

(C)

(B)

(D)

(A) Das ist eine Fragestellung. Das wissen wir aber nicht erst seit McKinsey, sondern da haben wir entsprechend vorher schon gehandelt und sind mitten im Prozess.

Der zweite Bereich oder jetzt der dritte, weil ich mit dem vierten, dem Hochschulbereich, begonnen habe, ist konsequente Qualitätsmessung und -sicherung. Meine Damen und Herren, das hat die große Koalition auf den Weg gebracht, wir machen das! Wir setzen es um, und ich will Ihnen jetzt nicht die Litanei mit Leseintensivkursen und Vergleichsarbeiten in den Klassen drei in diesem Jahr zentral, Vergleichsarbeiten in den Klassen sechs, zehn, Zentralabitur, noch weiter vortragen. Ich sage nur, das ist hier genau von McKinsey gefordert, dass wir in die Schulen schauen und dafür sorgen, dass in allen Stadtteilen die Standards nach Möglichkeit eingehalten werden. Wir müssen Mindeststandards in allen bremischen Stadtteilen erreichen. Dann sind wir froh, wenn es in einzelnen Schulen noch besondere Leistungen gibt, wenn auch dort noch entsprechend mehr geleistet werden kann, aber die Mindestanforderungen müssen für alle Stadtteile gelten.

(Beifall bei der SPD)

(B) Der vierte und letzte Punkt bei McKinsey ist mehr Autonomie in unseren Bildungsinstitutionen. In den Hochschulen, das wissen Sie, sind wir diesen Weg sehr erfolgreich gegangen. Wir haben Kontrakte, wir haben klare Zielsetzungen. Das haben wir dort umgesetzt. Im Bereich der Schulen sind wir ganz klar im Anfang begriffen. Wir haben die Schulleitungen noch nicht so ausgebildet, dass sie sich als Schulmanager verstehen, dass sie in der Lage sind, mit den vielfältigen Anforderungen, mit denen wir sie konfrontieren, zurechtzukommen. Sie sagen zum Teil in diesen Wochen: Nicht schon wieder eine Anforderung der Behörde, dass wir zum Beispiel verpflichtende Fortbildung in Schulen anbieten müssen, dass wir Budgets zur Verschönerung der Schulen bekommen, dass wir an der Auswahl unseres Personals beteiligt werden! Das ist immer eine Forderung gewesen, aber sie ist natürlich mit viel Arbeit verbunden. In diesem Dialog, in dem wir jetzt heftig sind mit den Schulen, beweisen wir, dass wir das, was McKinsey hier fordert, bereits konkret umgesetzt haben, und es ist, finde ich, absolut in Ordnung, dass Sie uns noch einmal in dieser Debatte darauf hinweisen, dass die große Koalition in dieser Frage bereits viele positive Dinge auf den Weg gebracht hat.

Meine Damen und Herren, jetzt komme ich aber zu einem kleinen Wermutstropfen: Unser Bildungssystem, und ich sage das ganz klar auch auf Bremen bezogen, weil die Ergebnisse ja auf dem Tisch liegen, ist offensichtlich unsozial. Wenn wir uns vorstellen, dass Kinder aus einer deutschen Familie, die bildungsnah ist, so wie wir uns das wünschen von

unseren Familien, von unseren Kindern, die sich kümmern, für die es eine Selbstverständlichkeit ist, den Kindern abends noch eine Geschichte vorzulesen, wo gemeinsame Mahlzeiten eingenommen werden, wo man mit den Kindern die Sprache fördert, wo man sprachlich vorbereitet, dass die Lesekompetenz entwickelt wird: Diese Kinder haben eine vierfach höhere Chance, zu Schulabschlüssen zu kommen als das kognitiv gleich ausgebildete oder kognitiv gleich begabte Kind aus einer Migrantenfamilie, aus schwierigen sozialen Verhältnissen.

Dies, meine Damen und Herren – ich hoffe, dass ich auch Ihren Applaus bekomme, meine Damen und Herren von der CDU –, kann ich so nicht stehen lassen. Wir müssen uns alle bemühen, diese soziale Ungerechtigkeit, die in unserer Stadt vorhanden ist, konsequent weiter abzubauen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das sehe ich jedenfalls als meine ganz große Aufgabe an.

Meine Damen und Herren, mein letztes Wort ist: McKinsey hat die Ganztagsangebote vergessen. Ich glaube, der fünfte Punkt, der eigentlich bei ihm fehlt, ist, dass wir uns an anderen Ländern orientieren müssen. Wir sind da mit Österreich, glaube ich, das einzige Land, das nur Halbtagsschulen kennt. McKinsey hat hier ganz klar vergessen, dass wir die Ganztagsangebote dringend benötigen. Wir haben darüber diskutiert. Wir wollen das freiwillig, möglichst integrativ, vernünftig einführen, sukzessive, dafür benötigt man viel Geld. Das, was McKinsey übrigens auch gesagt hat, das ist vielleicht in der Deutlichkeit noch gar nicht angesprochen worden, kostet unendlich viel mehr Geld.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Ist
Prävention!)

Ich würde mir wünschen, wenn wir das nächste Mal über die Erhöhung des Kindergeldes diskutieren, dass wir vielleicht sagen, es ist sinnvoller, diese Mittel gezielt in eine frühere Förderung von Kindern im Vorschulbereich, im Grundschulbereich so einzusetzen, dass wir jedem Kind in unserer Stadt, in unseren Städten, in unserem Land die Möglichkeit geben, wirklich das zu erreichen, wozu es begabt ist, und darum sollten wir uns alle bemühen. Dann bin ich auch gern bereit, Brücken zu gehen und den Grand Canyon zu überschreiten. Ich denke, das war ein sehr schöner Vergleich, mit dem ich mich jedenfalls anfreunden kann. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(C)

(D)

(A) Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist interfraktionell vereinbart worden, den folgenden Tagesordnungspunkt, bei dem eine Redezeit von zehn Minuten vorgesehen war, mit einer Redezeit von fünf Minuten durchzuführen. Wenn wir das einhalten, kommen wir noch in einem ordentlichen Zeitraum mit dem letzten Tagesordnungspunkt über die Runden.

Gesetz zur Änderung der Bremischen Landesbauordnung

Mitteilung des Senats vom 28. Januar 2003
(Drucksache 15/1357)

1. Lesung
2. Lesung

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

(B) Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn Sie nach dem heutigen Spätnachmittag gefragt werden, was denn diese Änderung der Landesbauordnung bewirken soll, dann werden Sie hoffentlich nicht das dicke Paket mit den vielen Paragraphen hoch halten, sondern werden wissen, worum es geht. Um das zu vereinfachen, möchte ich Sie einfach bitten, dass Sie sich dann an dieses Bild erinnern! Wenn Sie das jetzt nicht alle erkennen können, es handelt sich um eine Karikatur, eine Bleistiftzeichnung, in der ein, ich glaube, älterer Herr in eine gut besuchte Veranstaltung möchte. Er hat aber das Problem, dass er im Rollstuhl sitzt und dass die Türzargen nicht weit genug auseinander sind, der Türrahmen zu eng ist.

Wir wollen mit dieser Änderung der Landesbauordnung bewirken, dass sich dies bei zukünftigen Bauten in Bremen ändert und die Landesbauordnung und das Bauen in Bremen behindertenfreundlich ausgerichtet sind. Das ist eines der Kernziele der Änderung dieser Landesbauordnung, und ich würde Sie einfach bitten, wenn Sie danach gefragt werden, erinnern Sie sich doch daran! Bremen macht damit einen Schritt, übrigens im europäischen Jahr der Behinderten, um das Behindertengleichstellungsgesetz und die dortigen Kriterien zu erfüllen.

(Beifall bei der SPD)

(C) Wir passen in der Hinsicht die Landesbauordnung an. Ich finde das gut und in der Tat unterstützenswert.

Ich will jetzt nicht die Einzelregelungen, die das, so heißt es, barrierefreie Bauen im allgemeinen Wohnungsbau unterstützen, im Einzelnen aufzählen. Es geht aber auch um Maßnahmen insbesondere bei öffentlich zugänglichen Anlagen, in Gaststätten und so weiter, wo diese Vorschriften erfüllt werden müssen. Das ist, glaube ich, der Kernbestandteil, das, was politisch für uns am bedeutendsten ist bei dieser Änderung der Landesbauordnung.

Der zweite große Komplex ist die Tatsache, dass mit dieser Veränderung Verfahren vereinfacht werden und wir einen Beitrag zur Entbürokratisierung leisten wollen. Die Debatte um Entbürokratisierung und Vereinfachung hat ja zurzeit Hochkonjunktur, da geht es darum, dass es ein vereinfachtes Genehmigungsverfahren bei Wohngebäuden mittlerer Höhe bis 22 Meter geben wird. Das betrifft in Bremen also relativ viele Gebäude. Es wird auch die Abschaffung der bauordnungsrechtlichen Teilungsgenehmigungen geben und viele weitere Einzelpunkte, und in dem Zusammenhang soll ein wichtiges Element sein, dass in Zukunft die elektronische Verfahrensabwicklung E-Government, ein viel diskutierter Punkt, vereinfacht wird und stärker eingeführt wird.

Ziel dieser Änderung sind neben dem barrierefreien Bauen die Vereinfachung für die Bauherren und damit Verfahrens deregulierungen, die an der Stelle, glaube ich, ausgesprochen sinnvoll sind. Ich finde, insgesamt ist das eine Änderung der Landesbauordnung, die sozusagen soziale Kompetenz ausstrahlt, die ökonomisch ausgesprochen vernünftig und robust ist und die verfahrensbezogen hochflexibel ist. In dem Sinne, meine Damen und Herren, soll das Gesetz am 1. Mai in Kraft treten. Wir möchten heute die erste und zweite Lesung hier durchführen. Ich bitte um Zustimmung. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Carsten Sieling, dennoch ist dieses Werk nicht gerade sehr spannend und lustig zu lesen! Es bleibt immer noch eine Ansammlung vieler trockener Paragraphen.

(Abg. **Dr. Sieling** [SPD]: Aber jetzt weißt du, worum es geht!)

Ich kann es auch kurz machen, weil mein Kollege die wesentlichen Inhalte bereits genannt hat. Ein Punkt ist ganz wichtig, weil er nämlich ganz entscheidend für viele Menschen das praktische Leben

(A) vereinfachen und verbessern wird, und ich glaube, das ist gerade vor dem Hintergrund einer älter werdenden Gesellschaft – darüber sprechen wir häufiger – und vor allen Dingen im Interesse mobilitätsbehinderter Menschen ein großer Erfolg, es wird nämlich zukünftig auch gerade in den Stadtquartieren möglich sein, dass man barrierefreie Wohnungen bauen kann. Dies nützt gerade einer großen Gruppe von Menschen, die es sonst sehr schwer hat, eine angemessene Wohnung zu finden, und das finden wir Grünen sehr gut, meine Damen und Herren.

Einen Punkt möchte ich aber dennoch ansprechen. Das große Engagement gerade auch der Behindertenverbände, ich glaube, das hat hier eine sehr positive und wichtige Rolle gespielt, das ist, glaube ich, nicht hoch genug einzuschätzen. An dieser Stelle möchte ich mich auch noch einmal für diese engagierte Arbeit der Behindertenverbände bedanken, denn sie haben dazu beigetragen, dass es zukünftig möglich ist, dass auch ältere Menschen – es geht hier um Menschen, die in Rollstühlen sitzen, aber es geht auch einfach um Menschen, die an Krückstöcken gehen oder sich mit Rollatoren, also Gehhilfen, fortbewegen – in ihren alten Wohnungen werden wohnen bleiben können, was gerade für diese Menschen wichtig ist. Das bedeutet auch, dass sie in ihren Stadtquartieren bleiben können und eventuell nicht in große, isolierte Altenwohnanlagen ziehen müssen. Ich glaube, das wird ein großer Fortschritt sein und viele Menschen auch dazu ermuntern, in ihren Stadtquartieren wohnen zu bleiben.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dennoch möchte ich insgesamt neben den vielen positiven Aspekten doch auch noch einen negativen Punkt ansprechen. Das ist der Punkt, der den zukünftigen Umgang mit den Mobilfunkanlagen betrifft. Es wird mit In-Kraft-Treten der Landesbauordnung keine Baugenehmigungsverfahren mehr geben. Gerade angesichts der großen Sorgen, die sich die Menschen um die gesundheitlichen Gefahren der UMTS-Anlagen machen, wollen wir Grünen, dass es eine verbindliche Abstimmung gerade mit den Beiräten und ein verbindliches Beteiligungsrecht der Betroffenen gibt. Dies sieht die neue Landesbauordnung so nicht vor.

Wir glauben, dass nur eine verstärkte Beteiligung und sachgerechte Information der Bürgerinnen und Bürger eine größere Akzeptanz und Klarheit schaffen kann. Das in Bremen praktizierte Abstimmungsverfahren, Frau Senatorin, finden wir zwar grundsätzlich positiv, aber Sie wissen auch, dass es bei einer ganzen Reihe sehr strittiger Anlagen doch nach wie vor zu großen Ängsten und Sorgen in der Bevölkerung gekommen ist, die auch trotz dieser Abstimmungsprozesse nicht beseitigt werden konnten.

Von daher sagen wir, dass die neue Landesbauordnung neben den vielen positiven Veränderungen

eben auch einen sehr kritikwürdigen Teil enthält, und wir glauben, dass dieser uns auch noch weiter beschäftigen wird, aber insgesamt stimme ich meinem Vorredner zu, die neue Landesbauordnung ist ein großer Fortschritt in Richtung mehr Lebensqualität, gerade für Menschen mit Behinderungen. Deshalb stimmen wir ihr zu. – Danke schön!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schreyer.

Abg. Frau **Schreyer** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich kann es kurz machen. Das Wesentliche ist gesagt, aber lassen Sie mich aus der Sicht der CDU noch einige Punkte anmerken! Auch wir begrüßen, dass es, wenn die Gesetzesänderung der Landesbauordnung am 1. Mai in Kraft tritt, eine weitere Entlastung der Bauordnungsbehörde geben wird und dass die jetzt weitergehende Verfahrensregulierung zur Beschleunigung von Verfahren beiträgt.

Meine Damen und Herren, Genehmigungsfreiheit darf aber aus Sicht der CDU zu keiner Zeit von der Verpflichtung zur Einhaltung der Anforderungen, die durch öffentliche Vorschriften an bauliche Anlagen gestellt werden, entbinden. Wir, die CDU, sind der Auffassung, dass stichprobenartig Einhaltung der Anforderungen kontrolliert werden muss.

(D)

Wir glauben auch, dass es richtig ist, weitere Einschränkungen des Prüfungsumfangs im vereinfachten Genehmigungsverfahren vorzunehmen. Die Ausweitung der verfahrensfreien Vorhaben sowie die Anpassung von Formvorschriften zur Erleichterung einer elektronischen Verfahrensabwicklung und alles, was über Senioren, ältere Menschen und über die Behinderten, zu den Vorschriften auch über die Kleingärten gesagt worden ist, muss ich hier nicht wiederholen. Unsere Zeit ist knapp. Wir, die CDU-Fraktion, möchten auch das Gesetz zur Änderung der Landesbauordnung heute in der ersten und zweiten Lesung beschließen. – Danke!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Weil die Zeit so knapp ist, möchte ich wenigstens ein, zwei Sätze sagen dürfen. Ich freue mich, dass aus allen Parteien hier im Parlament eine Zustimmung zu der Zwischennovellierung, und das möchte ich noch einmal hervorheben, Zwischennovellierung der Landesbauordnung erfolgt ist. Ich

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) glaube, die entscheidenden Punkte, die mit dieser Zwischenovellierung erreicht werden sollen, sind schon vorgetragen worden. Ich meine, dass wir einen großen Schritt in Richtung der Umsetzung der Musterbauordnung weitergekommen sind. Wir sind damit sehr weit voraus. Nicht einmal unsere Nachbarn, die uns sonst manchmal voraus sind, sind so weit, wie wir hier sind.

Die Kernpunkte bleiben eine deutliche Schwerpunktsetzung auf das barrierefreie Bauen, eine deutliche Schwerpunktsetzung auf weitere Verfahrenserleichterungen, die nicht nur die Behörde betreffen, sondern letztendlich den Bauherrinnen und Bauherren zugute kommen und die Zeit verkürzen, in der sie Anträge stellen müssen, und die elektronische Bearbeitung als zukunftsweisendes Instrument, drei Schwerpunkte, die wir hier, glaube ich, angesprochen und zügig umgesetzt haben. Wir werden dies weitermachen müssen. Wir haben Ihnen in der Deputation gesagt, nachdem die Musterbauordnung nur vorliegt und auch von den Bauministern so akzeptiert worden ist, werden wir in der nächsten Legislaturperiode auf diesem Weg weitergehen müssen und zu einer weiteren Umsetzung der Musterbauordnung kommen, so dass wir dann am Ende zu weiteren Verfahrenserleichterungen kommen werden, Frau Schreyer.

(B) Jetzt aber, glaube ich, sind wir an einem guten Punkt angekommen und können zu Recht sagen, dass wir, was das Thema Barrierefreiheit angeht, nicht nur für Behinderte, sondern auch für Alte und Kranke einen großen Schritt gemacht haben. Ich bedanke mich ebenfalls für die konstruktive Zusammenarbeit mit den Behindertenverbänden, die uns in der Tat in dem Ausschuss, im Unterausschuss sehr konstruktiv begleitet haben, und auch, wenn nicht alle ihre Wünsche erfüllt worden sind, glaube ich, diesem Verfahren jetzt so zustimmen können. – Vielen Dank an Sie alle!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung der Bremischen Landesbauordnung, Drucksache 15/1357, in erster Le-

sung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen. (D)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung der Bremischen Landesbauordnung in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Damit sind wir am Ende des Tagesordnungspunktes angekommen.

Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.02 Uhr)